

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Teil 4: S. 401-576]

Originalabhandlungen.

1) *Wirkungen der Calcareo caustica und carbonica auf den gesunden menschlichen Organismus.*

(Schluss.)

Fünfter Versuch.

Die Person ist Frau Schullehrer H., wie beim fünften Versuch mit Calcar. caust.

Die diätetischen und klimatischen Einflüsse sind wie bei der vorhergehenden Person, wesswegen ich dorthin verweise.

Diese Frau befindet sich im dritten Monat der Schwangerschaft, und ist vollkommen gesund.

A.

a. *Den 18. Juni*

wurden Morgens 6 Uhr 2 Tropfen Spir. calcar. caust. genommen.

Symptome. Vormittags: 1. Brennender, den ganzen Kopf einnehmender Schmerz.

2. Abends Uebelkeit.

3. Zittern am ganzen Körper.

4. Steifes Genick.

Den 19. und 20. Juni.

Keine Symptome.

HYGIA, Bd. V.

b. Den 21. Juni

wurden 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens wieder drei Tropfen Spirit. calcar. carb. genommen.

Symptome. 1. Steifes Genick.

2. Ausserordentliche Müdigkeit in den Knieen und Armen.

3. Vormittags 10 Uhr allgemeine Schwäche im ganzen Körper.

4. Stechen auf der linken Seite der Brust.

5. Reissen in der rechten Schulter.

Den 22. und 23. Juni

Keine Symptome.

Die Person nahm nichts mehr.

Sechster Versuch.

Die Person ist KATHARINA BEK, Dienstmagd (siehe sechster Versuch mit Calcar. caust.).

Sie lebt unter den gleichen diätetischen und klimatischen Einflüssen wie die zwei vorhergehenden Versuchspersonen.

A.

a. Den 15. Juni

wurden Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr 4 Tropfen Spirit. calcar. carb. genommen, und es zeigten sich keine Symptome.

b. Den 16. Juni

wurden Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, anderthalb Stunden nach dem Mittagessen, 12 Tropfen Spirit. calcar. carb. genommen. Es zeigten sich diesen und den folgenden Tag keine Symptome.

c. Den 18. Juni

wurden Morgens 6 Uhr 20 Tropfen Spirit. calcar. carb. genommen.

Symptome. 1. Reissen in der rechten Hand.

2. Reissen im rechten Arm.

Den 19. Juni.

3. Starkes Reissen in den Hüften.

d. Den 20. Juli

wurden Morgens 6 Uhr wieder 27 Tropfen Spirit. calcar. carbon. genommen.

Symptome. 1. Brennender, den ganzen Kopf einnehmender Kopfschmerz.

Den 21. Juni.

2. Wie Nr. 1.

3. Uebelkeit.

Die folgenden Tage keine Symptome.

B. Erste Verdünnung der Calcar. carbonica.

a. Den 12. Juli

wurden Nachmittags 2 Uhr 6 Tropfen Calcar. carbon. 1. genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Wassersuppe; Mittags Gerste und Rindfleisch; Abends Wassersuppe und Milch.

Witterung. Heiter und warm.

Keine Symptome.

b. Den 13. Juli

wurden Morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, eine Stunde vor dem Frühstück, 12 Tropfen genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Kaffee; Mittags Erdbirngemüss und Rindfleisch; Abends Wassersuppe und Erdbirnen.

Witterung. Morgens Regen; Nachmittags Sonnenschein mit Westwind.

Symptome. 1. Abends Stechen auf der Zunge.

2. Unruhige Nacht.

c. Den 14. Juli

wurden Morgens 16 Tropfen genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Kaffee; Mittags Kohlrabi und Rindfleisch; Abends Wassersuppe und Milch.

Witterung. Heiter.

Symptome. Unruhige Nacht.

d. Den 15. Juli

wurde Morgens 6 Uhr 1 Tropfen genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Wassersuppe; Mittags Fleischsuppe und Rindfleisch; Abends Wassersuppe, Erdbirnen und Milch.

Witterung. Heiter.

Keine Symptome.

e. Den 16. Juli

wurden Morgens 5½ Uhr 2 Tropfen genommen.

Symptome. 1. Brennende Schmerzen im ganzen Kopf.

Den 17. Juli.

2. Brennende Kopfschmerzen, vorne und hinten.

Den 18. Juli.

3. Brennende Kopfschmerzen auf der Stirn, verbunden mit

4. Frost.

Den 19. Juli.

Keine Symptome.

C. *Zweite Verdünnung der Calcar. carbonica.*

a. Den 20. Juli

wurden Morgens 5 Uhr nüchtern, zwei Stunden vor dem Frühstück, 2 Tropfen Calcar. carb. 2 genommen.

Keine Symptome; eben so am 21. Juli.

b. Den 22. Juli

wurden Morgens 6 Uhr, eine Stunde vor dem Frühstück, 10 Tropfen genommen.

Keine Symptome.

c. Den 23. Juli

wurden Morgens 6 Uhr, eine Stunde vor dem Frühstück, 20 Tropfen genommen.

Keine Symptome.

d. Den 24. Juli

wurden Nachmittags 3½ Uhr 36 Tropfen genommen, und keine Symptome verspürt.

Den 25. Juli.

Keine Symptome; eben so den 26. und 27. Juli.

D. Dritte Verdünnung der Calcar. carbonica.

a. Den 28. Juli

wurden Nachmittags 2 Uhr, zwei Stunden nach dem Essen, 6 Tropfen Calcar. carb. 3. genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Wassersuppe; Mittags Fleischsuppe und Rindfleisch; Abends Wassersuppe und Milch.

Witterung. Heiter und warm.

Keine Symptome.

Den 29. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Wassersuppe; Mittags Reis und Rindfleisch; Abends Wassersuppe und Milch.

Witterung. Heiter und warm.

Keine Symptome.

b. Den 30. Juli.

wurden Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr 20 Tropfen genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Wassersuppe; Mittags Gerste und Rindfleisch; Abends Wassersuppe und Milch.

Witterung. Umwölckter Himmel.

Keine Symptome.

c. Den 31. Juli.

wurden Morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, eine Stunde vor dem Frühstück, 40 Tropfen genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Kaffee; Mittags Kohl und Rindfleisch; Abends Wassersuppe und Pfannkuchen.

Witterung. Umwölckter Himmel.

Keine Symptome.

E. Sechste Verdünnung der Calcar. carbonica.

a. Den 6. August

wurden Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr nüchtern 3 Tropfen genommen.

Keine Symptome.

b. Den 7. August

wurden Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr 10 Tropfen Calcar. carb. 6. vor dem Mittagsessen genommen.

Keine Symptome.

Siebenter Versuch.

ROSINE H., 24 Jahre alt, Laufmagd, von blühendem Aussehen und gesunder Constitution, will von keiner Krankheit etwas wissen, als dass sie vor drei Jahren an einer Krankheit des rechten Auges gelitten hätte. Sie ist regelmässig menstruiert, soll sich aber häufig in die Arme der Venus werfen.

Der herrschende Krankheitscharakter ist gastrisch-gallich-rheumatisch; Krankheiten sind überhaupt selten.

A.

a. Den 1. Juli

wurden Abends 5 Uhr 4 Tropfen Spirit. calcar. carb. genommen, und nach drei Stunden eine Milch genossen.

Witterung. Sehr warm, heiter; Nordwestwind.

Keine Symptome.

Den 2. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Milchkaffee; Mittags Suppe, Bohnen und Rindfleisch; Abends Milch.

Witterung. Heiter und warm.

Symptome. 1. Abends 7 Uhr heftiger Kopfschmerz auf dem rechten Stirnhügel, mit einem Finger verdeckbar, und wie wenn darin gegraben würde; drei Viertelstunden lang. Der Schmerz war so stark, dass es ihr übel wurde.

2. Das rechte Auge war während des Kopfschmerzes geröthet, ohne Schmerzen.

3. Starkes Thränen der Augen.

Den 3., 4. und 5. Juli.

Keine Symptome.

B. Erste Verdünnung der Calcar. carbonica.

a. Den 7. Juli

wurden Abends 5 Uhr 6 Tropfen Calcar. carb. 1. genommen, und nach zwei Stunden Suppe und Milch gegessen.

Keine Symptome.

Den 8., 9. und 10. Juli.

Keine Symptome.

Achter Versuch.

Herr Commissair B., 36 Jahre alt, von mittlerer Körperconstitution und sehr reizbarem, sanguinischem Temperamente; ledig; hatte als Kind die natürlichen Blattern, seit fünfzehn Jahren zweimal Lungenentzündung, welche durch starke Aderlässe behandelt wurde. Von dieser Zeit an hatte er alle Jahr vier- bis sechsmal Ader gelassen. Vor vier Jahren zerbrach er beim Schlittenfahren die rechte Patella, wodurch sein Fuss jetzt steif ist. — Er trinkt wegen seiner geschwächten Brust nie Wein, kann ihn auch nicht ertragen, weil er zum Husten reizt. Sein Getränk ist Bier. Seine Beschäftigung ist seit langer Zeit auf Kanzleien, somit stets sitzend. Seine Lebensart ist gut. —

A.

a. Den 30. Juni

nahm er Vormittags 9 Uhr, 2½ Stunden nach dem Frühstück, 6 Tropfen Spirit. calcar. carb.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chokolade, ohne alles Gewürz; Mittags Suppe, Kohl und Rindfleisch; Abends Kalbsbraten.

Witterung. Heiter und warm; Nordostwind.

Symptome. 1. Nach drei Viertelstunden Schweiß, und
2. eine einige Minuten anhaltende Schwäche.
3. Nachmittags Magendrücken.

Den 1. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Suppe, Rindfleisch und gelbe Rüben; Abends Pfannkuchen.

Witterung. Sehr warm, heiter; Nordostwind.

4. Leichte Zuckungen der Muskeln der linken Hand.
5. Den ganzen Tag Magendrücken.
6. Eingenommener Kopf.
7. Rückenschmerzen.
8. Appetitlosigkeit.
9. Mittags drückender Schmerz auf der Brust.

Den 2. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Suppe, Rindfleisch und Kartoffelgemüss; Abends eingemachtes Kalbfleisch.

Witterung. Heiter und warm.

10. Der Schmerz Nr. 9 wird stechend.
11. Stechend-reissender Schmerz am Oberarm.

Den 3., 4. und 5. Juli.

Keine Symptome.

B. Erste Verdünnung der Calcar. carbonica.

Den 6. Juli

wurden Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, zwei Stunden nach dem Frühstück, 6 Tropfen Calcar. carb. in einem Kaffeelöffel voll Wasser genommen.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags eingemachtes Kalbfleisch und Nudeln; Abends Kalbsbraten.

Witterung. Heiter und warm; Mittags Gewitter.

Symptome. Mittags: 1. Magendrücken.

Den 7. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Suppe, Rindfleisch und Kohl; Abends Kalbsbraten.

Witterung. Sehr warm und heiter.

2. Den ganzen Tag Magendrücken.

3. Eingenommener Kopf.
4. Drücken auf der Brust.

Den 8. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Reis und Rindfleisch; Abends Kalbsbraten.

Witterung. Grosse Hitze bei Tag; Abends kühl.

5. Magendrücken stärker.
6. Kopfschmerz auf der Stirne.
7. Schmerzen auf der rechten Brustseite, drückend-stechender Art.
8. Reissen am rechten Arm.
9. Mattigkeit des ganzen Körpers.
10. Reissend - stechende Schmerzen im steifen Knie.

Den 9. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Suppe, Rindfleisch und Bohnen; Abends gebratene Kartoffeln.

Witterung. Heiter und warm.

11. Wie Nr. 10.
12. Abends 8 Uhr Reissen im rechten Fuss.
13. „ Reissen in der Hand.

Den 10. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Suppe; Knöpflein und Salat; Abends Kalbsbraten und Salat.

14. Morgens 6 Uhr Magendrücken.
15. Um 8 Uhr Reissen im rechten Fuss.
16. Drücken auf der rechten Brustseite.
17. Um 11 Uhr Reissen in der linken Wade.
18. Appetitlosigkeit.
19. Eingenommener Kopf.
20. Mattigkeit.

Den 11. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Suppe, Rindfleisch und gelbe Rüben.

Witterung. Sehr warm und heiter.

21. Magendrücken.
22. Herumziehende, reissende Schmerzen auf der rechten Brust.
23. Eingenommener Kopf.
24. Verminderter Appetit.
25. Stechender Kopfschmerz (Mittags 4 Uhr).
26. Allgemeine Schwäche.
27. Reissender Schmerz im steifen Kniegelenk.

Den 12. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Suppe, Bohnen und Rindfleisch; Abends Pfannkuchen.

Witterung. Sehr warm und heiter.

28. Magendrücken.
29. Wie Nr. 22, 23 und 24.
30. Morgens 10 Uhr Drücken auf der linken Brust.
31. Nachmittags Reissen im rechten Arm.

Den 13. Juli.

Diätetisches Verhalten. Morgens Chocolate; Mittags Reis und Rindfleisch; Abends Kalbsbraten und Salat.

Witterung. Sehr warm und heiter.

32. Magendrücken.
33. Rückenschmerzen.
34. Eingenommener Kopf.
35. Drücken auf der rechten Brust.

Den 14. Juli

und die folgenden Tage keine Symptome.

II. Abschnitt.

Um zu sehen, ob die Kalkerde in Substanz ähnliche Wirkungen hervorbringe, wie der Spirit. calcar. carb., trocknete ich die gleichen Theile kohlen saure Kalkerde und Milchzucker, welche zur Bereitung des Spirit. calcar. carbon. benutzt wurden.

Die Person ist dieselbe, wie bei dem ersten Versuch der Calcar. caust. und Calcar. carbon.

Die diätetischen und klimatischen Einflüsse sind wie beim achten Versuch von Calcar. carbon., nur dass Morgens statt Chocolate Milchkafee genossen wurde.

Erster Versuch.

a. Den 29. Juni

wurde Vormittags 10 Uhr 1 Gran von obiger Mischung aus gleichen Theilen Milchzucker und kohlenaurer Kalkerde (also $\frac{1}{2}$ Gran Kalkerde) trocken genommen.

Symptome. 1. Gleich nach dem Mittagessen breiartiger Stuhl.

2. Mittags 4 Uhr stechend-reissender Schmerz in dem rechten Ellbogengelenk.

3. Gefühl, als stecke etwas im Hals, im Oesophagus und in der obern Magenöffnung, wie bei Glob. hystericus.

4. Durchdringender Stich durch den mittlern Finger der rechten Hand.

5. Aufstossen von Luft.

6. Zuckungen des rechten untern Augenlides.

7. Abends auf's Essen Kneipen im Unterleib, wie wenn Flatus abgehen, oder Diarrhöe folgen sollte.

8. Auf dieses bald breiartiger Stuhl, welcher vom Mittagessen unverdaute Speisen enthält.

9. Thränen des rechten Auges.

10. Der Schmerz Nr. 4 dauert periodisch bis in die Nacht fort; diese ist sehr unruhig mit vielen Träumen.

11. Heftige Siche in einem Hühnerauge.

Den 30. Juni.

Vormittags keine Symptome.

12. Mittags wie Nr. 3.

13. Wie Nr. 9.

14. Reissen an der linken Schläfe hinauf.

15. Stechen an der sechsten und siebenten Rippe der linken Seite.

16. Reissen durch den ganzen linken Fuss herunter.

17. In der Nacht Drücken im Magen.

b. Den 1. Juli

wurde Morgens 6 Uhr wieder 1 Gran Calcar. carbon. genommen.

Symptome Vormittags: 1. Nach einer Stunde drückender Schmerz im Bulbus des rechten Auges.

2. Zuckungen der Augenlider des rechten Auges.

3. Nach dem Frühstück breiartiger Stuhl.

4. Starke Kreuzschmerzen.

5. Reissend-stechende Schmerzen im linken Knie.

6. Schmerzen im Unterleib und dann wieder breiartiger Stuhl.

7. Ziehend-reissender Schmerz in dem Nervus subcutaneus maxillae inferioris.

8. Zittern und Schwäche des Körpers.

9. Durchdringender Stich durch den rechten Mittelfinger wie a Nr. 4.

10. Gefühl, als stecke etwas im Hals und in der Speiseröhre.

11. Zusammenziehen des Magens.

12. Eingonnener Kopf.

Nachmittags: 13. Eine Stunde nach dem Essen krampfhaft klammartiger Schmerz in der Gegend des obern Magenmundes, nur auf eine kleine Stelle beschränkt und durch Druck vermehrt.

14. Beim Schreiben stechend-reissender Schmerz im rechten Daumen.

15. Magendrücken.

16. Ziehend-reissender Schmerz im Nerv. frontalis der linken Seite.

17. Brennen in der Fusssohle und wie Ameisenlaufen.

18. Schmerz in dem Nervus frontalis, supraorbitalis und supratrochlearis, wie wenn sie gedrückt würden.

19. Kreuzschmerzen, durch Bewegung vermehrt.

20. Stechend klopfender Schmerz im linken Ohr.

Den 2. Juli.

21. Unruhige Nacht mit sehr vielen Träumen.

22. Nach dem Frühstück Kneipen im Unterleib und dann dünner Stuhl.

23. Stichartige Schmerzen in der Gegend des Colon ascendens.

24. Pelzigseyn des kleinen und Ringfingers der linken Hand.

25. Zwei hohle Backenzähne scheinen zu gross.

26. Wie Nr. 20.

27. Fortwährendes Leibschnneiden und Kreuzschmerzen.

Den 3. Juli.

28. Morgens wie Nr. 27, sehr stark.

29. Abends Stechen im Hüftgelenk beim Auftreten und Laufen.

30. Bluten aus den Zähnen, eben so beim leichtesten Räuspern.

Den 4. Juli.

31. Der Schmerz Nr. 29 dauert fort, aber schwächer.

Den 5. Juli.

32. Reissen in dem linken Unterfuss.

33. „ in den Fingern.

Den 6. Juli.

Abends 6½ Uhr wurde ein Flussbad genommen.

34. Nach einer halben Stunde beim Gehen heftig stechender Schmerz in dem linken Hüftgelenk, welcher sich auch nach dem Lauf des Psoas major verbreitet, so dass die Person kaum laufen konnte.

35. Abends 9½ Uhr heftig klopfend-reissender Schmerz im Nerv. temporalis.

36. Um 10 Uhr ziehender Schmerz im Nerv. frontalis (ich kann ihn nicht anders als Nervenschmerz nennen).

37. Stechender Schmerz im linken Ohr.

38. Reissen im linken Unterfussgelenk.

Den 7. Juli.

39. Vom Morgen bis Abend wie Nr. 34; durch Bewegung schlimmer.

Den 8. Juli.

40. Thränen des rechten Auges.
41. Den ganzen Tag eingenommener Kopf.
42. Unlust zur Arbeit, Schläfrigkeit.
43. Nachdem ich am Tisch Vormittags eingeschlafen war, sah ich beim Erwachen in der Nähe fast nicht mehr.
44. Mittags beim Schlafen immerfort Traum und heftiger Schweiß am Kopf und Rücken.
45. Nach diesem viele dunkle spinnenwebartige Gegenstände vor den Augen.
46. Stechender Ohr- und Zahnschmerz.
47. Pupille erweitert.
48. Abends Zuckungen der rechten Wadenmuskeln.
49. Stechend-reissende Schmerzen im linken Oberarm.
50. Nach dem Nachtessen zwei dünne Stühle mit Leibscherzen und von gelber Farbe.
51. Abends 9 Uhr Kneipen im Unterleib wie von Blähungen, und als ob ich auf den Stuhl wieder müsste.
52. Nach einer Viertelstunde starker, gelber, wässriger Durchfall.

Den 9. Juli.

Die Nacht war gut.

53. Morgens Diarrhöe von gelber Farbe, sauer riechend, und wie wenn Häute darin wären.
54. Seit sechs Tagen ist die Conjunctiva immer entzündet, mit Thränen der Augen.

Den 10. Juli.

55. Im linken Auge, als stecke ein Sandkorn darin.
56. An verschiedenen Theilen im Gesicht, wie wenn Spinnewebe, oder ein ganz zarter Körper auf der Haut aufläge.

Die folgenden Tage keine Symptome mehr.

Zweiter Versuch mit Calcar. carbon. in Substanz.

Die Person ist MATHILDE, dieselbe wie beim zweiten Versuch mit Spirit. calcar. caust. und carbon.

Den 10. August

nahm sie Mittags 3 Uhr $\frac{1}{2}$ Gran von obigem Residuum von Spirit. calc. carbon., also $\frac{1}{4}$ Gran Calcar. carbon.

Diätetisches Verhalten. Mittags Fleischsuppe, gelbe Rüben und Rindfleisch; Abends Suppe und Milch.

Witterung. Sehr warm, heiter; Ostwind.

Symptome. 1. Nach zwei Stunden heftig stechender Schmerz nach dem Lauf des Nervus auricularis posterior.

Den 11. August.

Diätetisches Verhalten. Morgens Milch; Mittags Reis und Rindfleisch; Abends Suppe und Milch.

Witterung. Morgens kühl und wolkig; Mittags grosse Hitze.

2. Den ganzen Vormittag beim Schlingen, wie wenn die Uvula wund wäre.

3. Den ganzen Vormittag, besonders aber Mittags, heftig stechender Schmerz in der linken Inguinalgegend beim Auftreten.

4. Mittags ausserordentliche Mattigkeit.

5. Stiche und Abgeschlagenheit im linken Vorderarm.

6. Stiche im Supraorbitalrand, wahrscheinlich Nervus supraorbitalis und supratrochlearis.

7. Abends sind die Halsbeschwerden sehr stark.

Den 12. August.

Diätetisches Verhalten. Morgens Milch; Mittags Bohnen und Rindfleisch; Abends Suppe und Milch.

Witterung. Grosse Hitze; heiter.

8. Im Hals immer noch wie wund; Schlingen sehr beschwerlich.

Den 13. August

und die folgenden Tage keine Symptome mehr.

Dritter Versuch mit Calcar. carbon. in Substanz.

MARGARETHE S., 22 Jahre alt, Dienstmagd, von mittlerer Constitution; hatte als Kind Krätze, Scharlach, Friesel. Ihre Menstruation trat im siebenzehnten Jahr

ein, blieb dann ein Jahr aus, und unterdessen ist sie höchst unregelmässig, so dass oft sechs, acht bis zehn Wochen vorübergehen, bis sie wieder erscheint, dadurch leidet sie viel an Aufgetriebenheit des Bauchs, Magenbeschwerden.

Das diätetische Verhalten und die klimatischen Einflüsse sind wie bei der vorhergehenden Person.

Den 10. August

wurde Nachmittags 3 Uhr $\frac{1}{2}$ Gran von dem Residuo des Spirit. calcar. carbon., also $\frac{1}{4}$ Gran Calcar. carbon., genommen.

Keine Symptome.

Den 11. August.

Symptome. 1. Beim Erwachen ein stechender Schmerz auf dem linken Stirnhügel, dass sie glaubte, der Knochen werde herausgedrückt.

2. Reissen im linken Schulter- und Ellbogengelenk mit Steifigkeit des Arms.

3. Mittags grosse Abgeschlagenheit der Arme und Füsse.

Den 12. August.

Keine Symptome.

Seit sechs Tagen leidet sie an den s. g. Hundsblattern: ein stark beissender, nesselsuchtartiger Ausschlag.

Dritter Abschnitt.

Zusammenstellung der Hauptwirkungen der Calcar. carbonica.

1. Haut.

a. Juckender, beissender, durch Kratzen dem Nesselausschlag ähnlich werdender Ausschlag.

b. Schweiss.

Allgemeiner.

2. *Grosse Mattigkeit*, als wären die Glieder abgeschlagen.

3. *Schwächegefühl* des ganzen Körpers.

4. a. *Schlaflosigkeit* mit vielen Träumen.
 b. *Schlüfrigkeit*.
5. *Den ganzen Tag Frost*.
6. *Kopfschmerzen*.
 a. *Eingenommenheit des Kopfes*.
 b. *Im Kopf wie herauscht*.
 c. *Drückender Schmerz oben auf den Ossib. parietalibus*.
 d. *Spannendes Drücken im Hinterhaupt*.
 e. *Stiche im Hirn*.
 f. *Brennender Kopfschmerz mit und ohne Frost*.
 g. *Drücken auf der Stirn bis in die Nase herab*.
 h. „ innerhalb der Stirn.
 i. *Stechender Schmerz auf den Stirnhügeln*.
 k. *Stechend-klopfender Schmerz auf dem rechten Stirnhügel*.
 l. *Reissen auf den Stirnhügeln*.
 m. *Ziehend-reissender Schmerz im Nerv. frontalis*.
 n. *Drückender Schmerz im Nerv. frontalis, supra-orbitalis und supratrochlearis*.
 o. *Reissender und stechender Schmerz im Nerv. tempor. profund.*
 p. *Grabender Kopfschmerz auf dem rechten Stirnhügel, mit einem Finger verdeckbar*.
 q. *Ameisenkriechen an der linken Schläfe hinauf*.
7. *Augen*.
 a. *Reissen im Auge*.
 b. *Stiche im Auge, und wie wenn ein Sandkorn darin wäre*.
 c. *Brennen im Auge*.
 d. *Drückender Schmerz im Bulbus oculi*.
 e. *Pupille erweitert*.
 f. *Trübsichtigkeit*.
 g. *Dunkle, spinnenwebartige Flecken vor den Augen*.
 h. *Sonnenlicht thut weh*.
 i. *Zusammenkleben der Augen Morgens*.
 k. *Thränen der Augen*.

l. Gefühl, als bewege sich etwas auf dem Auge, schmerzlos.

m. Krampfhaftes Zittern der Augenlider.

n. Zuckungen derselben.

o. Röthe der Conjunctiva.

8. Ohren.

a. Reissende Schmerzen in den Ohren.

b. Klopfende „ „ „ „

c. Stechende „ „ „ „

d. Stechen und Reissen hinter dem linken Ohr im Nerv. auricularis posterior.

9. Zähne und Unterkiefer.

a. Reissen in hohlen Backenzähnen.

b. Zugrossscheinen dieser Backenzähne.

d. Reissen im Unterkiefer.

e. Ziehend - reissender Schmerz im Nervus subcutaneus maxillae inferioris.

10. Angesicht.

a. Gefühl, als ob ein zarter Körper, wie Spinnengewebe, in's Gesicht flöge.

11. Nase.

a. Trockenheit derselben.

b. Spannen und Drücken der Nasenknochen, wie wenn sie geschwollen wären.

12. Mundhöhle.

a. Bluten der Zähne.

b. Blutiger Speichel bei'm Räuspern.

c. Bitterer Mund.

13. Schlund und Darmkanal.

a. Wundheitsgefühl im Hals mit erschwertem Schlingen.

b. Es kommt etwas den Hals herauf, das oben stecken bleibt.

c. Gefühl im Hals, als nage ein Wurm darin.

d. Gefühl, als stecke etwas im Hals, in der Speiseröhre bis an den obern Magenmund.

- e. Uebelseyn bis zum Erbrechen; Abends.
 f. Aufstossen einer geschmacklosen, wässerigen Flüssigkeit.
 g. Aufstossen von Luft.
 h. „ von einer bittern, scharfen Flüssigkeit.
 i. Appetitlosigkeit.
 k. Gefühl von Wärme im Magen.
 l. Drücken im Magen, Drücken und Beklemmung in der Herzgrube.
 m. Brennen im Magen, wie von einer scharfen Flüssigkeit.
 n. Zusammenziehen des Magens.
 o. Klammartiger Schmerz in der Magengegend.
 p. Stiche im Unterleib.
 q. Kollern in den dünnen Gedärmen.
 r. Kneipen im Unterleib.
 s. Feiner, nadelstichtartiger Schmerz oberhalb der linken Inguinalgegend.
 t. Reissen im Unterleib gegen die Schamtheile hin.
 u. Pulsiren im Becken.
 v. Dünner, breiartiger Stuhl nach dem Essen.
 w. „ wässriger Stuhl.
 x. Breiartiger Stuhl mit unverdauten Speisen.
 y. Sauer riechender, dünner, gelber, häutiger Stuhl.
 z. Hämorrhoidalknoten.

14. Geschlechtsorgane und Urinwerkzeuge.

- a. Geilheit.
 b. Pollutionen.
 c. Unvollkommene Erectionen.
 d. Feiner, kitzelnder Stich durch die Harnröhre.
 e. Schrundenartiges, brennendes Geschwürchen unten am Penis.
 f. Starker Hämorrhoidalschweiss am Scrotum.
 g. Urin bildet einen weissen, lockern Bodensatz, und auf der Oberfläche ein Fetthäutchen.

15. Luftröhre und Brust.

- a. Kitzel im Hals, wie von einem kleinen Körper, der Husten erregt.
- b. Stechender Schmerz auf der Brust, in der Gegend der fünften, sechsten und siebenten Rippe.
- c. Stechen auf der Brust von vorn nach hinten.
- d. Brennend - stechender Schmerz zwischen den Schulterblättern einwärts.
- e. Beklemmung der Brust.
- f. Spannen über die Brust herüber.
- g. Drücken auf der Brust.
- h. Pulsiren der grossen Gefässe in der Brust.

16. Gelenk-, Muskel- und Knochensystem; Extremitäten.

- a. Reissender Schmerz in allen Gelenken, verschiedenen Muskeln, überhaupt den Extremitäten.
- b. Stechender Schmerz ebendasselbst.
- c. Stechend-reissender Schmerz daselbst.
- d. Ausgezeichnet ist der stechende Schmerz im Hüftgelenk.
- e. Verrenkungsschmerz der Gelenke.
- f. Steifigkeit des Halses und Genicks.
- g. Reissende, ziehende und stechende Schmerzen im Rücken und Genick.
- h. Schmerz in der Lumbargegend und in den Beckenknochen, wie wenn die Menstruation erscheinen würde.
- i. Zuckungen und Krummziehen der Extremitäten.
- k. Zucken und Zittern der Muskeln.
- l. Spannen in den Waden.
- m. Zittern des Körpers.
- n. Halblähmungsartiger Zustand des Arms.
- o. Stiche im Hühnerauge.
- p. Brennen in der Fusssohle.
- q. Pelzigseyn der Finger.

Britte Hauptabtheilung.

I. Abschnitt.

Physiologisch - pathologische Bemerkungen über die Wirkung der Calcareo caustica und carbonica.

Es ist eine eigene Sache, wenn man einem System genau folgt, und bei seiner Anwendung, auch bei der grössten Consequenz seines Grundsatzes, zuweilen im Stiche gelassen wird.

Der Grund liegt oft wohl in nichts Anderem, als in dem Glauben, als wäre es unverbesserlich und eine mathematische Richtigkeit, oft aber auch an einem krampfhaften Halten an einzelnen, von seinem Bestehen an niedergelegten, Sätzen.

Eine solche Seite zeigt uns auch das homöopathische Heilsystem. Das Lösungswort dieses Systems: „Wähle nach Symptomenähnlichkeit,“ ist durch tausendfältige Erfahrungen erprobt worden; allein Jeder, der sich mit der Homöopathie praktisch beschäftigt hat, wird schon gefunden haben, dass er mit diesem Grundsatz, wenigstens nicht allein, immer zum Zweck kam.

Man möchte glauben, ich wolle auf diese Weise das System angreifen, was aber ganz gegen meine Ueberzeugung ist. Ich will nur das so oft Täuschende der Symptomenähnlichkeit etwas berühren.

Es ist gewiss Jeder schon in die Lage gekommen, dass das trefflichst gewählte Mittel (natürlich bei der Möglichkeit der Heilung) seine Wirkung versagte, und dass ein anderes, scheinbar nicht so in der Symptomenähnlichkeit übereinstimmendes Mittel den besten Erfolg brachte.

Der Fehler möchte ein physiologisch - pathologischer in der Prüfung der Arzneimittel und in der Erforschung und Erkenntniss der Krankheit selbst seyn, und seine

Abhilfe möchte darin bestehen, dass wir, ausser den Symptomen allein, auch nach einer ursächlichen Wirkung der Mittel und nach der Ursache einer Krankheit fragen.

Dieses ist, bei dem dermalen noch neuen Stand unseres Systems, freilich keine leichte Aufgabe, und ich würde gerne jede unpartheiische Stimme bei Durchlesung dieser, folgenden, Bemerkungen anhören.

Aus den zusammengestellten Wirkungen der *Calcearea caustica* und *carbonica* ersieht man, dass diese beiden Arzneimittel im Allgemeinen ziemlich ähnliche Reactionen im menschlichen Organismus hervorrufen.

Wir sehen zuerst bei der Kalkerde verschiedene Wirkungen auf beiderlei Geschlechter, und zwar so, dass sie den physiologischen Satz: „Vorherrschende Thätigkeit im Muskel- und Knochensystem beim männlichen, und vorherrschende Thätigkeit im Nervensystem beim weiblichen Organismus,“ stets berücksichtigt.

Fasst man die Symptome auf das Muskel- und Knochensystem, die Synovial- und Knochenhäute, Muskelscheiden, als Entgegnung der Eingriffe der Kalkerde auf beiderlei Organismen auf, so zeigt sich gleich ein Uebergewicht derselben beim männlichen Organismus, während diese Systeme beim weiblichen Organismus eine mehr untergeordnete Rolle spielen.

Durchgeht man aber die Symptome, welche eine Reaction im Nervensystem andeuten, so zeigt der weibliche Organismus in diesem eine stärkere Rückwirkung, während der männliche mehr zurücktritt. Dieses physiologische Gesetz ist schon lange von der alten Schule richtig aufgefasst worden, und wir finden es hierin bestätigt.

Wir sehen ferner aus dem Symptomenverzeichniss, dass die Kalkerde im weiblichen Organismus überhaupt stärkere Reactionen hervorrufft, als im männlichen.

Wie weit diese Thatsachen sich bei den einzelnen Individuen erstrecken, darüber möchte ich keinen Aus-

spruch wagen, indem das mehr oder weniger Vorherrschen dieser Systeme sich nach der Individualität jeder einzelnen Person richtet, und daher mehr oder weniger eine anatomisch - physiologische Annäherung dieser Systeme vom männlichen zum weiblichen Organismus und umgekehrt Statt finden kann.

Wie sich der pathologische Zustand von Calcarea im Kindesalter, gegenüber dem Erwachsenen, verhält, war mir, trotz aller Bemühungen, zu untersuchen nicht möglich, indem ich kein Kind zu meinen Versuchen bekam, und ich das meinige wegen Krankheit nicht gebrauchen konnte. Ich werde später auf dieses zurückkommen.

Aus diesen Voraussetzungen geht hervor, dass eine gleich feindliche Einwirkung nicht nur auf verschiedene Geschlechter, sondern auch auf die einzelnen Individuen derselben modificirt sich äussert. Wären aber alle Menschen anatomisch und physiologisch gleich, würden sie sich unter allen Umständen gleich verhalten, und äussere Einflüsse immer dieselben bleiben, so müssten auch arzneilich krankmachende Stoffe immer ganz gleiche Reactionen hervorrufen. Da dieses aber nicht der Fall ist, so muss der arzneilich krankmachende Stoff genau individualisiren, er wird stets eine Einwirkung auf ein ihm entsprechendes Organ, oder auf die in physiologischem Rapport mit einander stehenden Systeme, oder nur auf eines dieser Systeme, oder auch auf ein nahes, krankhaft afficirtes Organ oder System zeigen.

Aehnliches finden wir bei der Einwirkung von Krankheitsstoffen dynamischer Art.

Aus einer allgemeinen Zusammenstellung der Symptome von Kalkerde geht hervor, dass sie in keiner directen Beziehung zu einem oder dem andern einzelnen Organ steht, sondern dass sie eine krankhafte Einwirkung auf gewisse Systeme hervorbringt, und zwar auf solche Systeme, welche vermöge ihrer organischen Structur entweder andere Organe überkleiden, oder

Kanäle und Höhlen bilden, und welche wir die häutigen und fibrösen Gebilde nennen.

Die Systeme, welche von der Kalkerde krankhaft afficirt werden, möchten nach meinen Beobachtungen folgende seyn.

1. Die Schleimhäute.

Wenn man die Symptome der Calcareo caustica durchgeht, so findet man unter ihnen: „Augenthänen, Röthe der Augen, Fließ- und Stockschnupfen, Heiserkeit.“

Diese Einwirkung auf die Schleimhaut der Luftwege zeigt uns eine Aehnlichkeit mit demjenigen pathologischen Zustand, welchen man Schnupfen und Katarrh nennt.

Verfolgt man die Symptome auf dieses System weiter, so finden sich krankhafte Aeusserungen auch in der Schleimhaut, welche den Darmkanal auskleidet, wie: „bitterer, klebriger Mund, grünlichgelb belegte Zunge, Appetitlosigkeit, Aufstossen von Luft, Brecherlichkeit, Uebelseyn, Spannen und Beklemmung über die epigastrische Gegend und die Hypochondern; Kreuz- und Lendenschmerzen, Diarrhöe etc.“

Dieser arzneilich - krankhafte Zustand ist ähnlich demjenigen pathologischen, welchen man Gastricismus nennt. Beide vereinigt heissen gastrisch - katarrhalischer Zustand.

Wir sehen ferner bei grösseren Gaben von Calcareo caustica Frost und Hitze, welche Abends sich wiederholen, somit einen Fieberzustand. Verbinden wir diesen mit den beiden vorigen, so steht uns das getreue Bild von gastrisch - katarrhalischem Fieber vor den Augen.

Bei dieser Einwirkung auf die Schleimhäute bleibt es aber nicht stehen, sondern die Calcareo caustica ruft noch ein System zum Kampfe auf:

2. Das fibröse und Knochensystem.

Bei der Einwirkung der caustischen Kalkerde auf den menschlichen Organismus erscheinen die verschiedenartigsten Reactionen in denselben, wie: „reissende,

stechende, ziehende Schmerzen in den verschiedensten Parzellen des Muskelsystems, in den Gelenken, ja selbst Knochen.“ In diesen finden wir die Aehnlichkeit desjenigen pathologischen Zustandes, welche man Rheumatismus nennt.

Die alte Schule nimmt auch diesen Zustand zu den beiden vorigen auf, und beschreibt das Ganze mit dem Namen gastrisch - katarrhalisch - rheumatisches Fieber.

Es sind nun hier drei verschiedenartige Zustände hervorgetreten, und es möchte sehr schwierig seyn, zu sagen, in welchem von ihnen die ursprüngliche Reaction hervorgegangen sei, und welche dann gleichsam secundär gefolgt seien.

Ich möchte mir die Sache auf folgende Art auslegen.

Nehmen wir die gewöhnlichsten Ursachen, welche Katarrh und Rheumatismen hervorbringen, wie feuchte Temperatur, Erkältungen etc., so finden wir sehr oft, dass diese Einflüsse bei dem Einen Katarrh, bei dem Andern Rheumatismus erzeugen. Die krankmachenden Einflüsse sind ein und dieselben, aber sie äussern sich verschieden nach der Individualität, jedoch so, dass sie immer in physiologischem Rapport mit einander stehende Systeme auswählen, wie Schleimhaut und fibröses System. Diese beiden Systeme möchten im Augenblick keinen grossen physiologischen Rapport zu einander zeigen, allein wir müssen doch aus den krankhaften Zuständen Katarrh und Rheumatismen von einerlei Ursache, und aus dem ähnlich arzneilich - kranken Zustand von Calcarea caustica auf irgend einen Connex beider Systeme schliessen. Wir sehen bei solchen Fiebern endlich, wo der Darmkanal, überhaupt die Schleimhäute, stark afficirt sind, ein solches Ergriffenseyn des fibrösen Systems, welches fast bis zur Lähmung übergeht.

Das Fieber, welches sich bei grössern Gaben einstellt, ist Folge der Einwirkung auf diese Systeme; die Naturheilkraft, nicht mehr im Stande die heftig

eingreifende feindliche Potenz durch und in diesem Systeme auszugleichen, nimmt nun dasjenige System, welches sie stets bei stärkeren Einwirkungen zur Ausgleichung braucht; es ist das Gefässsystem, und es entsteht Fieber.

Aehnlich wie bei Katarrh und Rheumatismus, möchte es sich bei Gastricismus verhalten. Gastricismus von Diätfehlern gehört nicht hierher.

Dauert die arzneiliche Einwirkung von Calcar. caust. in grossen und wiederholten Gaben fort, so zeigen sich Rückwirkungen

3. des Nervensystems.

Es entstehen die Symptome: „grosse Eingenommenheit des Kopfes, drückender Kopfschmerz auf der Stirn und oberhalb der Augen, bis zur Gedankenlosigkeit und wahnsinnigem Zustand, Zittern des Körpers, selbst Zuckungen der Muskeln bis zur Lähmung.“

Nehmen wir hierher die Wirkungen der Calcar. caust. und carbon., wie: „Zusammenziehen, Drücken, Brennen im Magen, saures Erbrechen, wässriges Erbrechen; ferner die Empfindung, als nage etwas im Hals, als stecke etwas im Hals und komme den Hals herauf; endlich das Ergriffenseyn des Sehvermögens, wie Kurzsichtigkeit, erweiterte Pupille, spinnenwebartige Flecken vor den Augen, drückender Schmerz im Auge etc.“ so sehen wir diejenigen pathologischen Zustände ganz ähnlich, welche man unter dem Namen Cardialgie, Hysterie, Amblyopie und Amaurose aufzählt.

Wir sehen ferner krankhafte Affectionen in einzelnen Nervenzweigen, welche wir in der Pathologie mit dem Namen Nervenschmerzen (Neuralgien) belegen.

4. Die serösen Häute.

Unter den Symptomen der Calcar. caust. und carbon. auf die Brust findet man: „Beklemmung, Drücken auf der Brust, Spännen über das Brustbein, Stiche unter dem Brustbein, reissend-stechende Schmerzen an den

Seiten der Brust, in den Intercostalmuskeln; Husten mit Schleim- und Blatauswurf; brennend - stechender Schmerz zwischen den Schulterblättern; Ausräuspern eines dicklich-klebrigen Stoffs.

Aus ihnen erkennen wir Aehnlichkeit mehrerer pathologischer Zustände der Brust, wie erhöhter Grad von Katarrh; ferner Symptome, wie sie im ersten, zweiten und dritten Stadium von Phthisis sich zeigen; besonders aber sehen wir denjenigen krankhaften Zustand, welchen man in der Pathologie mit Rheumatismus der Pleura und der Intercostalmuskeln belegt.

Eine weitere Einwirkung geschieht

5) auf das venöse System des Unterleibes.

Unter den Reactionen dieses Systems stehen oben an: „Pulsiren im Becken und nach dem Mastdarm, Schwere im Unterleib, ziehender Drang vom Kreuz nach dem Mastdarm, Kreuzschmerzen, Unregelmässigkeit des Stuhles etc.“ und wir erkennen in ihnen das Ebenbild von Hämorrhoidalbeschwerden.

Nicht weniger möchte eine Einwirkung auf das lymphatische System des Unterleibs Statt finden, und da im Kindesalter dieses System eine besonders grosse Rolle spielt, so möchte die Anwendung von Kalkerde, besonders der kohlensauren, in Krankheiten des lymphatischen Systems von wesentlichem Nutzen seyn. Dieses hat sich auch schon vielfältig aus Erfahrungen ab usu in morbis gezeigt.

Endlich zeigt uns der Organismus bei der Einwirkung sowohl von kohlensaurer als caustischer Kalkerde lebhaftere Aeusserung vermittelst

6) des Hautsystems.

Dieses System wird von einem bläschenartigen, beissenden, juckenden und sich abschuppenden und abdorrenden Ausschlag befallen, welchen ich in der Pathologie zu den Complicationen von Flechten und Krätze zähle. Bei Calcarea carbon. neigt er sich zum Nessel-ausschlag hin.

Aus der Zusammenstellung der Hauptsymptome der caustischen Kalkerde und bei der Uebertragung derselben auf einzelne Systeme des menschlichen Organismus ersieht man leicht, dass die Schleimhäute und das fibröse System in irgend einer nähern Verbindung stehen müssen; mit beiden, besonders den erstern, steht die Haut in stetem Rapport.

Diesen pathologischen Zusammenhang finden wir auch in vielen, nach der bisherigen Pathologie verschiedenartig systematisirten Krankheiten. So sind bei den acuten Exanthenen die Schleimhäute (Katarrh), die allgemeinen Bedeckungen (Ausschlag) und das Muskelsystem (grosse Mattigkeit) in pathologischen Zustand versetzt. Welche Rolle spielt wohl die Schleimhaut des Darmkanals in acutem und chronischem Friesel? Wie verhält sich der erysipelatöse Zustand zu diesen Systemen?

Die Wirkungen der Kalkerde sind erhöht bei Individuen von venöser Constitution, wie wir beim ersten Versuch sehen, wo fast alle Symptome vereinigt auftreten. Ihre Einwirkung erstreckt sich aber auch auf das venöse und lymphatische System. Aus diesem Zusammenhang jener Systeme mit diesen erkläre ich mir auch eine Rückwirkung in der Form eines Ausschlags chronischer Art auf die Haut.

Wir sehen ferner aus der Einwirkung anderer arzneilichen Stoffe, wie Aconitum, Belladonna, Bryonia, Dulcamara, Nux vom., Rhus etc. auf den gesunden menschlichen Körper, dass auch sie die Schleimhäute, fibrösen Häute und allgemeinen Bedeckungen in einen gleichzeitig krankhaften Zustand versetzen.

Aus diesem pathologischen Zusammenhang möchte ich auf den physiologischen dieser Systeme schliessen.

Um nun den arzneilich-kranken Zustand von Calcareo carbonica mit Krankheiten von dynamischem Einfluss zu vergleichen, so sehen wir aus der Zusammenstellung ihrer Symptome eine Aehnlichkeit mit derjenigen

Krankhe
artir
belegt.
Dies
heit an
Die al
Arthritis
Cardialg
pepsie;
gewebe
änderter
ziehend
ginger
als Dis
Das
tomen o
schen f
herrsche
in ihrer
den an
Die al
des Kr
rietäten
die Gela
anomale
scheine
dene A
Erbrec
minalp
entzün
nen d
Manie
Lähm
nisch
schw
sichtse
So

Krankheit, welche man mit dem Namen Rheumatismus arthriticus und Arthritis rheumatica, Arthritis anomala belegt.

Diese Aehnlichkeit spricht sich in der ganzen Krankheit aus.

Die alte Schule nennt uns Symptome als Vorboten von Arthritis, wie: „Verdaunungsbeschwerden, Erbrechen, Cardialgie, Kopfschmerz, Hörleiden, Schwindel, Dyspepsie; im Gesicht das Gefühl, als flögen Spinnwebgewebe an; Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, veränderter Urin; verschiedenartige, reissende, stechende, ziehende Gliederschmerzen; Mattigkeit; Fieberbewegungen etc.“ — Sie nimmt ferner eine venose Dyskrasie als Disposition zur Arthritis an.

Das ganz ähnliche Bild erkennen wir aus den Symptomen der Arzneikrankheit von Calcarea carbonica. Wir sehen ferner bei der ersten Versuchsperson eine vorherrschende Venosität, aber auch dadurch die Symptome in ihrem ganzen Umfange ausgesprochen, während bei den andern Personen die Kalkerde mehr individualisirte. Die alte Schule unterscheidet nach den Aeusserungen des Krankheitsstoffs, welchen sie Arthritis nennt, Varietäten, und nennt diejenige, welche, statt sich auf die Gelenke zu fixiren, andere Organe krankhaft afficirt, anomale Gicht, und führt sie unter verschiedenartig erscheinenden Krankheitsumständen auf: wie: „verschiedene Arten von Schwindel, Kopfschmerz, Magenkrampf, Erbrechen, Soda, Pyrosis, Kolik, Diarrhöen, Abdominalpulsationen, Hämorrhoiden; Hypochondrie, Augenentzündungen; Dysphagie, Hysterie; Asthma; Affectionen des Herzens und der grossen Gefässe, Schlagfluss; Manie; Lungensucht; Glaucom; Cataracta; Amaurosis; Lähmungen der Extremitäten; Urinbeschwerden, chronische Exantheme; Krätze; Flechten; Friesel; Geschwüre; Wechselfieber; Neuralgien, wie Ischias, Gesichtsschmerz.“

So wie nun in dem arthritischen Krankheitsstoff die

Neigung liegt, sehr verschiedene Systeme und Organe zu afficiren, d. h. den befallenen Organismus zu individualisiren, eben so schön sehen wir, wie die Kalkerde, besonders die kohlen saure, dieselben Systeme und Organe aufsucht, verschiedene Organismen von einander unterscheidet, und endlich die ähnlichen Reactionen in diesen Systemen und Organen hervorruft.

Wenn wir einen weitem Blick auf den arthritischen Krankheitsstoff werfen, so sagt uns die Chemie, dass gerade die Kalkerde es ist, welche bei längerer Einwirkung des arthritischen Stoffs anomale Ablagerungen sich erlaubt, wie wir es bei kalkartigen Ablagerungen in der Aorta und den grössern Gefässen, auch bei einzelnen Harnsteinen, finden. —

In welcher pathologischen Beziehung möchten wohl Arthritis und Rhachitis, da bei letzterer auch das Verhältniss der Kalkerde zur Phosphorsäure beschränkt ist, und die Kalkerde, nach vielseitigen Erfahrungen, oft von so grossem Nutzen ist, zu einander stehen?

Endlich appellire ich noch an die Mineralquellen, die ersten und natürlichsten homöopathischen Heilmittel. Suchen wir unter ihnen diejenigen, welche so vielfältigen Nutzen in arthritischen Beschwerden gebracht haben, wie Karlsbad, Wiesbaden, Töplitz, Baden, Wildbad, so finden wir auch in ihnen die Kalkerde als einen Bestandtheil, und in dieser gewiss öfters das homöopathisch heilende Mittel.

Ueber die Verschiedenheit und die vergleichende Wirkung der *Calcarea caustica* und *carbonica* habe ich mich im Vorigen grösstentheils ausgesprochen, und kann darüber hier nur Weniges sagen.

Bei *Calcarea caustica* sehen wir, in grössern Gaben angewandt, eine Reaction im Gefässsystem, die sich durch heftigen Frost und regelmässigen Typus ausspricht, und Abends auftritt, was der kohlen sauren Kalkerde mangelt; daher wird sie auch ihre Anwen-

dung mehr in Krankheiten, welche eine acute Form annehmen, finden, als die kohlen-saure Kalkerde. Die caustische Kalkerde zeigt ferner eine so tiefe Einwirkung auf die bewegenden Theile, die bis zum lähmungsartigen Zustand geht. Diese fehlt der kohlen-sauren Kalkerde.

Die kohlen-saure Kalkerde bewirkt eine vermehrte peristaltische Bewegung, besonders nach dem Essen, so dass der Aufenthalt der Speisen zur Verdauung zu kurz wird, und sie unverdaut den Darmkanal passiren. Dieses ist bei der caustischen Kalkerde nicht der Fall.

Die kohlen-saure Kalkerde zeigt endlich noch einen erhöhten Geschlechtstrieb bei'm männlichen Organismus; die caustische Kalkerde nicht. Die caustische und kohlen-saure Kalkerde haben gemeinschaftlich, dass sie auf den männlichen Organismus stärker einwirken, als auf den weiblichen.

Aus den Versuchen der *Calcarea carbonica* in Substanz geht hervor, dass sie in verriethenem Zustande eine stärkere Einwirkung zeigt, als das von Herrn Dr. SEGIN in Heidelberg vorgeschlagene Präparat. Es ist mir nur leid, dass ich nicht mehr Versuche damit vornehmen konnte.

Aeusserliche Anwendung.

Zur Zeit, als ich diese letzten Zeilen niederschreibe, mache ich Versuche mit *Calcarea caustica* äusserlich angewandt, mittelst Einreibungen des *Spirit. calcar. caust.* in die Haut. Der Erfolg ist bei den noch sparsamen Versuchen günstig, indem bei Einreibungen in die Schläfegegend heftige stechende, reissende, klopfende Schmerzen in einzelnen Nervenzweigen entstehen, auch krankhafte Aeusserungen in den Augen sich zeigen; bei Einwirkungen in den Oberschenkel erscheinen stichartige Schmerzen im Hüftgelenk, besonders bei'm Gehen, und Reissen im Fuss. Nur so viel kann ich bis jetzt über dieses Verfahren mittheilen.

Dauer der Wirkungen der Calcareo caustica und carbonica.

Nach meinen Versuchen kann ich mit HAHNEMANN hinsichtlich der Dauer der Wirkung nicht übereinstimmen. Bei den meisten Versuchen war die Wirkung in zwei bis drei Tagen vorüber, bei einzelnen dauerte sie sechs bis acht Tage.

Gabengrösse, Verdünnungen und Wiederholung.

Nach obigen Beobachtungen war es mir nur in einigen Fällen möglich, mit höhern Verdünnungen als der dritten zu versuchen. Der Grund lag in dem Mangel der Zeit und im Mangel einer Wirkung, theilweise schon in der dritten Verdünnung. Bei Personen, wo die dritte Verdünnung noch einwirkte, wurde noch die sechste und neunte Verdünnung versucht, aber ohne Erfolg.

Ich möchte daher die drei ersten Verdünnungen zur Anwendung in Krankheiten vorschlagen. Bei weiblichen Individuen möchte ich eine niedere Verdünnung immer vorziehen; eben so bei acuten Krankheiten, wo ich Calcareo caustica immer in der ersten Verdünnung mit Wasser vermischt anwende, und noch nie eine homöopathische Verschlimmerung eintreten sah.

Nach meinen Erfahrungen geht man am sichersten, wenn man hinsichtlich der Gabengrösse auf folgende Art verfährt. Ich lasse in acuten Fällen, z. B. bei rheumatischen, katarrhalischen und gastrischen Krankheiten, entweder vom Spir. calcar. caust. oder von der ersten Verdünnung bei Erwachsenen 3, 4—6 Tropfen mit 3—4 Unzen Wasser vermischen, und alle ein bis zwei Stunden einen Esslöffel voll nehmen.

Bei chronischen Fällen wende ich alle zwei Tage 3—4 Tropfen von Calcareo caustica und carbonica 1. an.

Gegenmittel der Calcareo caustica und carbonica.

Wenn die in Rede stehende Calcareo caustica mit HAHNEMANN'S Causticum gleiche oder ähnliche Eigen-

schaften
tote
ihre Wirk
von Spir
spüren, jed
Einen in S
meisten th
als bei Cal

2) Mith

1) Man

Durch die
sache ber
wahl und
valle an
untersetz
einer da
sucht. G
einzugehe
nein, Rih
Dolcam. 3
Nach jed
sie steig
leerungen
leisteten
wenig.
den Dur
mals Du
derung,
sechs D
täglich
jedem D
der Durc
BIGRA, B

schaften besitzen soll, so sind sie hinsichtlich der Antidote nicht ganz ähnlich. — Kaffee und Essig scheinen ihre Wirkungen zu vermehren. Zuweilen glaubte ich von Spirit. nitri dulcis eine Gegenwirkung zu verspüren, jedoch möchte er bei grossen Gaben von Calcarea Einen im Stiche lassen; besser wirkte Nux vomica. Am meisten thut Bryonia, sowohl bei Calcarea caustica, als bei Calcarea carbonica.

2) Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. LIEDBECK zu Upsala in Schweden.

1) Man streitet jetzt so viel über die Arzneigaben. Durch die folgende Beobachtung will ich nur eine That- sache berichten, um zu zeigen, wie sehr es auf Mittel- wahl und richtiges Beobachten der Arzneigabeninter- valle ankomme: MARIA N., 20 Jahre alt, lebhaft, un- tersetzt, war seit längerer Zeit (über 1½ Jahre) von einer durch Erkältung entstandenen Diarrhöe heimgesucht. Ohne weiter in Aufzählung der Erscheinungen einzugehen, bemerke ich nur, dass verschiedene Arz- neien, Rhabarber etc. nichts geholfen hatten. Ich gab Dulcam. 30. gutt. 1, Anfangs alle vier Tage eine Dosis. Nach jeder Dosis nahm die Diarrhöe zwar ab, allein sie steigerte sich dennoch allmählig auf fünf Aus- leerungen im Tage. Auch Dulcam. 1. und Urtinctur leisteten nicht mehr. Andere Mittel leisteten eben so wenig. Ein intercurrirendes Uebel nahm auf kurze Zeit den Durchfall weg; er kam aber wieder; ich gab noch- mals Dulcam. 30. und 1., gutt. 1: abermalige Vermin- derung, allein nur transitorisch; nachher immer vier bis sechs Durchfälle im Tage. — Ich liess nun die Pat. täglich 4 — 6 Dosen Dulcamar. $\frac{3}{30}$ nehmen, also nach jedem Durchfall eine Dosis. Nach drei Tagen nahm der Durchfall ab, und in sechs Tagen war er weg.

Pat. ist ganz genesen, und hat bis jetzt keinen Rückfall erlitten *).

2) Eine Frau kam vor einem Jahre zum achtenmale nieder, und leidet seitdem an incontinentia urinae. Drängen zum Uriniren mit wenig Abgang; er geht nach dem Niederlegen ab, und zwar mit der Empfindung, als sollten die Eingeweide nachfolgen; Schmerz in den äusseren Geschlechtstheilen beim Gehen; Weissfluss etc. Das Uebel charakterisirte sich als Lähmung der Sphincter vesicae. Ich liess an Pulsatilla 30. theils riechen, theils gab ich alle drei Tage eine Gabe ein. Binnen Monatsfrist war die Frau genesen und ist es geblieben.

3) *Pulsatilla* bewährte sich mir in Amenorrhöe, wo das lymphatische Temperament vorherrschte. Ich könnte eine ganze Reihe von Fällen angeben. In einem Falle verschwand auch zugleich die Harthörigkeit. Mehrmals wirkte das Mittel nur dann, wenn ich es Abends gab.

4) Mehrere Fälle von scroful. Ophthalmie beseitigte ich bald mit *Belladonna* 30. (globuli).

5) In meiner Privatpraxis kam ich in der Syphilis mit *Mercur* 30. niemals aus. Mein College, Dr. SELLDÉN, Arzt am Spital in Wexiö, hat jedoch Heilungen mit *Mercur* 30. vollzogen **).

6) Wittve S..., 50 Jahre alt, hatte vor fünf Jahren die Menses verloren, und ist seitdem sehr kränklich. Die Auseinandersetzung des ganzen Zustandes würde zu weit führen, dient auch nicht zu dem Zwecke. Es bildete sich allmählig ein Hämorrhoidalleiden mit ab-

*) Dies beweist ja unmittelbar nichts für die Kugelchengabe, sondern für die Nothwendigkeit öfterer Gabenwiederholung; denn hätte der Herr Verf. Anfangs *Dulcam.* 30. gutt. 1 4 — 6 Dosen im Tag gegeben, so wäre es wohl auch gegangen. Dr. GR.

**) Herr Dr. L. hat mir den Brief des Herrn Dr. *Seldén* im Original zugeschickt; ich ersehe daraus, dass der letztere sich mancher schönen Erfolge zu erfreuen hatte; er gab die Mittel nur in Globul. So heilte er eine Prosopalgie mit *Spigelia*, eine Manie mit *Belladonna*, Epilepsie mit *Agaricus* etc. Dr. GR.

wechselndem Durchfall und Verstopfung aus; unter Tenesmus gieng nur etwas Schleim ab; an der Wange Flechten; Psorophthalmie etc. Ich liess die Pat. an Sulphur 0. riechen, und gab auch 2 gutt. von 3. Dil. ein. Der Tenesmus mit Schleimabgang nahm jedoch so überhand, dass ich mich veranlasst sah, häufigere Gaben zu reichen. Nach jedem Tenesmus, mit und ohne Abgang von Schleim, ordnete ich nun eine Gabe Sulphur $\frac{2}{3}$ — $\frac{6}{3}$ an. Nach sechs Tagen war der Tenesmus dauernd verschwunden, und kein Schleim gieng mehr ab. — Es war übrigens ausgebildetes Hämorrhoidalalleiden da, indem am Anus so viele und starke Varices waren, dass das Sitzen beschwerlich war.

7) Chronische Cephalalgie heilte ich einigemal mit Belladonna bei Mädchen. Schwere und Schmerz Anfangs nur in der Stirn, besser im Liegen, zu allen Tagszeiten; dann verbreitet sich der Schmerz im ganzen Kopf; der Scheitel gegen Berührung empfindlich. In heftigen Anfällen kommt Herzklopfen dazu und Mattigkeit; Frostigkeit der Hände und Füsse besonders. Scrofulöse Disposition unverkennbar.

8) Ein hiesiger Knabe von 5 Jahren ass am 31. Aug. 1834 Vormittags 11 Uhr wenigstens zwölf fast reife Belladonnabeeren. Die Eltern fanden gleich, dass der Knabe im Gesicht, an den Extremitäten und auf der Brust hochroth wurde, ahnten aber keine Gefahr. Der Knabe ass zu Mittag und schlief dann noch zwei Stunden, dann erwachte er mit Unruhe, Schreien und Stampfen, er ward wie gelähmt, Gehör und Gedächtniss schwanden. Die Eltern schickten nun nach dem Herrn Prof. HWASSER, Director des academischen Spitals. — Indessen trat Fieber mit Phantasiren ein; der Patient sprach von Thieren, die er sehe. Das Gesicht war fast krebsroth. Herr Prof. H. ordnete ein Emeticum an; es entleerte zwei Beeren; nach Egeln im Nacken und einem lauen Bade schwand die Hautröthe. Essig innerlich und äusserlich unterbrach den Eintritt der Besserung

28.

in den gefahrdrohenderen Symptomen. Der Knabe hatte keine Ruhe mehr. Dennoch fuhr man mit dem Essigumschlag fort, wobei die Unruhe sich steigerte. Der Patient klagte über Kopfweh; das Schlingen wurde allmählig beschwerlicher. Am 1. Sept. Morgens 9 Uhr sah ich den Kranken erstmals. Der Knabe schnappt und beisst nach Allem, was ihm in die Nähe kommt; er ist ganz bewusstlos; häufige Convulsionen, abwechselnd mit Hin- und Herwerfen der Extremitäten; Pupillen sehr erweitert; die feinen Gefässe der Conjunctiva und Albuginea von Blut strotzend; Augen aufwärts gekehrt, als wolle er einschlafen (das linke Auge rollt er nach auswärts und Oben, das rechte ist gerade nach oben gerichtet). Nach aufwärts bewegt er die Extremitäten langsamer, dann wirft er sie mit grösserer Kraft nach abwärts. Gegen starke Laute ist er empfindlich; er fährt dann zusammen; Lähmung der Zunge; sie ist dicht hinter den untern Schneidezähnen angepresst (dies wurde durch Kaffee sehr gemindert). Gesichtszüge verwirrt. Pat. bläst, als habe er Hitze. Unersättlicher Durst; beschwerliches Schlingen. Flockenlesen. Pat. sieht nur Schwarzes: schwarze Katzen etc. Anfälle von trockner Hitze; kein Schweiss. — Er kratzt oft an dem Kopf und reibt die Nase. Schaum vor dem Munde; krampfhaftes Kauen. — Prof. HWASSER billigte meinen Vorschlag, abwechselnd Wein und Kaffee zu reichen; Essig wurde beseitigt. Es trat keine wesentliche Erleichterung ein. Nachmittags lag der Knabe in agone; in einer Stunde war er todt. Die Section wurde verweigert.

Dr. KURTZ (Hygea Bd. IV. pag. 114 ff.) giebt an, es scheine, als wenn bei Belladonna *feurige und glänzende* Hallucinationen vorherrschen. Dies widerstreitet der eben angegebenen Beobachtung, eben so der von HAHNEMANN und anderer von ihm citirter Beobachter, auch von PURKINJE (Beob. u. Vers. etc. 2. Bd. p. 180 ff.) —

—
heidnisch
Orthodox
von der
dungen
Hygea
licher
tischen
Schale
der älte
aus, als
schon,
von da
Einfurc
der Se
auch d
gehörig
so gan
anerkann
genialit
werden
Verate
bewält
neben
erford
was
Freu
gros
und
mag,
ich v
Choler

3) *Aus einem Briefe des Herrn Dr. J. E. VEITH
an Dr. L. GRIESELICH.*

Wien im October 1836.

Wohlgeborner Herr!

— Ihre Hygea ist eine wackere Dame, weniger heidnisch als häretisch, indem sie gegen jene alte Orthodoxy der neuen Schule ankämpft, die doch wieder von der alten Schule total und in jeder ihrer Fortbildungen als heterodox verdammt wird. Auch gehört die Hygea dem homöopathischen Arznetempel viel wesentlicher an, als dem humoralpathologischen und eklektischen; denn was in aller Welt excipirt denn ihre Schale, als das Lachesin? So giebt die neueste Zeit der ältesten die Hand, und was dazwischen liegt, sieht aus, als sei es durchgefallen. Euer Wohlgeboren sehen schon, wohin ich steuere — direct zum Durchfall und von da zur Cholera. Jene Männer mit der kindlichen Ehrfurcht vor dem Symbol der Hygea, der Schlange, der Schale und dem Lachesin, wussten bekanntlich auch der schwarzen sammt der weissen Niesswurz den gehörigen Respekt zu erweisen, der in unsern Zeiten so ganz ausser Acht gesetzt wird; als ob bei der anerkannt in Zunahme begriffenen verunglückten Halbgenialität solche Gaben der Mutter Tellus verschmät werden dürften. Es dient also zur Nachricht, dass Veratr. alb. nach wie vor seine Heilkraft in der Cholera bewährt, wiewohl, wie Jeder leicht einsehen muss, neben diesem Hauptmittel immer noch einige andere erforderlich sind. Ich werde Ihnen darüber mittheilen, was ich selbst beobachtet, oder von glaubwürdigsten Freunden weiss, mehr nicht, auch nicht weniger. So gross ist leider die süsse alte Gewohnheit des Daseyns und Prahlens, dass Keiner dem Andern mehr glauben mag, und so wird es ganz prahlhänsig klingen, wenn ich versichere, im Laufe dieses Sommers von den Cholerakranken, die ich behandelte, keinen einzigen

verloren zu haben. Erschrecken Sie nicht! es waren Cholerafälle von allen Formen (aber keiner schon zum Agonisiren vorgeschritten), jedoch nicht viel über dreissig an der Zahl, wie sich's eben unabweislich in meinem Bereiche darbot, denn ich gehöre nicht zu den Praktikern, die leicht zu finden und zu haben sind, und habe noch andere Geschäfte. Mein Freund, Dr. KINTZEL in Triest, verlor von fünfzig Kranken nur drei. Ein Anderer, Dr. MATZEGGER aus Botzen, behandelte in Roveredo siebenunddreissig Kranke, und verlor davon nur zwei. Er und Dr. MARCHESANI haben sich in Botzen genau nach meiner Methode gehalten, und von vielen hundert Kranken (wie viele, ward mir nicht bezeichnet), im August nur achtzehn verloren. Auch mein Bruder, der an viele Orte gerufen wird, war so glücklich, nicht einen Kranken zu verlieren, es waren sehr bejahrte Leute darunter, auch mit Recidiven von groben Diätfehlern. Dr. FLEISCHMANN, der ein bedeutendes Spital besorgte (an der Seite des Dr. GLÜCKER), hatte deshalb einen sehr harten Stand, weil viele Kranke sterbend überbracht wurden; das Verhältniss seiner Reconvalescenten war doch immer höher als zwei Drittel, was in einem Spital viel, sehr viel ist. Es wird daher sämmtlichen frischen, i. e. zu tüchtigeren Arzneigaben und öfterer Wiederholung oder Abwechslung erstarkten, abtrünnigen Homöopathen ein „estote parati“ und „nolite timere“ zugerufen, im Falle auch die vielbesungenen süddeutschen Auen und Gauen von dieser Geissel der Völker, der Aerzte, der Aetiologen und Teleologen heimgesucht werden sollte. Ich wollte, ich wäre ein UHLAND, und könnte die Sache in ein Lied bringen, wie er, der Einzige, das deutsche Lied zu handhaben weiss, dann gieng die Art, wie man die Cholera behandeln soll, den Leuten leichter zu Ohren. Aber so stehen die Sachen, dass ich selbst viele Homöopathen in Harnisch zu jagen fürchte, wenn sie von den grossen Gaben hören.

Der alte Hypotheticus Till Eulenspiegel, der bekanntlich jedes ordentliche Strohlager verabscheuete, weil er einmal, auf einem einzigen Strohhalme gebettet, eine sehr unbequeme Nacht hatte, und seitdem ganz consequent a minori ad majus schloss, war jedenfalls ein tüchtiger Logiker, und in der neuern Logik beruht ja die ganze Weltconstruction! Wer nun von einem, mit der enormen Potenzirung 30. befeuchteten, sorgfältig wieder abgetrockneten Streukügelchen, unbändige Exacerbationen beobachtet hat, was sollte der nicht alles von einem Tropfen der dritten Dilution fürchten müssen? Oder wird er den Syllogismus von sich weisen, indem er darauf hindeutet, dass die dreisigste Potenzirung eben unvergleichlich viel mächtiger sei, als die dritte? Da würde das prachtvolle Axiom zu Tage treten, dass $\frac{1}{100}$ wenigstens hundertmal mehr, oder tüchtiger sei als 1. So weit geht der edle Hesiod nicht einmal, da er für bekannt annimmt: „dass die Hälfte mehr sei als das Ganze.“ Und wollte Gott, die grämlich gewordene, von ihrer reichen alten Arzneischatzkammer so weit abgekommene Alt- und Hochschule, setzte jenes Hesiod'sche Paradoxon an die Spitze ihrer Therapie; sintemal die Hälfte von einer Unze China sicherlich mehr nützt, als die ganze, und achtzehn Blutegel heilsamer zu nennen sind, als sechs- unddreissig. Aber lassen wir diese sehr tief sinnigen Betrachtungen nicht zu sehr in den Vordergrund, so lange es sich für's erste um die Bekämpfung der Cholera handelt. Es ist nicht zu läugnen, dass auch sogenannte höhere Arzneientwicklungen, bis 12. und 18., hier sich hilfreich beweisen, aber da die tieferen nicht die mindeste Exacerbation veranlassen, so sind sie die sichersten; ich meinerseits würde es meinem Gewissen zuwider halten, höhere Entwicklungen anzuwenden. Gewissen und Wissen aber gehören zu einander. So führe ich dann bei Choleraabhandlung Veratrum nicht höher hinauf, als höchstens 3.; Secale cornutum bis 1.

und 2., Arsen. alb. bis 6., Tinct. Phosphori lasse ich unverdünnt. Veratrum von Alpentriften, die frische Wurzel klein geschnitten, mit Alkohol digerirt und ausgepresst, ist kräftiger als von der Niederung, die Tinctur wird dunkelbraunroth. Tinct. Phosph. bereite ich, höchst einfach, wie Tinct. Sulph., indem ich einige gewöhnliche Stücke Phosphors in Alkohol stelle, so dass sie von diesen bedeckt bleiben. Ein Tropfen dieses Alkohols zeigt einen grossen Phosphorgehalt; dass dabei manche chemische Veränderung mit vorgeht, versteht sich von selbst, auch gebe ich desshalb diese Tinct. Phosph. tropfenweise auf Zucker, da die Mischung mit Wasser nicht wohl angeht. Mag über dieses Präparat die Nase rümpfen wer will; trifft diesen Nasenrümper eine bedenkliche Diarrhöe, meist schmerzlos, mit Poltern im Bauche, wässerig, copiös, frequent, mit weisser oder sonstig belegter Zunge, so möge er es nur geschwind und oft einnehmen, und er wird es höchlich zu loben wissen. Ich ziehe es durchaus dem Acidum phosphor. vor, und gebe es in Choleradurchfällen, zu besserer Sicherheit am liebsten abwechselnd mit Veratr. 3., letzteres auch zu gutt. 1. Sehr oft schickte ich solchen Kranken, die ich gar nicht selber zu sehen Zeit hatte, ein Milchzuckerpulver mit 10 Tropfen Veratr. 1., in 4 — 6 Unzen Wasser zu lösen, und esslöffelweise zu nehmen; auch den Spirit. Phosph. kann man so geben, auf kurze Zeit lässt sich's schon bewahren. Diesen Spirit. Phosph. ziehe ich, für den gedachten Zweck, der Auflösung des Phosph. in Schwefeläther bei weitem vor, da hier schon nimmer der Phosph. allein wirkt; auch jeder sonst gewöhnlichen Entwicklung durch Reibung und fernere Lösung, weil mir die Dilution 12., ja 6., nicht energisch genug scheint. Bei jeder Form der Cholera, wo die Zunge belegt erscheint, ist Phosph. zur Beihilfe sehr wichtig, am wichtigsten bei den Durchfällen. Wo die bekannten Krämpfe eintreten, leistet Secale immer sehr viel; doch wird

man mit
schwe
ruhe, p
vorwalt
Diensie
überlap
oft und
möglich.
gem Dur
Klystiren
sondern
schiede
Jahr se
Acidum
Indicat
wird; v
tritt, is
ken ent
Nicotia
bleibt
ander
zu ach
die Mi
Veratr.
position
position
der Sy
fort,
sich,
verlan
Nac
tiefsi
fallen
und V
Noth
grösse
irgend

man mit diesem, übrigens unentbehrlichen Mittel, allein schwerlich eine Heilung durchsetzen. Wo immer Unruhe, pfeilschnelles Umherwerfen des Kopfes und Angst vorwaltend auftreten, wird Arsen. ausserordentliche Dienste leisten. Die Indicationen für Arsen. zeigen sich überhaupt oft und deutlich genug. Kaltes Brunnenwasser, oft und in nicht grossen Portionen, stets so frisch als möglich, zum Trinken; — ingleichen, bei übermässigem Durchfall, mit Eidotter oder Stärkmehl zu kleinen Klystiren, ist fast durchgehends nicht allein zuträglich, sondern auch unerlässlich. Bei Uebergängen in verschiedene Formen von Congestion und Fieber, die dieses Jahr sehr häufig vorkamen, sind Acon., Bryon., Bellad., Acidum muriat. von bester Wirkung gewesen, nach Indicationen, die jeder Homöopathiker schnell finden wird; wo aber das rauhe, masernartige Exanthem auftritt, ist gewöhnlich schon dadurch das Heil des Kranken entschieden. Dr. FLEISCHMANN hat mehrmals auch Nicotiana mit Nutzen angewendet. Eine Hauptsache bleibt immer die schnelle Wiederholung, auch Aufeinanderfolge der Mittel; oft ist es nothwendig, von acht zu acht, höchstens von fünfzehn zu fünfzehn Minuten die Mittel zu wiederholen oder zu wechseln, z. B. Veratr. und Phosph., oder Veratr. und Secale mit Interposition von Arsen., oder Veratr. und Arsen. mit Interposition von Phosph., je nach dem Drange und Gange der Symptome, und so mitunter ein bis zwei Tage lang fort, bis der Sieg nimmer zweifelhaft ist; es versteht sich, dass bei bedeutender Besserung die Intervalle verlängert werden.

Nach diesen praktischen Ergebnissen nehme ich die tief sinnigen Betrachtungen wieder auf, die ich oben habe fallen lassen. Ich läugne die Lehre von den Dilutionen und Verreibungen keineswegs, ich bekenne ihre volle Nothwendigkeit. Es ist mir evident genug, dass die grössere Expansion des indicirten Heilstoffes, bis zu irgend einer Stufe, eine schnellere, durchdringendere,

wohlthätigere Wirksamkeit vermittelt, die den Funktionen des Capillargefässsystems und der Nervenatmosphäre viel besser entspricht. Dafür spricht ja die Erfahrung. Eben so plausibel erscheint schon a priori die höchst vernünftige Consideration, dass man den Impuls der Arzneiwirkung nicht gewaltsamer veranlassen dürfe, als es eben die Vitalität für ihre kritischen Thätigkeiten fordert. Darum soll nicht Themis allein, auch Hygea soll mit der Wage dastehen (mit unverbundenen Augen, hellsehend in die blinde Natur), ihre Schale mit dem Lachesin soll eine Wagschale seyn. Ist nun die Gabe klein oder fein, wie man's nennen will, nämlich verhältnissmässig hoch diluirt, so soll dafür das Quantitative ihrer Darreichung um so grösser ausfallen. Wirklich erwarte ich von etlichen Tropfen der Bellad. in der Dilution 6., 9., ja 12., mehr, als von einem einzigen, mit der Tinctur selbst befeuchteten, Streukügelchen, es sei Mohn- oder Hanfsamengross, so fern es nicht in etwas Wasser gelöst wird, und so ausgebreitet. Bei jeder zu Belladonna passenden Angina kann man das erfahren. Unlängbar behalten die Dilutionen ihre arzneiliche Kraft auf sehr hohen Stufen noch, trotz all der abgebrauchten Spässe, die man darüber schüttet. Der Witz mit dem Genfersee, der in Deutschland schon verblüht ist, macht nun bei JULES JANIN sein Glück, der einen halben Gran Tart. em. in die Seine werfen lässt, um damit das ganze Quartier St. Jacques zu purgiren. Wenn es nicht nöthig ist, Arzneien, wie Dulcam., Sassap., Sambuc., Tinct. Sulph., zu verfeinern, wenn bei Vielen die erste Dilution gleich die beste und einzig verlässliche ist (z. B. bei Dulcam., Rheum, Cannab., oft selbst Led., Rhod. und ähnl.), so ist doch wieder *sehr oft* die erste Dilution besser und sicherer als die Stammtinctur, und eben so gewiss bleibt Mitteln, wie Calc., Sep., Silic., Graph., Lycop. u. s. w., (Mitteln, die nur HAHNEMANN'S Genialität aus dem Dunkel hervorrufen konnte) die Ehre ungeschmälert, dass

man damit auch in bedeutend hohen Dilutionen (meine Culmination ist 18.) sehr viel und Grosses ausrichtet, auch mit der heilig gepriesenen Zahl 30., wenn man nun einmal den Gipfel des Dezimalsystems bis zur „Decillion“ erklimmen will; wundersame Höhe, auf der man nicht schwindelt, weil man kein Auge mehr dafür hat, über welche der Verschreiber des Kindermeths und der Ruffschen Pillenmasse hohnlacht, weil er höchstens die arithmetische Progression seiner goldenen oder papierenen Praxis begreift, aber keine geometrische! Da handelt sich's aber flugs um das alte langweilige Thema: um die Erklärung der Wirkungsweise so kleiner, kleinster Gaben, so hoher, höchster Rarefactionen, obwohl glücklicherweise nicht diese Erklärung es ist, welche die Krankheiten heilt, sondern die kleine, feine, arzneihauchige Gabe. Unsere Erklärungen, wenn auch im verklärtesten Gewande, locken doch keinen Hund aus dem Ofen, noch eine Flechte aus der Schleimhaut der Magenmündung. Wer erklärt denn die stillen, sachten, sehr energischen Wirkungen von Papaver rhoeas, und Stachys recta, und Centaurea Cyanus, an die kein Materiamedicament mehr glaubt? Aber gross und klein, diese höchst relativen Begriffe! darüber könnten deutsche Denker und denkende Deutsche längst im Reinen seyn mit ihren deutschen Gedanken und ihrem gedankenvollen Deutsch! Sowohl Atomisten als Dynamisten wissen hier schnell Bescheid, und weckte man sie um Mitternacht, um Rede und Antwort zu geben! Es sind Männer, denen das Dociren nur ein Spass ist. Schlimmer steht es um die so üble als übliche Redensart, dass durch rasches Diluiren, grausames Schütteln, unbarmherziges Reiben, titanisches Potenziren der Arzneigeist befreit werde aus seinem Zwinger, dem sogenannten grob materillen Substrat-„Geist“? — warum nicht lieber „Seele“? Aber auch von der Arzneiseele war längst die Rede, wie z. B. von der anima Rhei, der Rhabarberseele. Es giebt Gegenden, wo das In-

nere in der Höhlung des Federkiels die Seele der Feder genannt wird; vielleicht schreiben jene Autoren damit, denen man eine seelenvolle Schreibart zumuthet. So kehren wir mit unserer Potenzirtheorie unvermerkt zum alten Ormuzd zurück, und zu den Feruars der Parsen. Der Ausdruck *Geist*, von Dingen, die rein der Physis angehören, ist doch nur missbräuchlich, da der Geist im wesenhaften Gegensatze zum Naturprinzip und seiner Veräusserung, der Materie, steht, und was soll mit Kieselgeist, Graphitgeist, Spießglanzseele gesagt seyn? Es könnte und sollte genügen, mit dem Naturprozesse der Expansion und elektrischen Entwicklung sich zu behelfen, ohne sogenannte Geister zu citiren, die doch in Irden, Pflanzen und Thieren nicht wohnhaft sind. Wozu das Chaos, das in der neuern Literatur über die Ansichten von Pneuma und Psyche liegt, noch mehr verwirren? Der Mensch ist höchstens nur ein Halbgott, weil sein Geist nicht absolut (sich selbst objektivirend) und seine Psyche nicht sich selbst wissend ist; Ihre Halbgöttin Hygea hat aber nur über die Psyche einige Macht, die jener mystische Arzt zum Mann erhoben und Archäus genannt hat, während die Abstracten sie gar zum Sächlichen und Neutrum, zum Lebensprinzip constringiren; darum ist sie eben eine Halbgöttin, die mit dem (dynamischen) Halbmenschen nur zu schaffen hat. Wer der andern Hälfte auf die Beine hilft, gehört nicht hieher. Weil wir aber schon etwas in's Mystische streifen (wer kann die Demarcationslinie bewahren?), so erwähne ich einer Stelle aus einem seltsamen, neuen Buche (le livre mystique von BALZAC), die da lautet: „sehr häufig geschieht es, und Proben erweisen es, dass der hundertste Theil einer Substanz weit stärker befunden wird, als dasjenige, was ihr das Ganze nennt.“ Was sagen Sie zu dem neuen HESIOD? Aber er bemerkt sehr gründlich: dass in der Natur, in der physischen Ordnung der Dinge, *kein Bruchtheil* existirt, dass die

Theorie
 Hie R
 zu Kais
 Füße
 das Mill
 gen und
 wenn di
 bedienen
 Kinder
 Recht a
 Bruch,
 Nennen
 Bruch,
 für sich
 wirkt
 derwei
 dikamer
 Bruch
 Asa, r
 Bellad
 rische
 wie d
 uns Cl
 von Be
 Flasche
 und z
 Gutes
 nen,
 1/100
 1 Gr
 rieber
 in se
 am z
 reibt
 erster
 Schw
 Verrei

Theorie der Brüche nur eine Art von Plaisanterie ist. Hic Rhodus, hic, SIMON, salta! Der alte SIMON MAGUS, zu Kaiser NERO's Zeiten, sprang so, dass er beide Füße brach, der neue MAGUS an der Elbe möge über das Millionème, das Billiontel, Quandrilliontel etc. springen und lachen, seine Füße werden heil bleiben, und wenn die Homöopathen sich dieser Sprache noch ferner bedienen, lachen die Götter im Olymp, die statt Nectar Kindermeth, statt Ambrosia Calomel spenden, mit vollem Recht aus vollem Halse. Jegliches Individuum ist ein Bruch, im Verhältniss zum Weltganzen, es hat einen Nenner und Zähler; ja, jedes Erschaffene ist nur ein Bruch, im Verhältniss zum Absoluten; aber an sich und für sich ist jedes ein Ganzes, es ist, was es eben ist; es wirkt nach Massgabe seiner Spontancität und des Anderweitigen, dessen Reaction es erfährt. Jedes Medikament ist also sich selber gleich, und kann kein Bruch von sich selber seyn; wir heilen mit Bellad., mit Asa, mit Cham., mit Merc., mit was man will, aber Bellad. bleibt immer Bellad., so lange ihr nicht in siderische Höhe hinauf ihr atropischer Athem ausgeht, wie dem Lachesin der lachesische — schade, dass uns CLOTHO noch fehlt! — Es giebt keine Quintilliontel von Belladonna, aber Belladonna kann im fünfzehnten Fläschchen noch in ihrer Eigenthümlichkeit da seyn, und zuweilen eben in dieser flüchtigen Feinheit recht Gutes stiften. Und so wird man a priori zeigen können, was uns tausendfache Erfahrung bestätigt; nicht $\frac{1}{100}$ Gran Sulphur ist mehr als 1 Gran, sondern 1 Gran Sulph. mit 100 Granen Zucker genau verrieben, ist nun ohne Vergleich wirksamer, als 1 Gran in seinem ersten dichten Zustand, wie Jeder schon am zunehmenden Geruche fühlt, der Sulphur verreibt; und zuverlässig richtet man mit einem Gran der ersten Verreibung mehr aus, als mit einem Grane Schwefel schlechtweg, ja mit einem Grane der zweiten Verreibung mehr, als mit einem Grane der ersten; und

dennoch nicht mit einem Grane der dritten Verreibung mehr, als mit einem Grane der zweiten! Est modus in rebus, sunt certi *denique* fines. Aber Sulphur in der Verreibung ist eben Sulphur, nur zu grösserer Wirksamkeit durch Expansion entwickelt; nicht als $\frac{1}{100}$ Gran wirkt er kräftiger, sondern als verriebener, expandirter. Und wie gross oder klein die Gabe sei, in jeder Gabe ist doch das Heilmittel ganz, und kein Bruch.

Sie werden sagen: wozu diese Deductionen, über Dinge, die bereits Jeder weiss? Sie haben ganz Recht. Dür ist der Baum der Theorie, und doch soll er einmal, in einem glücklichen Frühling der Intelligenz, eine schöne Blätterkrone treiben, blühen und Früchte reifen, und diese Früchte, Hesperidenäpfel, ächte aurea praxis, keine Sodomsäpfel schimmernder Methoden, die nur Staub und Asche enthalten! Ich bin reich an Gedanken für eine künftige Theorie, besser Philosophie der Heilkunst, ich bin dem Prinzipe: Similia Similibus, in seiner eigenthümlichen Wurzeltiefe, auf der Spur, und ich spüre, dass aus diesem Prinzipe, in seiner rechten Tiefe erfasst, eine Homöopathie sich entfalten kann, die zur jetzigen sich verhält, wie ein Dom zu einer Hütte; aber dieser Reichthum ist eine bettelhafte Armuth, denn meine Gedanken sind nicht reif, und die Erfahrungen dafür nicht breit genug. Mit dem blossen Similia Similibus ist bei weitem zu viel und bei weitem zu wenig gesagt, das wird jeder Denkende zugeben, und doch giebt es für's erste kein besseres auf Erden. Eine Ueberspannung davon ist die sogenannte Isopathie, vorzüglich ihrer zu breiten Anwendung nach. Ich kann aber versichern, dass ich von der Rückgabe des exanthematisch Secernirten in die ersten Wege der Assimilation jederzeit die augenscheinlichst guten Erfolge beobachtet habe. Nimmer zwar werde ich mit der Methode mich befreunden, etwas von psorischen, skabiösen, herpetischen Stoffen eines Kranken auf einen andern zu übertragen; das hiesse zu kühn in die In-

dividual
propagati
vom Ar
viduelle
Wir su
die abn
mente n
Vertrau
herpetisc
einige S
die erste
lich ein
dabei
des He
dann
schnell
eine an
Wege
Beim
Mittel
Flecht
näckig
ich jetz
stoff, e
die Fle
mildere
u. dgl
3. ode
Solche
Auflös
Andr
Wollt
müss
entno
Erde
schwe
es lah

dividualitäten eingreifen, und menschlichen Jammer propagiren; denn wer mag bestimmen, was ein solcher vom Archäus nach aussen geworfener Stoff vom individuellen Fatum oder Naturverhängniss in sich trägt? Wir sollen die physischen Biographien der Kranken, die ohnehin verworren genug sind, durch fremde Elemente nicht noch betrübter machen. Mit dem besten Vertrauen hingegen gebe ich dem Kranken sein eigenes herpetisches Produkt, es sei in Lymphe oder Schuppen, einige Stunden in weichem Wasser digerirt, und davon die erste höchstens zweite Dilution in Weingeist, täglich ein- bis zweimal zu einigen Tropfen. Was man dabei gewinnt, ist ein Riesenfortschritt in der Heilung des Herpes, der oft so lange Stillstände macht, worauf dann die bekannten Heilmittel das Uebrige thun, viel schneller als sonst. Wo das herpetische Leiden nur eine untergeordnete Rolle spielt, da wird auf diesem Wege das Hauptleiden sehr gebessert, oft gehoben. Beim Herpes scroti reicht bisweilen gar kein anderes Mittel aus, als dies, vom Kranken selbst genommene. Flechten auf beiden Handrücken sind ebenfalls oft hartnäckig, und habe ich derlei zu behandeln, so zögere ich jetzt nicht mehr, sondern gebe zuerst diesen Herpestoff, etwa eine Woche lang; gewöhnlich verschwindet die Flechte grossentheils, oder nimmt eine ganz andere, mildere Gestalt an, worauf dann Calc., Graph., Silic. u. dgl. bald helfen. Nur ziehe ich Calc. in Abreibung 3. oder 4. den höheren Stufen vor, eben so bei Graph. Solche herpetische Stoffe jedoch in Abreibungen oder Auflösungen aufbewahren, nämlich zum Gebrauche für Andre, dies sollte man sich nicht einfallen lassen. Wollte man das eigentliche Psorin beibehalten, so müsste es von einem Kranken ohne alle Complication entnommen werden, und sämmtliche Homöopathen dieser Erde müssten dasselbe Präparat besitzen; das ist aber schwerlich ausführbar. Darum ist's am besten, man lässt es fahren und legt es ad acta. — Krankengeschichten,

als Belege zu jener Herpesbehandlung könnte ich eine hübsche Zahl mittheilen, sehe aber nicht ein, wozu das nöthig wäre. „Warum beschrieb uns Dr. F — nicht auch die Wirkungen, des Nickel?“ So liest man in dem neuen hom. elegischen Lehrgedicht, das noch sehr unter der Presse sich befindet. Es wird darin auch über die Fiction der Krankengeschichten geklagt; „Heilkräfte des Dr. F —; Dinte ist ihr Vehikel.“

Sie sehen, wie man aus Indignation in Reime geräth, so prosaisch man immerhin seyn mag. Man könnte auch ferner dichten: „Zizania des Dr. F — erster, zweiter, dritter Fascikel.“ Doch soll man den Wust nicht auf-rühren, man könnte ihn dadurch potenziren! Wenn es darauf ankäme, neue Heilstoffe namhaft zu machen, oder alt bekannte auf homöopathischen Boden einzu-führen, das wäre, so leichtin genommen, keine Mühe. Ich zweifle gar nicht, dass die vom sogenannten LUDW. HEYNE etc. aufgeführten *Atriplex olida*, *Physalis Alkekengi*, *Actaea spicata*, *Verbena off.* u. dgl. bedeutende Heilkräfte haben; ich will hier gleichfalls einige namhaft machen, die der Untersuchung werth sind. Zuerst die *Lobelia grossentails* (*Lobelia isotoma* u. a.), von denen die kleinste Menge des Saftes (der Biss in ein Blatt reicht hin) plötzliche Rauheit der Kehle, fast Stimmlosigkeit, Schmerz im Schlingen, Druck im Magenschlund, Schwindel hervorbringt, auch heftiges Niesen. Sodann die frischen Hülsen der *Sophora japonica*, die, nach einem Zeugnisse des berühmten SIEBOLD, von den Aerzten Japans als Hauptmittel gegen Hautkrankheiten und Flechten gebraucht werden. Sie haben einen ekelhaft bitteren Geschmack, und der Baum, auf dem sie wachsen, ist in Gärten nicht selten. Sodann *Azalea procumbens* *), ein kleiner Strauch, der alle Kuppen und Joche der Alpen bedeckt, von bitterm, rhabarber-ähnlichem Geschmack, der vermuthlich in chronischen

*) Ist eine nahe Familienverwandte von *Rhododendron*. GR.

Gichtleiden von Bedeutung ist. Sodann *Rhododendron hirsutum* (und *ferrugineum*), welches Dr. TUAILLON (in Oesterreich ob der Ens) schon lange statt des *Rhod. chrysanthum* anwendet, und mit besserm Erfolge, was ich seit einem Jahre häufig ihm nachgethan. Ferner *Talcum* (in Glimmer oder Serpentin) in der Abreibung, welches, nach einer alten Notiz in den *lettres édifiantes*, von den Aerzten der Hindus als Hauptmittel gegen Stuhlverstopfung gebraucht wird. Weiters: die geistige Tinctur der *Flores Aurantiorum*, der *Fol. Citri*, der *Fol. Lauri*, der *Fol. Oleae*, mit welchen ziemlich viel Gutes zu bewirken ist. Der alte *Spiritus lumbricorum* verdient gar sehr wieder aufgenommen zu werden, zumal zum äusserlichen Gebrauch, sogenannte kalte Geschwülste zu zertheilen; wichtiger noch zum äussern Gebrauche, ist der *Spiritus formicarum*, und überhaupt sollten die Homöopathen mehr mit Mitteln sich beschäftigen, die aussen auf Haut und Gelenke einwirken. Wären meine Erfahrungen darüber mehr gereift, so würde ich sie jetzt schon mittheilen, sterbe ich früher, so finden sie sich nicht einmal in meinem Pulte. Schade darum! werden Einige ausrufen.

Zuletzt noch einige Erlebnisse, die nicht ohne Interesse seyn mögen. Ein nervöses Hüftweh bei einem athletischen Manne von 36 Jahren, das bereits (wie schon im vergangenen Jahre) viele Monate lang ihn peinigte, den Schlaf verhinderte, im Liegen und Sitzen unerträglich würde, im Gehen besser, mit hämorrhoidalischen Congestionen complicirt, wich weder auf *Rhus*, noch *Led.*, noch *Caust.* u. dgl., aber sehr schnell und stabil auf *Chamom.* in der Tinctur, täglich ein- auch mehrmal zu einem Tropfen. Ich wendete aber die *Tinct. Chamom.* (und *Formic.*) auch äusserlich an, zur Einreibung, längs dem Laufe des Nervenstammes. Es ist schon über drei Monate, dass er sich völlig wohl befindet. — Ein höchst bedenkliches Magenleiden, das auf *Scirrhus* deutete, bei einem Geistlichen in mittleren

Jahren, mit stetem Erbrechen alles Genossenen, mit dickem, dunkelblauem Schmutz bedeckter Zunge, grosser Abmagerung und Schwäche (der Jammer hatte schon in die siebente Woche gedauert), Spuren von Flechten an der Nasenwurzel und dem Rande der Nasenflügel (die grossentheils schnell verschwunden waren), und Stuhlverstopfung — hob Arsen. 18., durch mehrere Tage alle 3—4 Stunden gegeben, gänzlich; es folgten nun noch Phosph., Lycop., Calcar. nach anderweitigen Indicationen. Es ist nun mehr als acht Monate, dass die Gesundheit constant blieb. — Auf äusserliche Anwendung des Teucrium Marum sah ich, bei einem ältlichen Schullehrer auf dem Lande, in wenigen Wochen einen Schleimpolypen verschwinden, der die ganze Nasenhöhle einer Seite ausgefüllt hatte. — Auf Zincum 12., zu 2 Tropfen, verschwand bei einem an vager Gicht zuweilen leidenden Manne, binnen *drei Stunden* eine bedeutende Geschwulst an der Achillessehne, ober der Ferse, welche die Bewegung des Fusses hemmte. — Zincum 3.—6. bis 12. bewährt sich oft gegen hartnäckige Stuhlverstopfung; oft auch Conium 3. In einem Falle (vorigen Winter) half gegen habituelle Stuhlverstopfung kein einziges der bekannten Mittel, nicht einmal die mächtige Calcarea; aber auffallende und grosse Hilfe brachte Natrum muriat. in *zweiter* Tritur. Es waren Fussgeschwüre mit im Spiele. — Bei hartnäckigen, zu Recidiven sehr geneigten Wechselfiebern, ohne sonderliche Eigenthümlichkeiten in Frost, Hitze, Durst etc., mit Blässe und Gedunsenheit, möchte ich auf Capsicum (2. bis 3.) aufmerksam machen. — Bei Keuchhusten, mit dem heftigsten Zusammenschnürungsgefühl im Halse, ist zuweilen Veratr. das einzige Hilfsmittel. — Gegen gichtische Augenübel, langwierige entzündliche Zustände der Augen, ist Spigelia ein Hauptmittel. — Die weingeistige Lösung von Hepar S. calc. oder Sulfuretum Calcis (nach Art der Tinct. Sulph.) leistet alle Dienste, die man von Hepar zu erwarten

hat. — Hepar calcis und Belladonna im Wechsel leisten bei gichtisch entzündlichen Anschwellungen der Gelenke ausserordentlich Gutes. — Eins der wichtigsten Mittel in rheumatalgischen Uebeln, besonders mit Reissen und Steifheit im Hinterhaupt und *Nacken*, auch in den Zähnen, mit Gefühl von Verlängerung derselben, ist das, auch von Ihnen vielbesprochene, Causticum. Ich muss aber aufrichtig beisetzen, dass dieses Causticum, das ich als ein ganz unentbehrliches Mittel anerkenne, nichts anderes als Kali causticum sei; ich heilte damit einmal sogar (binnen zwei bis drei Tagen!) eine alte Warze an der Nase, die nach einer Gabe verschwand — nach der Angabe, die sich bei diesem Mittel in dem Vorberichte dazu findet. Gewöhnlich bleibe ich jetzt bei der Dilution 3. höchstens 6. Vielleicht bin ich später einmal im Stande, über dies problematische Präparat bessere Auskunft zu geben; seit vollen fünf Jahren her bin ich mit meinem Causticum, scilicet Kali causticum, höchlich zufrieden; es leistet auch sehr häufig ausgezeichnete Hilfe gegen hartnäckige Stuhlverstopfung, besonders bei gichtischen Subjecten. Anderweitige Präparationen, die mir unter diesem Namen zukamen, waren bloss säuerliches oder destillirtes Wasser; und die Tinctura acris sine Kali hatte von jedem Laboratorium her eine andere Farbe. — Es gibt noch viel zu sichten und zu schlichten, doch müssen noch immer neue Materialien herbei. LINNÉ hatte leichter ein System der Vegetabilien bauen, als KUNTH und DECANDOLLE und BROWN; und doch gewinnt der Systembau erst mit zunehmender Zahl der Funde. Ein andersmal, wo nicht Besseres, doch, den Worten nach, mehr. — — —

4) *Mittheilungen aus der Praxis.* Von Dr. WOLFSOHN, prakt. Arzte zu Alzei in Rheinessen *).

1) Das 12 Jahre alte Mädchen von FRIEDRICH DRENGES in Mauchenheim, schwächlicher, zarter Constitution, früher viel von katarrhalischen Affektionen heimgesucht, durch einen langwierigen Ausfluss am Ohre harthörig, litt seit dem 6. April 1835 an ausserordentlich heftigem Stechen in der linken Seite unter den kurzen Rippen, zuweilen auch auf der rechten Seite und zwischen den Schultern, welches bei jedem Athemzuge vermehrt wurde. Beklommenes, kurzes Athmen; fast beständiger Hustenreiz; trockner Husten; Pat. vermag nicht auf einer Seite zu liegen; heftiges, klopfendes Kopfweh; Frost mit Hitze abwechselnd; Puls frequent; viel Durst; Uebelkeit, Erbrechen von Schleim und etwas Galle;

*) Noch sind kaum vier Jahre verflossen, als mich eigenes, langwieriges Leiden, vorzüglich aber ein höchst trauriges Uebel meiner Gattin, bewog, mich mit den Grundsätzen der Homöopathie bekannt zu machen. Ich hatte damals mich mit den besten und berühmtesten Aerzten Deutschlands berathen. Ein jeder hatte eine andere Ansicht, und schlug ein anderes Verfahren ein. In dieser Noth sandte ich die Krankengeschichte an Herrn Dr. KISSELBACH in Hanau und an Herrn Dr. GLASOR, jetzigem Leibarzte des Fürsten Salm-Horstmar zu Coesfeld in Westphalen; beide stimmten vollkommen über die anzuwendenden Mittel überein. Ich liess daher, nachdem meine arme Frau drei Vierteljahre lang vergeblich mit zum Theil höchst schmerzhaften Mitteln behandelt worden war, aussetzen, und wandte von nun an homöopathische Medicamente an, und zu meiner grössten Freude wurde das Uebel nach einigen Monaten vollkommen gehoben. Ich bin seit fünfzehn Jahren practicirender Arzt, und lege hier meinen Kollegen eine Reihe acuter Krankheitsformen vor, zum Theil auch deshalb gerade solche, weil man hier die homöopathische Methode noch öfter, von Seite der Gegner, für unanwendbar hält. Ich werde nach und nach mehr Fälle mittheilen, wo mit den verschiedensten Dosen Heilung erzielt worden ist. Vorerst folgen eine Reihe acuter entzündlicher Brust- und Unterleibsleiden, mit blosser Angabe der Krankheitserscheinungen, und absichtlicher Umgehung der nähern diagnostischen Verhältnisse, welche sich der Leser selbst abstrahiren mag.

Schlafllosigkeit; grosse Abgespanntheit und zerrendes Reissen in den Gliedern. — Aconit $\frac{1}{30}$, 6 Gaben, alle 2 Stunden eine solche, bis Besserung eintritt. Am 7. des Morgens ward mir berichtet, dass die Stiche eher zu- als abgenommen hätten, besonders im Rücken, zwischen den Schultern; Durst sehr heftig; Zunge trocken und weiss belegt; — Athem sehr kurz und ächzend. Die übrigen Zufälle noch wie gestern. Acon. $\frac{1}{15}$ (8 doses), jede Stunde, so lange die Zufälle in diesem Grade fort dauern. Ich liess mir des Abends wieder berichten und erfuhr, dass die heftigen Stiche und der Durst bedeutend nachgelassen haben, das Athmen freier sei. Ich liess mit Aconit so fortfahren, wenn nicht Schlaf eintreten sollte. Am 8. des Morgens hatten die Stiche in der rechten Seite bei ruhiger Rückenlage gänzlich nachgelassen, beim tiefen Einathmen und Legen auf die linke Seite waren sie kaum noch merklich; der Husten war nicht mehr so trocken, jedoch noch immer quälend. Bryon. $\frac{1}{30}$, alle 6 Stunden (4 Dosen). — Am 9. des Morgens besuchte ich die Kranke selbst; Pat. hatte die Nacht viel delirirt, fühlte sich sehr schwach, konnte kaum auf meine Fragen gehörig antworten; es haben sich blutige Sputa eingestellt; Pat. konnte nur mit der grössten Mühe den gelösten Schleim heraushusten; dabei blasses, verfallenes Aussehen; viel Durst; trockene Zunge; Puls klein und sehr frequent. Belladonna $\frac{1}{30}$, alle 4 Stunden. Abends hatte das Delirium nachgelassen; ruhiger Schlaf; die Sputa weniger mit Blut vermischt, leichter gelöst; die Kranke fühlt sich immer noch sehr matt. Bellad. $\frac{1}{30}$, alle 6 Stunden. Am 10. hatten sich die Stiche in beiden Seiten wieder etwas erhoben, dagegen der Husten und das Delirium vermindert. Bryon. $\frac{1}{30}$, alle 6 Stunden. Am 11. Verminderung der Bruststiche, nur noch beim Husten fühlbar; der Durst weniger; die Kräfte besser. Bryon. $\frac{1}{24}$, täglich 2 doses. Als am Abend desselben Tages mir berichtet wurde, dass sich das Kopfweh und die Stiche auf der Brust

vermehrt, auch die Sputa wieder blutiger wären, liess ich das Mittel öfterer nehmen. Am 12. waren die Stiche, das Kopfweh und der Husten weniger, die Sputa ohne Blut; Patientin sehr schwach und erschöpft. Ich liess *Belladonna* $\frac{2}{30}$ täglich zweimal nehmen. Am 13. schritt die Besserung fort; der Schlaf erquickend; es kömmt wieder etwas Esslust. Am 15. waren die entzündlichen Symptome vollkommen verschwunden, und Pat. genas nun schnell *).

2) GOTTFRIED GOEHRING von Bechenheim bei Alzei, Schreiner, 26 Jahre alt, schwächerer Constitution, von phthisischem Habitus, nach jeder kleinen Erkältung an Katarrh leidend, verlangte am 4. Mai 1835 meinen Rath. Heftiges Stechen auf der Brust und in der rechten Seite, welches sich bei jedem Athemzuge vermehrt; öfters trockner Husten; wenn nach langer Anstrengung etwas losgeht, so ist es meistens Blut, oder Schleim mit Blut gemischt; Pat. fühlt sich nach diesen Hustenanfällen sehr erschöpft; heftiges klopfendes Kopfweh; kaltes Ueberlaufen, mit Hitze abwechselnd; starker Durst; übler, pappiger Geschmack; keine Esslust; grosse Abgespanntheit. *Aconit* $\frac{6}{30}$, alle 4 Stunden (6 Gaben). Am 5. Mai wurde mir berichtet, dass sich das Stechen sehr gemindert, Kopfweh und Durst viel nachgelassen, dagegen sich mehr Hustenreiz und der Auswurf noch mehr mit Blut gemischt eingestellt habe. *Bryon.* $\frac{4}{30}$, Morgens und Abends. Am 6. eben so. Am 7. hatte sich das Stechen auf der Brust und in der rechten Seite vermehrt, eben so der Durst; die Hustenanfälle sehr häufig, der Schleim geht leichter los, ist mit sehr wenig Blut gemischt. *Bryonia* fortgegeben. Am 8. hatte sich das Stechen und der Husten wohl etwas gemindert, aber es war Beklemmung auf der Brust eingetreten. Ich gab *Sulph.* $\frac{6}{30}$, mit dem Bemerkten, dass,

*) Viel mehr als Natur - denn als Kunstheilung verdient diese Geschichte alle Beachtung. — GR.

wenn sich nichts Neues ereignen sollte, der Kranke ein Paar Tage zusehen möge. Den 11. erhielt ich die Nachricht, dass die Beklemmung auf der Brust sich verloren, die sonstigen Beschwerden, als Stechen, Frost, Hitze etc. ganz verschwunden wären; Pat. müsse sich sehr ruhig halten; so wie er sich ein wenig bewege, müsse er husten; sonst huste er nicht; gehörige Esslust. Einige Tage darauf hörte ich, der Kranke habe sich so schnell erholt, dass er sein Handwerk wieder versehe.

3) JACOB ROEMER, 46 Jahre alt, Tagelöhner in Alzei, robuster Constitution, hatte sich immer einer dauerhaften, festen Gesundheit zu erfreuen. Er klagte seit einigen Tagen über Unwohlseyn. Am 26. Januar 1836 liess er mich rufen. Heftige Stiche in der linken Seite, auf der rechten vermag er nicht zu liegen; kurzer, beengter Athem; nach sehr anstrengendem Husten wirft er etwas Schleim mit vielem Blut vermischt aus; heftiges, klopfendes Kopfweh; starker Frost, mit grosser Hitze abwechselnd; ausserordentlicher Durst, bei grosser Trockenheit der Zunge; schneller, harter Puls, grosse Abgeschlagenheit in den Gliedern. Aconit $\frac{4}{30}$, alle 2 Stunden (5 Gaben). — Am 27. war das Kopfweh viel gelinder, die Stiche in der Seite weniger, der Puls nicht mehr so schnell, und weicher; der mit Mühe losgebrachte Auswurf immer noch mit Blut untermischt. — Alle 6 Stunden Bryonia $\frac{4}{30}$. Am 28. hatten sich die Kopfschmerzen, die Stiche in der Seite vermehrt; der trockne Husten dauerte in derselben Heftigkeit fort; der Puls war wieder voller und schneller. Aconit $\frac{4}{30}$, 2 Gaben. Den 29. hatten sich die Stiche in der Seite bedeutend vermindert, eben so das Kopfweh, das Fieber war viel mässiger. Morgens und Abends Bryonia $\frac{4}{30}$. Den folgenden Tag hatte sich keine besondere Veränderung in dem Krankheitszustande gezeigt; es wurde daher mit diesem Mittel fortgefahen. Am 31. waren die Stiche, Kopfweh und Hitze ganz beseitigt; der

Husten aber sehr häufig, quälend, trocken; viel Durst; blasses, eingefallenes Gesicht; Pat. fühlte sich sehr entkräftet; die Nacht über warf er sich unruhig im Bette herum, ohne schlafen zu können. Belladonna $\frac{4}{30}$, Morgens und Abends. Am andern Tag eben so. Am 2. quälte den Pat. trockner Husten die ganze Nacht ununterbrochen, mit heftigem Durste. Pat. fühlte sich daher sehr erschöpft. Sulphur $\frac{4}{30}$. Am 3. Morgens fand ich den Kranken viel wohler; der Husten hatte bedeutend nachgelassen; der Schleim löste sich leicht; der Durst ganz geschwunden; ein mehrstündiger Schlaf erquickte Pat. so, dass er eine halbe Stunde sich ausser dem Bette halten konnte. In den folgenden Tagen schritt die Besserung rasch vorwärts. Am 8. war er so weit genesen, dass er die gewöhnliche Hausarbeit verrichten konnte.

4) KATHARINA HEPP von Bechenheim bei Alzei, 56 J. alt, zarter, schwächlicher Constitution, öfters von Krämpfen, sogenanntem Mutterweh, heimgesucht, und vielen Erkältungen ausgesetzt. Klagt seit vier Tagen über heftiges Stechen in der rechten Seite unter den kurzen Rippen. Trockner, anstrengender Husten; starkes, klopfendes Kopfweh; Durst; Frost mit Hitze abwechselnd; schleimiger, pappiger Geschmack; Appetitlosigkeit; grosse Abgespanntheit in den Gliedern; harter, voller Puls. Aconit $\frac{4}{30}$ (6 Gaben), alle 2 Stunden. Am 2. wurde mir berichtet, dass Kopfweh, Stechen, Durst etc. bedeutend nachgelassen haben, der Husten nicht mehr so anstrengend sei, — Schleim mit Blut untermischt losgehe, und über die Brust öfters Schweiß komme. Bryon. $\frac{4}{30}$, Morgens und Abends. Am 3. besuchte ich die Kranke selbst. Der Puls sehr schnell, gespannt; das Stechen unter den kurzen Rippen und der Husten vermehrt; der Athem sehr kurz; Pat. fühlte sich sehr beengt. Aconit, alle 4 Stunden $\frac{1}{2}$ Tropfen von der 15. Verdünnung. Am Abend desselben Tages wurde mir berichtet, dass, nachdem 3. doses genommen

waren, das Stechen nachliess, dass Durst und Kopfweh sich sehr gemindert hätten, dass die Kranke sich viel erleichtert fühle. Es wurde mit Aconit dennoch fortgefahren. Am 4.: die Kranke hatte die Nacht sehr gehustet; das Stechen dauerte immer noch fort. Bryon. $\frac{3}{15}$, alle 6 Stunden. Am folgenden Tage war das Stechen geringer, der Husten aber dauerte in derselben Heftigkeit fort; ich liess Bryon. $\frac{3}{15}$ fortnehmen (alle 12 Stunden). Am 7. war das Stechen ganz verschwunden, der Husten viel gelinder, ein weissgelblicher Schleim wird ohne Mühe ausgeworfen; die Brust ist ganz frei; es stellt sich wieder Appetit ein, und diese Nacht hatte Pat. zum erstenmale einen erquickenden Schlaf. Ich liess noch einige Gaben Bryonia nehmen. Nach einigen Tagen hörte ich, dass vollkommene Gesundheit eingetreten sei.

5) JACOB LESSING aus Alzei, 65 Jahre alt, robuster Constitution, war noch nie bedeutend krank gewesen. Er klagte am 2. Juni 1835 plötzlich über heftige, unausstehliche Stiche in der Herzgrube, bis in den Rücken sich erstreckend; die Stelle ist sehr empfindlich gegen Berührung; beständige Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen; mehrmaliges wirkliches Erbrechen von Schleim mit etwas Galle. Unmöglichkeit zu liegen; Pat. muss immer aufrecht im Bette sitzen; starker Frost mit Hitze abwechselnd; grosser Durst; trockne, mit weissem Schleim überzogene Zunge. Grosse Bangigkeit; beständiges Aechzen und Stöhnen. Harter, voller und schneller Puls. Morgens um 8 Uhr Aconit $\frac{4}{30}$, jede Stunde. Um 3 Uhr des Nachmittags, nachdem 7 Dosen genommen waren, hatten sich die Stiche schon bedeutend vermindert; Pat. konnte, obgleich nicht lange, etwas auf dem Rücken liegen; der Puls weniger voll und gespannt; die Neigung zum Erbrechen und die beständige Uebelkeit hatte noch nicht nachgelassen. Ipecacuanha $\frac{1}{6}$. Schon eine Stunde nachher verloren sich die Uebelkeiten, Pat. wurde rubiger, konnte etwas

auf der Seite liegen, die Stiche nahmen nach und nach ab; Pat. schlief in der Nacht einige Stunden, und am Morgen des 3. Mai's fühlte er, ausser einer grossen Abgespanntheit, keine Beschwerden mehr. Am Abend begieng Pat. einen Fehler; er setzte sich, mein Gebot, sich heute noch ruhig im Bette zu halten, nicht achtend, ans offene Fenster, und ass noch spät etwas Kalbsbraten. In der Nacht fühlte er sich darauf wieder unwohl, bekam ähnliche Beschwerden, wie die oben geschilderten, jedoch in gelinderem Grade. Die oben angegebenen Mittel stellten ihn sehr bald her. —

6) Die Ehefrau von JOHANNES NEES, Müller in Flamborn bei Alzei, 51 Jahre alt, robuster Constitution, vollsaftig, früher schon öfters an Entzündungskrankheiten von mir mit Entleerungen etc. behandelt, fühlte sich plötzlich am 14. Mai 1835 krank. Stechen und Drücken oberhalb des Magens und unter den kurzen Rippen der beiden Seiten, welches sich nach hinten zu erstreckte, und vorzüglich im Rücken, zwischen den Schultern, sehr hinderlich war; Pat. kann gar nicht liegen, muss im Bette beständig sitzen; bei jedem Athemzuge und der geringsten Bewegung vermehrte Schmerzen und Mangel an Luft; starker Frost mit bedeutender Hitze abwechselnd; Uebelkeit; Erbrechen von Schleim; starker Durst; heftiges, klopfendes Kopfweh; schneller, gespannter, voller, hartanschlagender Puls; Müdigkeit und Abgeschlagenheit in den Gliedern; Mangel an Appetit, mit weisslicher, schleimiger Zunge. Aconit $\frac{4}{30}$, alle 3 Stunden (6 doses). Am 15. wurde mir berichtet, dass schon auf den Gebrauch der ersten Gaben die Heftigkeit der Krankheit etwas nachgelassen habe, dass Pat. diesen Morgen sich beinahe gesund fühle; nur beim tiefen Einathmen empfinde sie noch wenig Stechen. Noch 3 Gaben Aconit $\frac{4}{30}$ (Morgens, Mittags und Abends). Am 16. war das Stechen und Drücken auf der Brust ganz verschwunden, aber beim Bewegen und tiefen Einathmen war Pat. etwas gehemmt; es stellte sich

Husten mit Schleimauswurf, worunter etwas Blut, ein. Bryonia $\frac{4}{30}$, täglich zweimal. Nach einigen Tagen konnte sie ihre Geschäfte ungestört verrichten.

7) PHILIPP BERNHARDS Frau, 30 Jahre alt, von Weinheim bei Alzei, klagte seit dem 20. Mai 1836 über folgende Krankheitsbeschwerden. Heftiges Stechen unter den kurzen Rippen der rechten Seite und zwischen den Schultern, welches bei jedem Athemzuge und bei der geringsten Bewegung vermehrt wird; sie kann nur auf dem Rücken liegen (mit dem Kopfe recht hoch); heftiges, klopfendes Kopfweh; viel Durst; Frost mit Hitze abwechselnd; trockner, anstrengender Husten. Schwere und Schmerzen in den Gliedern, Mangel an Appetit. Aconit $\frac{4}{30}$, alle 6 Stunden. Am 21. kam der Bericht, dass das Stechen, der Husten, der Durst geringer wären, und Pat. sich viel erleichtert fühle; Acon. $\frac{4}{30}$ täglich dreimal. Am 22. war das Stechen beinahe ganz geschwunden; es hatte sich aber mehr Durst, Hitze und Husten eingestellt. Aconit 15, gutt. $\frac{1}{2}$, täglich zweimal. Das stellte die Kranke in der kürzesten Zeit her. —

8) Frau EHRHARD, Wittwe, 65 Jahre alt, aus Alzei, von schwächlicher, höchst sensibler Constitution, leidet oft an Krämpfen mannigfacher Art, ist nach jeder kleinen Erkältung fieberhaft afficirt. Sie wurde in der Nacht vom 20.—21. Juni 1835 krank. Heftige, stechende, zusammenziehende Schmerzen in der Nabelgegend bis unter die Herzgrube, und in den beiden Hypochondrien; die Stelle ist sehr empfindlich gegen Berührung, auch die leiseste vermehrt den Schmerz; Pat. kann auf keiner Seite liegen; kurzes, beängstigendes Athmen; sie kann ohne grosse Schmerzungsvermehrung nicht tief einathmen; Uebelkeit; Neigung zum Erbrechen; wirkliches Erbrechen von Schleim und Galle; weissliche, schleimige Zunge; Widerwille gegen alle Nahrungsmittel; heftiges Kopfweh; Frost mit Hitze abwechselnd; Schmerzen und Niedergeschlagenheit in den Gliedern; härt-

licher und sehr beschleunigter Puls. Da die Frau schon öfters an Magenkrämpfen gelitten hatte, so hielt sie diesen Anfall ebenfalls für einen solchen, und ich wurde erst um 8 Uhr des Morgens gerufen. Aconit $\frac{1}{30}$, 2 Gaben, alle 2 Stunden eine Dosis zu nehmen. Um 12 Uhr waren die Schmerzen und die Empfindlichkeit des Unterleibes um etwas gemindert. Pat. nahm nun noch 2 Gaben, und am Abend desselben Tages hatte das Stechen etc. bedeutend nachgelassen, die Frau konnte sich schon auf die Seite legen; beim Befühlen und tiefen Einathmen waren die Schmerzen noch etwas fühlbar; der Frost, die Hitze, der Durst hatten grösstentheils nachgelassen; der Puls war leichter und weniger voll; Pat. hatte einen anderthalbstündigen Schlaf, der sie sehr erquickte. Am 22. fand ich die Kranke vollkommen schmerzfrei, doch sehr erschöpft und angegriffen. —

9) GEORG NEES, Müller in Flamborn bei Alzei, 36 Jahre alt, robuster Constitution, war noch nie krank gewesen, fühlte sich etwa seit vierzehn Tagen matt und niedergeschlagen; Appetit und Schlaf nicht wie sonst. Am 3. September 1836 ward ich gerufen. Reissende und stechende Schmerzen in der Nabelgegend; beim Drücken und Befühlen vermehren sie sich, eben so beim tiefen Einathmen. Frost mit Hitze abwechselnd; keinen Schlaf; trockene, weissbelegte Zunge; Durst; sparsame, harte Oeffnung; zuweilen etwas Kopfweh; Puls schnell und etwas gespannt. Urin stark geröthet. Aconit $\frac{1}{6}$, alle 4 Stunden (4 Gaben). Am 4. wurde mir berichtet, dass die Schmerzen sich bedeutend gemindert hätten, der Kranke sich sehr erleichtert fühle. Aconit $\frac{1}{6}$, alle 6 Stunden. Den 5. waren die Schmerzen noch geringer, alle fieberhaften Beschwerden beinahe gänzlich geschwunden; einzige Klage ist noch die harte Oeffnung, was durch Nux vom. 6., gutt. 1, jeden Abend eine solche Dosis, gehoben wurde.

10) August Victor, 41 Jahre alt, Mezger in Alzei,

schwächerer Constitution, von hagerm, blassem Aussehen, ist nach jeder Erhitzung leicht auf der Brust angegriffen. Er klagte sich seit ein Paar Tagen; am 8. Januar 1836 fand ich folgendes. Heftiges Stechen in der linken Seite; ein Klopfen darin bei jedem Athemzuge, besonders bei tiefem Einathmen vermehrtes Stechen; Frost, Hitze, Kopfweh, Durst, Mangel an Appetit. Bryon. $\frac{4}{30}$, Morgens und Abends. Am 10. war das Stechen viel geringer und noch beim tiefen Einathmen etwas fühlbar; die übrigen Beschwerden ebenfalls sehr gemindert. Ich liess das Mittel noch fortnehmen. Nach zwei Tagen war der Mann vollkommen wohl.

11) WILHELM SIPP, 43 Jahre alt, von Offenheim bei Alzei, Schmied, robuster Constitution, etwas dem Trunke ergeben. Er klagte über heftiges Stechen auf der linken Seite unter den kurzen Rippen, besonders beim tiefen Einathmen. Kopfweh; Frost mit Hitze abwechselnd; viel Durst; harter, gespannter, schneller Puls; Abgeschlagenheit und Schmerzen in den Gliedern. Acon. 24., täglich 2 Tropfen. — Nach zwei Tagen war Pat. genesen. — Solche pleuritische Affectionen habe ich öfters mit Aconit gehoben.

12) Die Ehefrau von JACOB KÖHLER in Alzei, 30 Jahre alt, schwächerer, sensibler Constitution, blass, hager, verrichtete, trotz ihres geschwächten Körperbaues, um ihre zahlreiche Familie zu ernähren, bei Nacht oft weibliche Arbeiten, wurde am 26. Januar 1836 krank. Heftige, stechende, zusammenziehende Schmerzen im Unterleibe, ober- und unterhalb des Nabels, nach beiden Hypochondrien sich erstreckend. Bei der geringsten Berührung vermehren sich die Schmerzen sehr; grosse Beängstigung und Bangigkeit; Mangel an Athem, so dass man die Fenster aufsperrn musste. Die Schmerzen sind oft so heftig, dass Pat. aus dem Bette sprang, und sich auf dem Stubenboden herumwälzte; mehrmaliges Erbrechen von Schleim, auch etwas Galle. Ohnmachten; heftiges Kopfweh; starker Frost mit groser

Hitze abwechselnd; viel Durst; trockene, weissliche, schleimige Zunge; Widerwille gegen alle Nahrungsmittel; Stuhlverstopfung; grosse Schwäche. — Beständiger Angstschweiss. — Schneller, kleiner Puls. Aconit $\frac{4}{30}$, jede halbe Stunde eine Gabe. Nach 5 Gaben verminderten sich die heftigen Schmerzen schon um ein Bedeutendes, die Ohnmachten hörten auf, die Empfindlichkeit beim Berühren des Unterleibes war viel geringer; nur noch einmal erbrach sich die Kranke, worauf es ihr sehr leicht war. Ich liess Aconit fortgeben (alle 6 Stunden). Am 27. des Morgens waren die Schmerzen ganz weg; der Unterleib beim Berühren fast ganz schmerzfrei; Pat. hatte nur das Gefühl darin, wenn alles „roh“ wäre; dagegen stellten sich wieder bei ausserordentlichem Schwächegefühl Ohnmachten und Erbrechen ein; Frost, Hitze, Durst etc. hatten ganz nachgelassen. Nux vom. $\frac{4}{30}$. Am Abend desselben Tages hatten die Ohnmachten und das Erbrechen aufgehört; die Kranke war, ausser dem grossen Schwächegefühl, sonst ganz wohl, sie konnte, wenn sie geführt wurde, in dem Zimmer auf- und abgehen; kein Stuhl. Nux vom. wiederholt. Am andern Morgen fand ich die Pat., nachdem in der Nacht harter, reichlicher Stuhl erfolgt war, an dem Waschzuber stehen, sie war aber noch sehr angegriffen. —

13) Die Ehefrau von HEINRICH RUSSBACH in Hangenweisheim bei Alzei, 58 Jahre alt, von robuster Constitution. Die Frau hatte noch wenig von Krankheiten gelitten. Sie klagte seit vier Tagen über folgendes: Heftige, stechende, zusammenziehende Schmerzen über dem Magen, nach dem Nabel herunter sich erstreckend, besonders nach der kleinsten Bewegung vermehrt; sehr empfindlich gegen Berührung; Uebelkeiten, Erbrechen von Schleim und Galle; Frost mit Hitze abwechselnd; grosser Durst; kein Appetit; seit vier Tagen keine Oeffnung. Da es mir an diesem Tag nicht möglich war, die auswärtige Kranke selbst zu sehen, so schickte

ich auf t
den),
zu berie
Bericht.
glücklich
kam der
herstellu
die Arz
er jeden

5) Bei

Pulse
unähnlic
scheint
entzogen
der Di
steme
namen
Funktio
werden.
Wirkun
den ga
ausüb
nungen
schlech
folgen

*) Die
Kranke
richte
stehen
welche
Stadtr
reien.

ich auf den Bericht hin 6 Gaben Acon. $\frac{1}{30}$ (alle 3 Stunden), mir der Weisung, mit den andern Morgen wieder zu berichten. Es kam aber zur bestimmten Zeit kein Bericht, und ich fürchtete, dass die Krankheit ein unglückliches Ende erreicht habe. Nach ein Paar Tagen kam der Mann zu mir, und zeigte mir die Wiederherstellung seiner Frau an; es habe sich nämlich auf die Arznei von Stunde zu Stunde so gebessert, dass er jeden Bericht an mich für überflüssig gehalten *).

5) *Beiträge zur Kenntniss der Arzneimittel ab usu in morbis.* Von Dr. SCHRÖN zu Hof.

Pulsatilla. Der Nux vom. in manchen Stücken nicht unähnlich, wirkt dies treffliche Medikament, wie es mir scheint, ebenfalls zunächst auf die, unserer Willkühr entzogenen, Nervenparthieen und somit auch auf die, der Direction jenes Nervensystems untergeordneten Systeme und Organe. Dabei ist nicht zu verkennen, dass namentlich der Uterus und die durch ihn besorgten Funktionen wesentlich durch dies Medikament modificirt werden. — Es ist aus diesem Umstande überhaupt die Wirkung zu erklären, welche dies wichtige Mittel auf den ganzen weiblichen Organismus und auf das Gemüth ausübt. Die Caterva aller der polymorphen Erscheinungen, die einen nicht kleinen Theil des andern Geschlechtes, unter dem vieldeutigen Namen Hysterie, verfolgen und quälen, fallen dem Uterus unmittelbar selbst

*) Der Landarzt, oft überhäuft mit Geschäften, ist, will er die Kranken nicht abweisen, genöthigt, selbst auf unvollkommene Berichte hin zu ordiniren. Ich kenne den Nachtheil, der daraus entstehen kann, sehr wohl, allein, man mag eine Methode ausüben, welche man will, an der Sache lässt sich nichts ändern. Die Herrn Stadtärzte, die ihre Kranken dreimal im Tage sehen können, haben gut reden.

anheim, oder dem wunderbaren Consense, welchen dies Organ mit fast allen anderen des weiblichen Körpers auf das Engste eingeht. Obschon jede Krankheit in ihrem Beginnen eine örtliche seyn muss, so wird sie von dem Organismus, als lebendigem Ganzen, in eine grössere oder kleinere Anzahl polarisch oder sympathisch oder nachbarlich verwandter Organe unter den verschiedensten Farben hinübergespielt, so dass die Wirksamkeit eines Medikamentes (das am Ende doch nur in einer bestimmten pathogenetischen, also auch nur in einer therapeutischen Richtung zum Organismus als Ganzem stehen kann) nach so vielen Richtungen und gegen einander scheinbar so unähnliche Krankheitsformen einigermaassen erklärlich scheinen dürfte. Diese Umstände machen die Kunst des Arztes zu einer schweren, aller Umsicht bedürftigen, und es ist LINNE'S Wort gewisslich wahr, das da lautet: „Experientia in rebus medicis debet animari ratiociniis, sine quibus nil est, nisi res mortua et velut rudis indigestaque moles.“ Es bleibt namentlich uns Homöopathikern in dieser Hinsicht noch ein gutes Stück Arbeit übrig.

Von den Formen, in denen ich Pulsatilla allein mit unbezweifeltem Nutzen angewendet habe, nenne ich nur wenige, wo wiederholte Beobachtung mir die Richtigkeit des gewonnenen Resultates sichern.

Die von ALARD „catarrhe interne chronique,“ von ITARD „otite interne catarrhale,“ von KRAMER „Entzündung der Schleimhaut des mittlern Ohres“ genannte Krankheit, besteht in einer Schwerhörigkeit auf einem oder auf beiden Ohren, die ohne alle Empfindung, oder doch nur mit Gefühl von Vollheit und von dem Vorhandenseyn einer Klappe im Ohre, in Folge einer Erkältung, entsteht. Von Zeit zu Zeit vernimmt der Kranke, nicht selten beim Schlucken, ein Krachen im Ohre, ein Ohrtönen unterbrechend, welches bei verschiedener Modifikation des Tones mit der Schwerhörigkeit zu- und abnimmt. Die Krankheit kam mir nur an scrophulösen

Subjecten
stopfend
ohnehin
lockerung
In dies
vom neu e
hörigkeit
ja täglich
in einem
der Kran
und ein
der eus
die erw
abreich
pr. dosi
Auch
mehr Se
geht, u
gelegent
im Stat
zu verli
Hat ab
einmal
treten, s
innerlich
dient die
zu wer
Auch
Puls.
Zu jen
nennen
und N
Puls.
charakt
ganze
und die
in solch
tura,

Subjecten vor, und beruht wahrscheinlich in einer Verstopfung der eustachischen Röhre durch Schleim, bei ohnehin verengertem Lumen, von entzündlicher Auflockerung der Schleimhaut derselben.

In dieser Krankheit, die mir von verschiedener Dauer, vom neu entstandenen Leiden bis zur chronischen Schwerhörigkeit, zur Behandlung kam, that Puls. 3. in oft, ja täglich wiederholten Gaben, herrliche Dienste. Nur in einem Falle, der eben entstanden war, und bei dem der Kranke auch eine vermehrte Speichelabsonderung und ein spannendes Gefühl in der Gegend der Mündung der eustachischen Röhre im Munde bemerkte, folgte die erwünschte Wirkung der Pulsatilla erst nach Verabreichung einiger Gaben Merc. solub. 1. (gr. dimid. pr. dosi). —

Auch in einer ähnlichen Ohrkrankheit, die aber mit mehr Schmerz und weniger Schwerhörigkeit einhergeht, und in der das Leiden mehr die nach aussen gelegenen Schleimhäute des Ohres befällt, war Puls. im Stande, die damit häufig verbundene Abscessbildung zu verhindern, und somit das Leiden bald zu beseitigen. Hat aber die Abscessbildung einmal begonnen, und ist einmal mechanisch bewirkte Schwerhörigkeit eingetreten, so helfen nach meiner Beobachtung sämtliche innerlich verabreichte Mittel nichts mehr, und es verdient die Anwendung milder Kataplasmen vorgezogen zu werden. Später passt Silicea.

Auch gegen eine Form des Zahnwehes that mir Puls., namentlich im Frühjahr 1833, grosse Dienste. Zu jener Zeit war das Zahnweh fast epidemisch zu nennen; während ein halbes Jahr vorher Chamomilla und Nux vom. ähnliche Formen beseitigten, war später Puls. allein im Stande es zu heben. Der Schmerz charakterisirte sich als ein ruckweise stechender, der ganze Zahnreihen befiel, gegen Morgen sich vermehrte und die Kälte nicht vertrug. Die Gaben wiederhole ich in solchen Fällen schnell, nicht selten schon alle zwei

Stunden, gewöhnlich eine Messerspitze von einer Verreibung von Milchzucker mit einigen Tropfen Puls. 3—6.

Wie schon HAHNEMANN gelehrt, ist Puls. ein grosses Mittel, sowohl bei Verstimmung der Magennerven sine materia peccante, als bei wirklichem Vorhandenseyn einer indigesta moles, gleichviel ob sich eine allgemeine Theilnahme des ganzen Organismus bereits durch eingetretenes Fieber zeigt, oder ob die Krankheit nur noch eine locale, auf den Darm beschränkte ist. Eine Auseinandersetzung der hierher gehörigen Symptomen-Gruppe dürfte als eine Verschwendung an Zeit und Platz angesehen werden, da sie jeder Arzt kennt, und täglich vor Augen hat. Nur will ich noch bemerken, dass vorherrschende Frostigkeit und Mangel an Durst besonders für ihre Anwendung sprechen, und dass Puls. mir viele Formen der Art gehoben hat, wo ich in meiner früheren Praxis nach allöopathischen Prinzipien Brechmittel mit bestem Erfolge anwendete. Die Puls. hat vor dem Tart. emet. (dieser in brecheerregenden Gabe) das „Jucunde“ voraus, und wird ihm im „Cito“ gewiss nicht nachstehen. Die Entwicklung in Anzug sich befindlicher gastrisch-nervöser Fieber aber wird durch ein Emeticum nicht oft, wohl aber durch Puls. sehr oft gehoben *). Ich halte diese Kraft der Pulsatilla für ausserordentlich wichtig und segensreich, und sie übertrifft in dieser Hinsicht Nux vom. und Sulph., die in den fieberlosen Formen auch Grosses leisten.

Wir kommen zu einer eben so wichtigen Wirkungssphäre der Puls., es ist diese das Bereich des Uterus und seiner Consense.

In denjenigen Formen noch gänzlich mangelnder Menstruation bei Individuen, denen es nicht an Material mangelt, sondern an einleitendem Prozess fehlt, in den Symptomen-Gruppen ferner, denen eine zu unvollständige,

*) In Heidelberg hat man namentlich von der Pulsat. dasselbe gesehen. Gr.

dem (nun kranken) Individuum qualitativ oder quantitativ nicht hinreichend entsprechende Menstrualblutabsonderung, oder eine durch äusserlich einwirkende Schädlichkeiten zu Stande gekommene Unterdrückung der Menses zu Grunde liegt, mit allen ihren Schattirungen und Ausstrahlungen in andere Organe, ist Puls. ein mächtiges, eine Causalkur bewirkendes Mittel.

Jeder nach homöopathischen Prinzipien heilende Arzt wird wohl Gelegenheit gehabt haben, solche oft sehr complicirte Krankheitsbilder auf eine Gabe Puls., welcher in Kurzem der gewünschte Eintritt der Menstruation folgte, verschwinden zu sehen, und es liegt ebenfalls nicht im Zwecke dieser Blätter, nach diesem Resumé die Formen im Einzelnen aufzuführen, die hieher gehören, und ich füge nur an, dass *Secale cornutum*, *Sabina* und *Phosphor* wichtige, der Puls. in dieser Richtung ähnliche Heilungssphären entwickeln.

Auch auf die Intensität, nicht aus localer Krankheit, sondern aus allgemeiner, durch den Bildungs- und Ernährungsprozess einer grossen Frucht resultirender Wehenschwäche, sah ich in einigen Fällen Puls. über alles Erwarten kräftig wirken.

6) *Der Artikel „Apotheke“ in dem v. ROTTECK-WELCKER'schen Staatslexikon. Von Regimentsarzt Dr. L. GRIESELICH.*

Den homöopathischen Aerzten, eifrigst bemüht, das Recht des Selbstdispensirens sich zu erhalten (oder vielmehr in den meisten Staaten erst noch zu gewinnen), ist der Artikel entgangen, welchen ein berühmter Staatsrechtslehrer, Prof. R. MOHL zu Tübingen, in dem genannten Lexikon (Bd. I. pag. 635) verfasst hat. Obwohl Herr Prof. MOHL die Sache auf eine sehr oberflächliche Weise behandelt hat, muss sie doch zur

Sprache gebracht werden, um wenigstens gegen die Folgerungen Protest einzulegen, und den Verfasser aufmerksam zu machen auf die grossen Lücken seiner Arbeit, welche ganz dem conservativen System entspricht. Wiederholt und ausdrücklich bekenne ich mich zu dem Glauben, dass es im Allgemeinen wünschenswerth wäre, wenn die hom. Arzneien aus Apotheken bezogen werden könnten; allein bei den jetzigen Einrichtungen, wo keine gesetzliche Pharmacopöa dafür besteht, keine Taxe, *keine* andere Garantie als die prekäre des guten Willens von Seiten des Apothekers, muss ich eben so darauf dringen, dass dem Arzte das Recht zugestanden werde, in den ihm passend erscheinenden Fällen die Arzneien selbst zu verabreichen. Dies Recht ist so natürlich, als die Pflicht der Mildthätigkeit natürlich ist, und nie kann ich mich davon überzeugen, dass die Würde des Arztes darunter leide, wenn er Arzneien selbst bereite und zum Heilzweck weggebe, *ohne dafür etwas Anderes zu fordern, als das taxmässige Honorar für seine ärztliche Bemühung.* Nur wegen dieser ist der Arzt vom Kranken angesprochen.

Der genannte Artikel zeigt deutlich, dass der Verf. nicht unterrichtet ist von dem Wesen der Homöopathie, er hat nur *ein* Maass womit er misst. Auffallend ist es, dass er keine Schriftsteller citirt, welche sich die Vertheidigung des s. g. Selbstdispensirens angelegen seyn liessen, z. B. die Juristen TITTMANN, ALBRECHT und SUNDHEIM, da er doch sonstige Schriftsteller von der Gegenparthei citirt.

Die Hauptideen, worauf Herr MOHL baut, sind: es sei unvermeidlich, dass eine Theilung der Arbeit Statt finden müsse, sobald sich die Heilkunst aus ihren rohesten Anfängen herausgearbeitet habe; ein vielbeschäftigter Arzt könne die Arzneien nicht selbst bereiten; der Arzt könne bei einer weiteren Entwicklung der Naturwissenschaften sich nicht auch die dem Apotheker nöthi-

gen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben; die Theilung der Arbeit habe noch den Vortheil, dass der Arzt nicht in seinen Beutel verschreibe. — Dies letztere ist nach Herrn MOHL der *Hauptgrund*, warum die gänzliche Trennung des Apothekerwesens von der Ausübung der Heilkunde als „Zwangsaassregel“ festzustellen sei; dabei sei es „ganz gleichgültig, ob der Arzt Allöopath oder Homöopath wäre.“ —

Die Theilung der Arbeit hat allerdings ihre Vortheile, die sich gar nicht in Abrede stellen lassen; allein bedenkt man, dass bei der Einfachheit der homöopathischen Pharmakopöa ein Vergleich mit dem allöopathischen Apothekenwesen ganz wegfällt, dass die Mehrzahl der homöopathischen Präparate, sind sie *einmal* bereitet, für Jahre bereitet sind, so erscheint die Trennung der Arbeit nicht von der grossen Wichtigkeit, geschweige denn von einer allgemeinen Nothwendigkeit. Allerdings sind in neuester Zeit die Präparationen in der homöopathischen Pharmacie ebenfalls vervielfältigt worden, so dass es einem Arzte schwer fiele, dem Ganzen nachzukommen; allein auch da zeigt der Augenschein, wie die Sachen sich verhalten. Welcher Arzt Versuche mit Bereitung neuer Mittel machen will, mag sich die Zeit suchen; wer keine Zeit hat, mag sich an Jemanden wenden, wovon er die Präparate gut erhalten kann — sei dieser Jemand Arzt oder Apotheker. So gestattet die württemberg'sche Regierung den homöop. Aerzten das Selbstdispensiren unter der Bedingung, dass sie die rohen Stoffe aus inländischen Apotheken beziehen. Ich selbst glaube, dass die hom. Aerzte, mit wenigen Ausnahmen, durchaus nicht Zeit und Geschick haben, sich *allen* den pharmakotechnischen Arbeiten zu unterziehen, und schliesse mich in der Hinsicht meinem Collegen KURTZ (s. Hygea Bd. IV.) an. Aber es muss Jedem unbenommen seyn, sich zu bereiten, was er kann und will; Manches *muss* er sich aber bereiten können und dürfen.

Was nun die „Zwangsmasregel“ des Herrn Mom. anlangt, so soll der Arzt allerdings nicht in seinen Beutel verschreiben, allein er soll auch aus dem Beutel des Kranken möglich wenig hinausschreiben. — Will ein Arzt sich noch „nebenbei“ missbräuchlich etwas verdienen, so steht ihm anderes zu Gebot — er braucht nicht selbst zu dispensiren; eine Verabredung mit dem Apotheker hilft ihm aus. Es sind mir solche Fälle bekannt geworden, wo der verschreibende Arzt für jedes Receipt 6 kr. Abtrag vom Apotheker erhielt; ja ich weiss eine deutsche Stadt, wo ein Apotheker einem Homöopathiker 6 kr. für das Receipt bot, wenn er von der Homöopathie lassen wolle. — Ich möchte das Publikum, um dessen Leib und Geld es sich handelt, vor jedweder Uebervorthellung gesichert wissen, finde aber die dermaligen Bestimmungen nicht geeignet genug, am wenigsten aber sehe ich *darin* eine Garantie, dass der Arzt ein Receipt in die Apotheke schieke, denn, sollte nun auch keine Verabredung zwischen Apotheker und Arzt Statt finden, so kann ja der erstere die Taxe um 1, 2, 3 etc. Kreuzer überschreiten, schlechtere Waare, geringeres Gewicht nehmen. Und was sehr zu berücksichtigen ist: es kann der Apotheker gerade bei dem s. g. Handverkauf, der nicht auf ein Receipt hin geschieht, am meisten Profit gegen die Taxe berechnen; dieser Handverkauf ist sehr stark, und beträgt im Durchschnitt wohl die Hälfte. *Hier hat das Publikum gar keine Garantie*, es muss dem Apotheker vertrauen, und wenn man dem Vertrauen schenkt, sehe ich nicht ein, warum der in Pflicht stehende Arzt, dem es (schon wegen seines Rufes) natürlich darum zu thun ist, seine Kranken möglichst schnell geheilt zu sehen, nicht dasselbe Vertrauen geniessen sollte. — Ich will nicht in Specialitäten eingehen, allein nur so viel bemerke ich, dass ich seit einer Reihe von Jahren Dinge erlebt habe, die mein Vertrauen in die Apotheker im Allgemeinen sehr geschwächt haben; man muss sich die Augen verschliessen,

wenn m
gäben
Es
dem h
schied,
entgelt
sche, v
muss es
zu gerat
dass da
Statt f
es nich
Wohl
der A
Selbst
sichtig
welche
geriech

7) S

Ob i
gegen
soll?
lichun
von
tection
Huren
mit il
einen
mööp
eing
wies.
Journ
klärun
aus A

wenn man sagen will, die bestehenden Visitationen etc. gäben Garantie.

Es besteht noch zwischen dem allöopathischen und dem homöopathischen Arzte der wesentliche Unterschied, dass jener durchaus nicht im Stande ist, unentgeltlich zu dispensiren; dies kann der homöopathische, wenigstens mit *sehr geringen Opfern*, und er muss es, um mit dem Apotheker in keine Concurrenz zu gerathen. Die Gesetzgebung soll es nur feststellen, dass das s. g. Selbstdispensiren der hom. Aerzte auch Statt finden müsse, dann ist Alles gewahrt, denn wer es nicht unentgeltlich thut, fällt in Strafe. — Welche Wohlthat aber für den Unbemittelten und für den von der Apotheke fernen Kranken (*Zeitgewinn!*) aus dem Selbstdispensiren hervorgeht, hätte Herr MOHL berücksichtigen sollen, denn gerade diese zwei Punkte sind es, welche der Homöopathie zu entschiedener Empfehlung gereichen. —

7) *Schreiben an Herrn Staatsrath Dr. HUFELAND.*

Ob ich mich wohl wegen des folgenden Schreibens gegen den etwaigen Vorwurf der Eitelkeit vertheidigen soll? Ich will es nicht thun; ich will durch Veröffentlichung des Schreibens nur zeigen, wie weit Diejenigen vom Ziele wegschiessen, die da vermeinen, die Protection in der Wissenschaft habe doch ihren Nutzen. HUFELAND ist seitdem gestorben — die Protection ist mit ihm zu Grabe getragen; möge das Schreiben hier einen Platz finden, denn OSANN hat nun für die Homöopathie in seinem Journale eine mönchische Clausur eingeführt, indem er WOLF'S und RUMMEL'S Thesen abwies. — Es geschah zuweilen, dass HUFELAND in seinem Journale die Homöopathie berücksichtigte; seine Erklärung über sie ist bekannt genug. Leider gieng aber aus Allem hervor, dass HUFELAND das nicht recht kennen

gelernt hatte, was in der Homöopathie wirklich liegt, dass es lediglich der in seiner Natur liegende Trieb zur Verschmelzung widerstrebender Elemente, und seine sehr achtungswerthe Friedensliebe war, die ihn antrieben, der Homöopathie Zugeständnisse zu machen, und sie selbst „als eine Methode in der rationellen Medizin“ anzuerkennen. Diese Verschmelzung konnte, der Natur der Sache nach, keinen Erfolg haben. Denn wo das erste und wesentliche Erforderniss fehlt, ich meine genaueste Kenntniss des zu Verschmelzenden, nach Theorie und Erfahrung, — da muss ein solcher Versuch missglücken. Daher kommt es auch, dass HUFELAND's Ansichten durchaus keinen Einfluss auf die Aerzte alter Schule äusserten.

Im Aprilheft von 1835 seines Journals sprach HUFELAND einige Worte über die Homöopathie, gelegentlich meines Sachsenspiegels (gegen Herrn SACHS gerichtet), was mich bewog, folgendes Schreiben an Herrn Staatsrath HUFELAND zu richten, welches ich am 24. August 1835 abschickte. Ich glaube dies Schreiben ebenfalls der Oeffentlichkeit übergeben zu können, wie Herr Staatsr. HUFELAND seine Meinung über mich öffentlich kund gab. Kleine, unwesentliche Stellen habe ich weggelassen, so wie einige spätere Noten zugefügt. — —

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Staatsrath!

Mit Vergnügen habe ich aus dem diesjährigen Aprilhefte Ihres Journals ersehen, dass Sie meiner (wenn gleich mit einem Druckfehler *) und meines Sachsenspiegels (welchen einige Berliner Herren „pöbelhaft“ nennen, weil er die unnennbare Pöbelhaftigkeit ihrer Partei nackt heim Namen nennt) gedacht. — — Sie haben der Sache von jeher vermittelnd das Wort geredet, allein ich konnte nicht umhin, in der kleinen

*) Ich hiess dort Dr. GRIESELITZ!

Schrift, aus welcher Sie in Ihr Journal einige Stellen *) abdrucken liessen, am Schlusse einige Worte über die Art Ihrer Vermittlung beizufügen, welche, wie mir scheint, leider von wenig Einfluss auf die Wissenschaft, auf ihre Verderber und Pfleger, gekrönt war. Es that mir aufrichtig leid, gerade in jener Schrift Ihrer erwähnen zu müssen, wo ich mich gedrungen fühlte, einem Manne gegenzureden, für dessen Unthat ich noch keinen Namen habe finden können. — — —

Lieb war es mir also um der Sache willen, dass Sie meines „Selbstgeständnisses“ erwähnten, denn es ist wenigstens möglich, dass einer oder der andere vorurtheilsfreie Arzt davon (und von Ihrer Nachschrift) Veranlassung nimmt, seine Aufmerksamkeit einer Doctrin zuzuwenden, welche das seltene, aber traurige Schicksal erlebt, nicht minder von einer grossen Anzahl ihrer s. g. Anhänger im Staube herumgezogen zu werden, wie von ihren blinden Widersachern. Ich möchte noch mehr behaupten: die Widersacher haben mehr genützt als geschadet. — — — Umgekehrt haben die Werke manches Verfechters der Homöopathie dem Vorurtheilsfreien im Augenblicke sagen müssen, dass der Verfasser ein Dummkopf sei. Und so ist Mancher zurückgeschreckt worden, der es im Innern mit der Wissenschaft gut meinte.

„Die Wahrheit siegt“ — so ist Ihre Nachschrift überschrieben. Erlauben Sie mir gütigst, Ihnen offen zu bekennen, dass ich von diesem Ausspruche durch Ihre Sätze nicht ganz überzeugt bin; denn erstens kann ich die Wahrheit im Ganzen nicht finden, ich mag sinnen wie ich will, — — und zweitens sehe ich auch den Sieg nicht, wenn ich auch zugeben wollte, dass die Wahrheit wirklich gefunden sei **). Die Wahrheit

*) Namentlich meine Protestation gegen den Namen eines Homöopathikers von der systematischen Qualität und eines Hahnemannianers.

***) Womit denn also noch nicht gesagt ist, dass sie anerkannt wird, als worin der Sieg doch allein bestehen kann.

sehe ich nie und nirgends siegen; die *Masse* der Menschen müsste anders seyn, als sie wirklich ist, wenn sie empfänglich seyn sollte für Wahrheit; *sie* ist dazu verdammt, das *Eigenthum* nur Weniger zu seyn; und Viele, welche da meinen, sie hätten sie, umarmen die Wolke statt der Juno; von Glück können sie sagen, wenn sie den Irrthum bei Zeiten merken, und sich auf's Neue anschicken, den Rundgang nach der „Wahrheit“ anzutreten. Allein der grosse Haufen *will* gar keine Wahrheit, und ärgert sich, wenn er die unzufriedenen Sonderlinge emsig schaffen sieht, er schilt auf diese Art von „Separatisten“ (ich bitte, mich da ja nicht zu missverstehen!!), denen das *Herkömmliche* nicht genug ist, welche den gegenwärtigen Zustand nicht lobpreisen, welche nicht einstimmen in das Hosianna des unter tausend Gestalten auftretenden Alltagslebens, worin Mund- und Federwerk (zwei Linien, die sich in einem Punkte, Eigennutz, vereinigen) den Ausschlag geben. — Erlauben Sie, dass ich, ganz vertraut mit dem Stande der Homöopathie, mich über Ihre Nachschrift auslasse. Ich muss aber da wieder von mir anfangen: Sie sehen „mit Vergnügen, 1) dass ich mich der Fesseln eines Systems entledige“; ich muss gestehen, dass die Zeit, wo ich die Fesseln trug; überaus kurz war *); — — 2) „dass ich dem blinden Nachbeten des Meisters entsage“; allein *nachgebetet* habe ich nie, und das Wort *entsagen* setzt doch Nachbeten voraus; 3) „dass ich das Unbefriedigende und Mangelhafte in der ersten Form und Darstellung der Homöopathie erkenne, und nach freier Wahl und Ueberzeugung dasjenige daraus mir aneigne, womit Vernunft und Erfahrung übereinstimme.“ — Aber ich habe schon von Anfang an so manchen Mangel in der Homöopathie gefunden — wie überhaupt in der ganzen Medizin — —

*) Man wolle hierüber auch nachsehen, was ich in des Sachsenspiegels anderem Theile pag. 161 sagte. *Ich war nie Hahnemannianer.*

und nicht weniger Unbefriedigendes in jener als in dieser. — Es kann mir nur zur Ehre gereichen, dass Sie vergleichungsweise so Gutes von mir sprechen, ich wünschte jedoch, Sie könnten es von Vielen thun, und ich möchte gerne (der Sache wegen) so stehen, dass man etwas darauf hielte, wenn *ich* von Vielen Gutes sagen könnte. Nicht ganz, Herr Staatsrath, kann ich desswegen mit Ihnen übereinstimmen, wenn Sie sagen, Sie sähen mit Freuden, dass die Gesinnung, wie ich sie hege, schon bei dem grössten Theile der vernünftigen Homöopathen überhand nehme, unvermerkt in ihre Handlungsweise einwirke, und uns ihnen (den Aerzten rationeller Schule) näher brächte. Ich möchte ohne weiteres entgegenn, dass *nicht der grösste Theil*, sondern *alle Vernünftige*, gleich mir *über die Homöopathie im Ganzen* denken müssen *); — ich gestehe Ihnen, mit Beschämung muss ich sagen: es sind der „Vernünftigen“ nicht so viele. *Bei der Homöopathen Mehrzahl hat jedenfalls die Wahrheit noch nicht gesiegt.*

Meine Gesinnung ist von Ihnen einseitig nur auf die Homöopathiker bezogen worden; ich werfe meinen Blick weiter auf die Aerzte alter Schule, und sehe nach, ob bei diesen das geschehen ist, was Sie sagen, es sei bei den Vernünftigen unter den Homöopathen geschehen. Systemfesselnklirren, blindes Nachbeten, und fast unbegreifliche Zufriedenheit mit dem „Bestehenden“ in der Medizin höre und sehe ich, wo ich mich hinwende, und wenigen Anklang will selbst das finden, was Sie doch in der Homöopathie für gut halten. *Auch hier sehe ich keinen Sieg der Wahrheit.* — Schrecken-erregend wäre nun freilich für die Wissenschaft, wenn

*) „Ein wenig stark“ — wird mancher ganz Reine sagen! Es hat sich aber seitdem wenigstens bewährt, dass man diesen meinen Ansichten Gerechtigkeit widerfahren liess, dass sogar Andere sich dieselben vindicirten. Wieder Andere sind aber über die Ketzerei arg in Harnisch gerathen. Habeant!!

nur *Reisige* und *Friedheime* *) ihre Priester wären; die *meisten* gehören wohl in dies Gelichter literarischer Wegelagerer.

Von einem Näherrücken von unserer Seite kann daher nicht wohl die Rede seyn, bis auch die anderen Aerzte näher zu rücken Lust zeigen, denn so gebietet es der Kriegsgebrauch. *Und Krieg wird ja eben geführt in der Heilkunst! **)*

Erlauben Sie ferner, dass ich die sechs Hauptpunkte Ihres Journalen durchgehe.

1) „Das ursächliche Verhältniss der Krankheit braucht gar nicht berücksichtigt zu werden, sondern Alles beruht auf Kenntniss der Symptome.“ HAHNEMANN, sagen Sie, habe diesen Grundsatz, „die Grundlage des ganzen Systemes,“ in seinen „chronischen Krankheiten“ aufgegeben, und es komme jetzt nur noch auf das Mehr oder Weniger an. — Mir scheint, werther Herr Staatsrath, es wäre zweckmässiger gewesen, den so oft missverstandenen Satz: *Similia Similibus*, an die Spitze zu stellen; denn *hierauf* beruht die Homöopathie (geläuterte und noch zu läuternde spezifische Heilmethode). HAHNEMANN hat nie und nimmer geläugnet (z. B. in seinen früheren Aufsätzen in ihrem Journale, wie auch im *Organon*), dass das wirklich Ursächliche, wie es auffindbar ist, entfernt werden müsse, und in meinem „*Sachsenspiegel*“ finden sich die betreffenden Citate. HAHNEMANN bekämpft nur den Kurplan nach dem s. g. Wesen oder der s. g. nächsten Ursache der Krankheit, weil die sich nicht auffinden lassen. Ein Blick in die Handbücher und ihre Widersprüche muss uns lehren, dass HAHNEMANN Recht habe. Wider Wissen und Willen hat er sich freilich durch seine Psoratheorie dem Un-

*) D. h. schlechte Christen und schlechte Juden.

**) Nach den grosser Männern SACHS, GMELIN und STIEGLITZ (eine macedonisch - lakodämonische Phalanx!) ist ja gar kein Frieden mit der Homöopathie zu schliessen!

wesen des Nach-dem-Wesen-Curirens genähert, allein auf eine Art, die seinem Schoosskinde keine Ehre machen kann.

2) „Die unendliche, und alle Vernunftbegriffe übersteigende Kleinheit der Dosen der Arzneimittel.“ Diess ist der Hauptanstoß, und viele Aerzte meinen noch alles Ernstes, in den kleinen Dosen bestehe die Homöopathie; sie glauben, mit der 30. Verdünnung der Ipecac. solle Erbrechen gemacht, mit eben so viel Rhabarber abgeführt, mit eben so viel Liquor Mindereri der Kranke in Schweiß versetzt werden u. s. f. — Die Thorheit, lediglich mit der 30. Verdünnung Arzt seyn zu wollen, muss freilich aufhören; es kann aber gar kein Zweifel seyn, dass es Fälle giebt, wo diese Verdünnung *augenscheinlich* wirkt; die Vernunft mag sich an der Erklärung abzappeln, *wie* es geschehe; kann sie ja doch die Wirkung des Chamillenthee's bei einer Kolik auch nicht erklären!

3) „Die Heilkraft, Selbsthilfe der Natur, der innere Heilungsprozess, die Krise tragen nicht zur Heilung bei, und sind nicht zu beachten.“ Wer solche Lehre aufstellt, begeht einen Verrath im Dienste der grossen Natur, und wer die *wahren* Krisen, d. h. diejenigen Erscheinungen, unter welchen die Heilung eintritt, nicht zu würdigen versteht, der sollte vom Krankenbette wegbleiben. Unter „Krise“ geht übrigens Manches, was nur Symptom der fortschreitenden (metastatischen oder auch metachematistischen) Krankheit ist, was in die Kategorie von Krisen, wenn man sie auch *falsche* nennt, nicht gehört; — der Begriff ist falsch, die Natur macht nichts „Falsches“.

4) „Die Kenntniss der Naturkräfte und ihrer Einwirkung, der physischen und chemischen Verhältnisse des Organismus, ist zur Kur ganz unnöthig.“ HAHNEMANN hat *nie* bestritten, dass die Vorkenntnisse (Anatomie, Physiologie etc.) dem Arzte nöthig wären, wie seine Aufsätze in Ihrem Journale aus den neunziger

Jahren, und sein Organon, beweisen. Nur vor einseitigen Richtungen und überwiegendem Einflusse der Vorkenntnisse auf die Handlungsweise des Arztes wollte er warnen; und das durfte er. — So recrutirt sich die Heilkunst in Frankreich einseitig aus der pathologischen Anatomie und aus BROUSSAIS'scher Physiologie; Deutschland weist Aerzte genug auf, welche den kranken Organismus und die Heilmittel nach chemischen und physikalisch-mathematischen Gesetzen beurtheilen. Die „Philosophie“ nicht zu vergessen!

5) „Similia Similibus. — Gleiches mit Gleichem.“ Hier ist wohl ein Schreibfehler, denn HAHNEMANN lehrt *nie* „Gleiches mit Gleichem“, sondern „Similia Similibus“; ersteres, die s. g. Isopathie, ist die Erfindung einiger Querköpfe, gegen welche sich ja HAHNEMANN offen erklärt hat. — Sie erkennen, Herr Staatsrath, den Satz Similia Similibus an, nur nicht als neu und auf alle Krankheiten anwendbar. Es ist mir schwer, dies zu enträthseln. HAHNEMANN selbst erkennt und hat nachgewiesen, dass der Satz nicht ganz neu ist, dass die deutlichsten Spuren davon in früheren Schriftstellern sich finden; es kann ihm also darüber kein Vorwurf gemacht werden. Ich kann es mir aber nicht verhehlen, dass, wenn die Wahrheit des nicht neuen Satzes einmal von den Nichthomöopathen (wie Sie sagen) anerkannt ist, es wohl nicht zu viel verlangt gewesen wäre, für seine praktische Ausbildung etwas zu thun, da er, nach Ihnen, für die „Heilmittelheuristik“ werthvoll ist. Es scheint aber, dass, eben weil man HAHNEMANN den Vorwurf des Nichtneuen machen zu müssen glaubte, man sich berechtigt fühlen durfte, dieses Nichtneue auch nicht weiter zu verfolgen. Hätte man es jedoch gethan (und man konnte dem Nichtneuen ja wenigstens die Ehre erweisen, die man in der Heilkunst so Vielem, nur in den Tag hinein Empfohlenen erweist — *es nachzumachen*), so würde sich jetzt eher entscheiden lassen, wo der Satz praktisch an-

wendbar ist, wo nicht, und wo nur mit wirklicher Gefahr. Desswegen kann ich Ihre Bestreitung des allerdings ultrahomöopathischen Satzes:

6) „Blutentziehungen, Brechmittel, so wie alle anderen Ausleerungsmittel stören die Wirkung der hom. Heilmethode, sind unnöthig und also ganz zu unterlassen,“ doch nicht ganz, sondern nur bedingt anerkennen; man würde hierüber mehr im Reinen seyn, wenn die Aerzte es sich hätten angelegen seyn lassen, die HAHNEMANNsche Lehre einer tüchtigen, erschöpfenden und, mit gutem Willen zur Wahrheitserforschung ausgerüsteten, praktischen Kritik zu unterwerfen, — freilich, keiner solchen, wie sie von der Pariser Académie de médecine und Herrn ANDRAL (auch einigen deutschen Doctoren) angestellt wurde: nicht zur Schande der Wissenschaft, sondern zur Schande jener. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass bei dem jetzigen Stande der Homöopathie Fälle vorkommen, die der Blutentziehungen bedürfen; auch Brechmittel sind nicht ganz zu verwerfen; allein es unterliegt eben so wenig dem Zweifel, dass Blutentziehungen in überaus vielen Fällen durch die richtige Anwendung spezifischer Mittel ganz überflüssig gemacht werden, indem durch diese das Reactionsvermögen auch ohne Entziehung geweckt wird. Es lässt sich *theoretisch* nicht einwenden, dass es unmöglich sei z. B. in den entzündeten Lungen lediglich mit der passenden specifischen Arznei die Ausgleichung herbeizuführen; und *praktisch* lässt sich noch weniger einwenden, wenn man tüchtige Versuche am Krankenbette gemacht hat. Bei allem dem bezweifle ich, dass selbst durch verkehrte hom. Behandlung, in Folge unterlassener Blutentziehungen, so viel Unheil angerichtet worden ist, wie durch die moderne Blutsucht, welche, ohne Broussaisismus auch in Deutschland ihren rothtriefenden Thron aufgeschlagen hat. Mir fällt dabei immer ein, was STOLL sagt: expertus non assero una vice, plus nocuisse sanguinem, ubi non oportuerat,

missam, quam non missum, ubi oportuerat. Wenn man freilich s. g. Homöopathen die gefährlichsten acuten Leiden mit ihren Streukügelchen getrost angehen sieht, so ist das sehr schlimm, allein diese sind auch nicht der Maassstab zur Beurtheilung der Homöopathie. — Was nun zuletzt den Punkt betrifft, dass das Similia Similibus nicht überall anwendbar sei, so theilt diesen Fehler die Homöopathie mit der ältern Medizin, welche ja auch ihre Grenzen hat, und so Manches nicht heilen kann *).

Möchten Sie, hochgeehrter Herr Staatsrath, doch ganz Recht haben, wenn Sie am Schlusse *nochmals* sagen: „die Wahrheit siegt.“ Ich kann das bei den Aerzten nicht finden — wie oben gesagt; die Einen halten starrfest an der seitherigen Doctrin: Ihres Journal's Aprilheft — (die Blätter vor meinem „Selbstgeständnisse“) — giebt einen Beweis davon aus der Feder eines Arztes, dessen Arbeiten auf einem Webstuhle gemacht sind, wo die medizinischen Citate den Zettel bilden, und GÖTHE'S „Faust“ den Eintrag; die Andern rennen HAHNEMANN nach und faseln von mathematischer Gewissheit in der Heilkunst. — — —

Der richtigste Maassstab für den Sieg der Wahrheit müsste doch der Zustand der Kliniken seyn; ich habe viele deutsche Kliniken cognito und incognito durchwandert, aber nicht bemerken können, dass die Homöopathie, wie Sie angeben, guten Einfluss gehabt habe auf Mässigung der Blutentziehungen **), der starken Dosen, der besseren Beachtung der Symptome und der Diät der Kranken, und ich setze bei: auf

*) Der Vorwurf, dass das Similia etc. nicht neu sei und nicht überall anreiche, ist sehr müssig, und scheint ein Privilegium abgehen zu sollen, die Sache nicht weiter zu verfolgen. — Alle, die solches einwarfen, thun daher auch gar nichts, um zu zeigen, wo denn der Satz nicht anzuwenden sei, und verlieren sich in leere Tiraden, woraus nur erhellt, dass sie vergessen haben, wie *keine Kunst Alles erreicht!*

***) Die Berliner medizinischen Journale weisen davon nichts auf.

Achtung vor der Heilkraft der Natur. So eifrig die Kliniker neue Mittel aus allen Welttheilen anwenden (noch am liebsten die vom Sirius, denn die wären am weitesten her!), so wenig mögen sie die verhasste Neuerung — „diesen Auswurf aller Systeme“ *) — anwenden.

Gewiss, Herr Staatsrath, würden Sie jedoch der Homöopathie ein grosses Zugeständniss gemacht haben, wenn Sie von ihr gesagt hätten, sie trage zur Einfachheit des Heilverfahrens bei. Dieser Mangel an Einfachheit ist der offene Krebschaden der Medizin, die Quelle der Träumereien über die Wirkung der Arzneimittel, und somit der unsäglichsten Irrthümer im praktischen Leben.

Vergeben Sie, hochgeehrtester Herr Staatsrath, wenn ich in der etwas langen Darlegung meiner Ansicht mit jenem Freimüthe mich aussprach, welcher der Begleiter meines Lebens ist; sollte ich auch irren, so lassen Sie mir wenigstens *das* als Entschuldigung gelten, dass ich es mit der Wahrheit gut und ehrlich meine. Ihnen aber wünsche ich mit aufrichtigem Herzen, die Vorsehung möge Ihre Tage so zählen, dass Sie den *wirklichen* Sieg der Wahrheit freudig erkennen.

Ich bin etc. etc.

Dr. L. Griesselich.

8) Fünfundsiebenzig Prozent.

Man erzählt eine artige Anekdote. Ein Reicher gieng spazieren und wurde von einem Armen angesprochen; der erhielt einen Kreuzer und dankte mit den Worten: „vergelt's Gott tausendmal!“ — „Das macht sechzeh' Gulde verzig —“ (Kreuzer nämlich), soll der Reiche

*) Ausdruck eines Gelehrten!

HYGEA, Bd. V.

im andern Momente vor sich hingesagt haben. — Diese behende Gabe des Rechnens scheint auch Herr Dr. F. L. FEIST zu Mainz eigenthümlich. Im Octoberheft 1834 der Heidelberger Jahrbücher lässt er sich p. 1032 also vernehmen:

„Ist es nicht in der Erfahrung begründet, dass unter hundert Kranken, welche genesen, wenigstens fünfundsiebenzig durch die *vis naturae medicatrix*, ohne alles Zuthun von ärztlicher Seite, hergestellt werden, und nur kaum fünfundzwanzig ein wirkliches ärztliches Eingreifen nöthig haben? Können sich bei jenen fünfundsiebenzig die Aerzte, seien es Homöopathen oder Allöopathen, die Herstellung der Gesundheit mit gutem Gewissen zuschreiben? Rec. gesteht den Homöopathen zwar zu, dass sie in solchen Fällen *nach* der Darreichung ihrer s. g. spezifischen Mittel Genesung erfolgen sehen. War dieselbe aber *wegen* dieser Verabreichung erfolgt?“

Es ist recht gut, dass immer mehr solcher Geständnisse aus den Köpfen der Aerzte herauschlüpfen; die Bekenntnisse der Herzen werden schon nachfolgen. Ich sehe recht gut ein, was Herr Dr. FEIST eigentlich beweist, meine aber, dass, was er all gesagt, auf *seine* Medizin viel mehr Schatten wirft, als er auf die Homöopathie geworfen sehen will. — Angenommen also, von hundert Kranken bedürfen wenigstens fünfundsiebenzig wirklich des Heilkünstlers, so müssen wir daraus folgern, dass im Allgemeinen drei Viertel Aerzte zu viel da sind. — Herr Dr. FEIST beruft sich bei seiner Berechnung auf die „Erfahrung“; er muss also sehr viele und bedenkliche Kranke ohne ärztliche Hilfe haben davonkommen sehen, oder er muss eben so oft bemerkt haben, dass ärztliches „Eingreifen“ keine Aenderung in dem Gange der Krankheit hervorbrachte, mindestens also keinen Nutzen äusserte. Sehr interessant wäre nun, zu wissen, ob Herr FEIST von hundert

Kranken,
nichts V
hin gut w
weiss, das
je gesche
Arznei gel
Aber no
„Diejenige
Heilung m
wünschen
Die abge
schaden
Natur st
pathische
ist eine
wie die m
hat streic
stens Fün
Medizin
undzwan
kann, w
wie er n
zwanzig
an ihn, so
raisonnir
leicht kr
Fünfundz
licher H
riskiren
werden.
Zuges
ein hom
undsiebe
hätten,
aus den
die hom
aber nöth

Kranken, die *ihn* rufen lassen, fünfundsiebenzig gar nichts verschriebe, mit dem Bedeuten: „das wird ohnehin gut werden,“ — ob Herr FEIST von seinen Collegen weiss, dass sie eben so handeln, und ob er in Kliniken je gesehen hat, dass drei Viertheile der Patienten ohne Arznei gelassen wurden!!

Aber noch nicht genug! Herr Dr. FEIST sagt weiter: „Diejenigen von den Fünfundsiebenzig, welche ihre Heilung nicht der Natur überliessen, können sich Glück wünschen, dass sie von Homöopathen behandelt wurden. Die abgereichten hom. Mittel hatten dann doch nicht schaden können, weil ihre Unwirksamkeit nicht die Natur stören konnte, was durch unzweckmässige allöopathische Behandlung hätte geschehen können.“ Das ist eine höchst bedenkliche Doctrin! ich begreife nicht, wie die medicinische Facultät zu Heidelberg das nicht hat streichen mögen! Nachdem Herr Dr. FEIST „wenigstens Fünfundsiebenzig“ getröstet hat, sie kämen ohne Medizin durch, so weist er nun die übrigen Fünfundzwanzig dahin, wo ihnen kein Schaden geschehen kann, wo keine schädlichen Eingriffe geschehen können, wie er nämlich sagt. Jedenfalls thun diese Fünfundzwanzig nach Herrn Dr. FEIST am besten, sich nicht an ihn, sondern an einen Homöopathen zu wenden. Ich raisonnire also: mögen auch die Fünfundsiebenzig nur leicht krank gewesen seyn, so dürfen wir doch die Fünfundzwanzig für desto schwerer krank und ärztlicher Hilfe bedürftig erklären, sie sollen aber nicht riskiren, durch unzweckmässige Kur noch kränker zu werden.

Zugestanden, dass von hundert Kranken, welche ein homöopathischer Arzt behandelt, wenigstens fünfundsiebenzig gar keine homöopathische Arznei bedurft hätten, so möge mir nun Herr Dr. FEIST sagen, was aus den andern fünf und zwanzig werden soll, denn da die homöopathischen Mittel nicht „eingreifen“, Hilfe aber nöthig ist, so müssen ja diese fünf und zwanzig

des blassen Todes verbleichen. — Die Armen! Nein! das sagt Herr Dr. FEIST nicht; sie kommen aber auch nicht durch, denn — wie gesagt — die homöopathischen Mittel sind ja nichts; — wo kommen nun die fünfundzwanzig hin, da sie doch nicht verloren gehen können? — Jetzt möchte ich glauben, Herr Dr. FEIST, um sich zu informiren, wohin sie denn kommen, früge bei denen Aerzten nach, die alljährlich viele Kranke homöopathisch behandeln, allein seine Recension der Schrift von Dr. KLOSE (s. Hygea Bd. II. pag. 230) in denselben Jahrbüchern (Mai 1834) zeigt, dass es ihm um dergleichen nicht zu thun ist, sondern dass er nur seinen gnädigen Spass mit einem Gegenstande treibt, der nicht in die Atmosphäre seiner Schule passt. —

Dr. L. Griesselich.

9) Ueber die Wirkungen von *Hypericum perforatum* an Gesunden. Von Dr. GEORG FRIEDRICH MÜLLER, practicirendem Arzte in Tübingen.

Die Versuche mit *Hypericum perforatum* wurden an meinen drei Schwestern angestellt; dieselben wohnen in meinem Hause, daher konnte ich mich überzeugen, dass sie die ihnen vorgeschriebene Lebensordnung hielten, und ich hatte stets Gelegenheit, sie zu beobachten. In Beziehung auf die Diät wurde Kaffee, alles Saure und Gewürzige streng gemieden; die sogenannten Suppenkräuter aber liess ich mitgeniessen, da dieselben mit den Speisen gekocht wurden. Von Getränken erlaubte ich Bier. Ich liess sie das, was sie empfanden und fühlten, selbst notiren, und ordnete es so an, dass keine der andern irgend eine Mittheilung machen durfte. In den Fällen, wo sie den Ort des Leidens nicht näher bezeichnen konnten, gab ich ihnen gehörigen Aufschluss.

Das Medikament konnte ich bis jetzt nur bei wenigen

Patienten anwenden, kann daher in dieser Beziehung auch nur Weniges mittheilen.

In der nächsten Zeit werde ich die Versuche mit *Hyperic. androsänum*, *H. hircinum*, *H. marylandicum* und *H. calycinum* folgen lassen, um zuletzt ein vergleichendes Resultat zu erhalten.

Die ganze Pflanze wurde zur Blüthezeit gesammelt, frisch verkleinert, zermalmt, mit reinem Alkohol angegossen, in einem Glase wohl verwahrt und nach einigen Tagen durch eine Leinwand gepresst, so dass etwa die Hälfte Alkohol dem Saft beigemischt war. Der so ausgepresste Saft wurde, nachdem er vier Tage in einem verschlossenen Schrank wohl verwahrt gestanden, von dem reichlichen Bodensatz abgegossen; derselbe zeigte nun eine klare, schöne rothe Farbe.

I. KAROLINE, 23 Jahre alt, unverheirathet, von phlegmatischem Temperamente, ruhiger Gemüthsart, gesunder Constitution, erhielt Morgens 7 Uhr gtt. jv. der erwähnten Tinctur.

Erster Tag. Morgens 8 Uhr starker Durst, trockner Mund, einige Stiche auf der rechten Seite der Schläfengegend. Um 8½ Uhr treibt es ihr den Hals auf, etwa eine Viertelstunde lang. Gefühl von Mattigkeit; mehremale trockenes Hüsteln; Drücken im Kreuz; Spannen in beiden Armen. Von 9—10 Uhr ist's ihr ekelig; beim Wassertrinken stösst es ihr auf, ohne besondern Geschmack. Um 10 Uhr liess der Durst etwas nach. Gegen 11 Uhr belegt sich die Zunge etwas weiss, die Lippen werden trocken, das Oberhäutchen derselben ist wie vertrocknet. Mittags 2 Uhr bekommt sie wieder mehr Durst, im Mund ein Hitzegefühl. Um 3 Uhr treibt es ihr den Hals wieder auf. Um 5 Uhr Drücken und Brennen auf der Brust, Bangigkeit, trockene, brennende Hitze im Mund. Sie wird ganz schwermüthig, so dass sie weinen möchte. Oefteres, leeres, geschmackloses Aufstossen, ohne etwas genossen zu haben; kein Appetit; Gefühl von Schwäche im Kopf. Abends 6 Uhr

im Kopf, besonders auf dem Wirbel, ein Gefühl von Durcheinanderseyn, von Surren (dumpfes Sausen). Sie ist schläfrig, die Augenlider wollen stets zufallen, die Pupillen sind erweitert, der Puls beschleunigt. — 6½ Uhr: Reissen von der rechten Wade durch den ganzen Fuss abwärts. Um 8 Uhr Stiche durch die linke Brust. Der Schlaf ist höchst unruhig, mit schreckhaften Träumen, Zusammenfahren und Bangigkeiten.

Zweiter Tag. Sie erwacht sehr matt und mit heftigem Durst. Seit gestern Früh heute Nachmittag 3 Uhr zum erstenmal harter Stuhlgang. Abends 5 Uhr sehr schläfrig. Auf der Rückenfläche der Hände ein starkes Beissen; Beengung auf der Brust; Stechen auf der linken Brust; es ist ihr, als wolle das Herz hinunterfallen. Um 8 Uhr starkes Stechen unter der linken Brust; hie und da Stiche unter der rechten Brust; sehr kurzer Athem; der Hals treibt sich etwas auf; es schaudert sie am ganzen Körper. Der Magen drückt sie auf wenigens Essen von Reiskrei. Das Gesicht ist wie aufgedunsen.

Dritter Tag. Sie schwatzte in der verlossenen Nacht um 4 Uhr Morgens allerhand tolles Zeug während des Schlafes, sah verstört aus, blickte mich ganz stier an; der Kopf heiss anzufühlen; die Carotiden klopfen stark; das Gesicht hochroth, aufgetrieben; die Augen wie starr, die Pupillen erweitert; der Puls sehr frequent; die Kopphaare feucht; am übrigen Körper eine trockene, brennende Hitze; grosse Bangigkeit; auf einmal hörte sie mit dem Schwatzen auf und sang, bald darauf aber weinte und schrie sie fürchterlich und schnappte nach Luft. Auf ein Paar magnetische Striche kam sie sogleich zu sich, und äusserte: beim Händeauflegen auf ihr Haupt habe sie alsobald eine wohlthuende, beruhigende Empfindung verspürt. Der ganze Anfall währte ungefähr eine Stunde. — Sie klagte nun über das heftigste Kopfweh, wie von einem Hammer, besonders auf dem Wirbel, über reissende Stiche im Innern des

Kopfes; es
wären wie
Durst u
Tag fühlte
beiden Aug
Körper; an
linke Brus
wegung.
Vierter
schmerzen
eber nur
ob Blähun
allen gei
Fünfte
legt, der
trocken,
auf dem V
Spannen
klopfen
zen Körp
beiden H
den Hand
Beengung
Sechster
wie von
In den f
besonder
empfang
Kopf, G
aber nac
II. Ka
sanguin
erhielt M
Erster
Tag über
haltendes
der rech

Kopfes; es krieble in ihren Händen und Füssen, sie wären wie pelzig; zugleich hatte sie den heftigsten Durst und eine weissbelegte Zunge. — Den ganzen Tag fühlte sie sich ausserordentlich matt; Spannen in beiden Augen; trockene, brennende Hitze am ganzen Körper; anhaltende Stiche von innen heraus durch die linke Brust und das Sternum, vermehrt durch Bewegung. —

Vierter Tag. In der letzten Nacht ziehende Zahnschmerzen im ganzen Unterkiefer (nach Mitternacht), aber nur kurze Zeit. Den Tag über war es ihr, als ob Blähungen abgehen sollten; sie ist unaufgelegt zu allen geistigen und körperlichen Arbeiten.

Fünfter Tag. Vormittags ist die Zunge weiss belegt, der Puls schnell und härtlich, die Nase lästig trocken, die Pupillen erweitert. Nachmittags ein Klopfen auf dem Wirbel, und wie heiss im Kopf; Bangigkeiten; Spannen in beiden Augen, Druck im Kreuz, Herzklopfen. Abends 4 Uhr ein Frostgefühl durch den ganzen Körper; Drang zum Uriniren; heftiges Beissen an beiden Händen; frieselartiger, rother Ausschlag auf den Handrücken und zwischen den Fingern; Durst und Beengungen.

Sechster Tag. Heftige kneipende Schmerzen im Bauch, wie von Blähungen, bald darauf weicher Stuhlgang. — In den folgenden vierzehn Tagen zeigten sich keine besonderen Symptome; das, was sie hauptsächlich noch empfand, war grösse Mattigkeit, Schwächegefühl im Kopf, Gedächtnisschwäche, welche Erscheinungen sich aber nach dieser Zeit gänzlich hoben.

II. KATHARINE, 31 Jahre alt, Mutter zweier Kinder, sanguinischen Temperaments, gesunder Constitution, erhielt Morgens 8 Uhr gtt. jv. der bezeichneten Tinktur.

Erster Tag. Auffallend feiner Geruch den ganzen Tag über. Vormittags 10 Uhr ein mehrere Stunden anhaltendes Spannen in den Backen. Abends 4 Uhr auf der rechten Seite der Schläfengegend ein flüchtiges,

starkes Reissen mit Frösteln am ganzen Körper. Eine Art von Stechen, bald in der Magengegend, bald im rechten Hypochondrio. Nachts im Bette das Gefühl, wie wenn etwas im Gehirn lebte oder kitzelte; sie träumt viel, und erwacht nach jedem Traum.

Zweiter Tag. Vormittags ein wehthuendes Gefühl in den Zähnen; Nachmittags Bangigkeiten; es kommt ihr dabei ganz heiss den Hals herauf. Spannen in beiden Backen, von Mittag an bis zum Abend. Sie möchte immer schlafen.

Dritter Tag. Stechen im rechten Hypochondrio; vorübergehendes Reissen in den Ellenbogen. Nachmittags ein Plotzen *) in den Zähnen und Backen. Sie fühlt eine grosse Schwere im Kopf. Abends ein Reissen im linken Arm, besonders vom Ellenbogen an gegen die Finger hinaus. Weiche Oeffnung. Nachts Stuhlzwang, ohne Erfolg.

Vierter Tag. Vormittags ein Spannen in den Zähnen, Schwere im Kopf, das Gehirn wie zusammengepresst, Ekel eine halbe Stunde lang, anhaltendes Reissen in den Armen. Mittags 3 Uhr vorübergehender Krampf im Knie; immer noch ein Plotzen und Zucken in den Backen. Abends 4 Uhr Gefühl auf der Stirn, wie wenn dieselbe mit einer eiskalten Hand betastet würde, etwa eine halbe Stunde lang, worauf es sich gegen das rechte Auge hinzog, und dasselbe ungefähr eine Viertelstunde lang krampfhaft zusammenzog. Um 4½ Uhr flüchtige Stiche durch das rechte Ohr. Beengungen. Das Spannen und Plotzen in den Backen hört jetzt auf. Heute kein Stuhlgang.

Fünfter Tag. Sie erwacht mit eingenommenem Kopf. Nachmittags 4 Uhr ein Schneiden in der Nabelgegend, wie wenn es darin kochte. Hitzegefühl im Gesicht. Sie hat das Gefühl, als ob der Kopf auf einmal länger

*) Ein schwäbischer Provinzialismus; so viel mir bekannt, ein dumpfer, ruckweis erfolgender Schmerz. — Gr.

würde. Abends 7 Uhr treibt es ihr den Bauch auf, trommelartig, fest. Kein Stuhlgang. Sie ist sehr niedergeschlagen, und möchte nur recht weinen, was sie zu unterdrücken suchte. Reissen im Hinterhaupt. Nachts 9 Uhr grosse Mattigkeit; im rechten Fuss und linken Arm wie lähmig, wechselnd mit Zerren.

Sechster Tag. Morgens 8 Uhr ein Zucken und Kriebeln im linken Jochbein, einen halben Tag lang. Sie bekommt Stuhlgang, wodurch sich der feste, trommelartige Bauch allmählig verlor. Abends 8 Uhr ein starkes Reissen in beiden Armen.

Siebenter Tag. Morgens Reissen im linken Arm. Eine Art von Zusammenziehen im linken Jochbein. Nachts 12 Uhr heftiges Reissen in den Genitalien, mit Drang zum Uriniren, was in derselben Nacht zweimal geschah. Spannen in der Uteringegend, wie von einem kurzen Band.

Achter Tag. Mattigkeit in den Armen. Abends ein beissender Ausschlag an beiden Händen, wie Nesselsucht, sie muss sich desshalb fast wund kratzen.

Neunter und zehnter Tag. Die Zehen und Fersen sind etwas geschwollen und beissen. Mattigkeit. Fester Bauch und Spannen im rechten Hypochondrio; lähmiger Druckschmerz im Kreuz; Abends ein Beissen an den Fingern der linken Hand.

Elfte Tag. Nachts 2 Uhr Drang zum Uriniren mit fast ohnmächtigem Schwindel, in und ausserhalb dem Bette. — Sie erwacht Morgens mit starkem Schwindel und Ekel. Morgens 9 Uhr immer noch Schwindel. Im linken Arm und Fingern ein Zittern und Krampf. Fluor albus. —

In den folgenden Tagen, etwa drei Wochen, fühlte sie sich matt, hatte mehrere Tage Fluor albus, es fielen ihr die Kopfhare gerne aus, es zeigte sich bei ihr eine auffallende Schwäche des Gedächtnisses. Sie erschreck leicht, sass gerne, und war empfindlich gegen die Kälte.

III. MAGDALENE, 21 Jahre alt, unverheirathet, sanguinischen Temperaments, eine Blondine, von zartem Körperbau, guter Gesundheit, erhielt Morgens 8 Uhr gtt. jv. der oben angegebenen Tinctur.

Erster Tag. Gefühl von Schwere im Kopf; Spannen an den Schläfen; unruhiger Schlaf, es kommt ihr vor, als liege sie ganz schwer im Bette.

Zweiter Tag. Feines (Stechen) Zwitzern, wie nadelig in den Armen; Spannen in den Händen; Kräuseln auf dem Wirbel. Mittags 11 Uhr starker Stuhlzwang mit Abgang von einem festen Kügelchen. Nachmittags 3 Uhr Eingenommenheit des Kopfes; hie und da Reissen in den Zähnen. Wehthuendes Gefühl in den Augen; Bangigkeiten; öfteres Erschrecken; Hitzgefühl in den Lippen; Abends Stiche, bald an der rechten, bald an der linken Schläfegegend; Klopfen an der linken Schläfegegend.

Dritter Tag. Sie erwacht Morgens 4 Uhr mit dem Gefühl, als ob sie nicht im Bette läge, oder wieder, als ob sie ganz schwer im Bette läge. Sie träumte viel. Nachts reisst es ihr in den Armen. Vormittags Drücken auf der Brust und Klopfen auf der rechten Schläfegegend. Mittags Ekel mit Neigung zum Erbrechen und grosser Mattigkeit. Um 2 Uhr Stiche auf der linken Achsel bei jedem Athemzug. Der Bauch treibt sich auf. Schmerzen im Kreuz wie drückend, lähmig. Schneiden und Kneipen im Bauch, wie von versteckten Blähungen. Abends 7 Uhr heftige Stiche auf dem Wirbel des Kopfes; starker Stuhlzwang, mit Abgang eines Kügelchens.

Vierter Tag. Nachts 3 Uhr erwacht sie an reissenden Zahnschmerzen im rechten Ober- und Unterkiefer. Die Füße sind ihr wie pelzig, und stechen wie von Nadeln. Mittags ein paarmal Stiche im Kreuz. Um 4 Uhr erfolgt Stuhlgang, mit dem heftigsten Zwang.

Fünfter Tag. Sie erschrickt viel; bei jedem Er-

schrecken
Abends
Sechste
weithand
tern in all
liche Oeffn
Stiche du
halten m
Siebente
tigem Zw
rechten A
zusamme
Achtel
Zittern;
rechten u
Zunge; d
vom linke
Jochbein
seyn des
auf einm
gelblich
kel und
Neunte
Warm d
Brust we
richten v
verrenkt
Zehnte
Knie; S
Auge.
In der
sehr dar
Die Me
eintrafen
Schwach
zen Dau
veloren

schrecken kommt es ihr ganz heiss den Hals herauf. Abends ein Reissen im rechten Daumen.

Sechster Tag. Morgens Eingenommenheit des Kopfes, wehthuend an den Schläfen; Schwächegefühl und Zittern in allen Gliedern. Ueblichkeit. Um 10 Uhr ordentliche Oeffnung ohne Zwang. Abends 5 Uhr heftige Stiche durch die Brust, so dass sie den Athem an sich halten muss.

Siebenter Tag. Abends 9 Uhr harter Stuhl mit heftigem Zwang, so dass Uebelseyn erfolgt. Reissen im rechten Auge; Reissen auf dem Wirbel. Das Hirn wie zusammengepresst.

Achter Tag. Sie erwacht mit grosser Mattigkeit und Zittern; es treibt ihr den Hals etwas auf; Spannen im rechten und linken Hypochondrio; heftiger Durst; weisse Zunge; drückender Schmerz im Kreuz. Ziehender Schmerz vom linken Ohr gegen das Jochbein; bei Berührung des Jochbeins hat sie die Empfindung von Geschwollen-seyn desselben. Sie hat das Gefühl, als würde der Kopf auf einmal länger. Die Zunge belegt sich schmutziggelblich; der Stuhl ist hart. Reissen im rechten Schenkel und Knie.

Neunter Tag. Gefühl im Halse, als ob sich ein Wurm dort krümmte. Stiche, auf beiden Seiten der Brust wechselnd. Abends 3 Uhr war es ihr beim Aufrichten von einem Stuhl, als ob sie den linken Fuss verrenkt oder verstaucht hätte.

Zehnter Tag. Grosse Mattigkeit. Reissen im rechten Knie; Stiche im Schulterblatt. Stiche durch das rechte Auge.

In den folgenden vierzehn Tagen beschwert sie sich sehr darüber, dass ihr des Kopfhaar so stark ausfalle. Die Menses, welche stets regelmässig und geordnet eintraten, kamen diesmal vierzehn Tage zu spät. Das Schwächegefühl im Kopf, so wie die während der ganzen Dauer der Versuchszeit herrschende Mattigkeit, verloren sich allmählig.

Es wäre nun am Orte, die *charakteristischen* Symptome von Hyper. perfor. zu geben, allein je mehr ich mich bestrebe, dieselben zu zeichnen, desto klarer wurde mir, dass hiezu eine grosse Anzahl gewissenhafter Untersuchungen, und auf der andern Seite viele Versuche bei Kranken erforderlich sind, um das physiologisch-pathologische Moment gehörig würdigen zu können. (Schluss folgt.)

10) *Mittheilungen aus dem Gebiete der Homöopathie.*
 Von Dr. FRANK, practicir. Arzte, Wundarzte
 und Geburtshelfer in Osterode (im Königreich
 Hannover).

Nihil est, quod sit manibus humanis laboratum, quod non aliquando ad interitum redigatur, vel injuria hominum, vel ipsa confectrice omnium, vestustate.

CICERO.

Während ich zum erstenmale einige im Gebiete der Homöopathie gemachte Erfahrungen zu veröffentlichen im Begriffe stehe, möchte es nicht überflüssig seyn, nach dem Vorgange Anderer, einige erklärende Worte vorzuschicken. Denn obgleich die junge Homöopathie schon einigermassen fest, so fest wenigstens auf den Beinen steht, dass sie sich von der bejahrten Schwester nicht mehr verdrängen lässt, so hat doch das Kleben am Alten, die Bequemlichkeit, übel verstandene Consequenz, beleidigtes Ehrgefühl, der neuen Lehre so viele und so bittere Feinde unter den Aerzten zugezogen, dass beim Anblick eines neuen Freundes sich jedem ältern wohl die Frage aufdrängt:

„Wie bist denn Du zu der so verachteten, mit so vieler Wuth verfolgten Homöopathie gekommen?“

Wie es vielen ergangen ist, die jezt der neuen Lehre anhängen, so auch mir. Das wegwerfende Urtheil meiner Lehrer und mancher andern Auctoritäten, das

Einziges was ich während meines *Quadriennii academici* von der Homöopathie erfuhr, hatte mich schon im Voraus zu einem entschiedenen Gegner derselben gestempelt, ehe ich noch, wie das so ganz an der Tagesordnung ist, den mindesten Begriff von ihr hatte. Das Verdammen ist bequemer, als das so höchst mühsame, viel Zeit und Geduld, selbst — wenigstens im Anfange — Ueberwindung fordernde Studium der Homöopathie.

..... facilis descensus Averni,
Sed revocare gradus superasque emergere ad auras
Hoc opus, hic labor est!

Bedenke ich, dass ich meine Zeit gut genug angewendet hatte, um zu wissen, wie viel es mit dem „*Doctissimus et Praeclarissimus*“ unsrer Doctordiplome zu bedeuten hat, und wie viel zu thun übrig bleibt, um nur den Positiv jener — „goldenen“ — Prädicate zu verdienen; dass ich wohl wusste, wie sehr der weite Doctorhut, der nie gleich so recht schliesst, auf manchem neugekrönten Köpfchen wackelt, wie leicht er dann, gleich GELLERT'S Hut, verschiedene Metamorphosen durchgeht: zunächst über die Augen fallend, zur Schlafmütze wird, und dann, als Turban à la Midas, das graue Haar nicht bloss, auch graue Ohren deckt: so kann ich mich nicht tadeln, dass ich im ersten Jahre nach erlangter Doctorwürde, das ich in der Nähe von Göttingen verlebte, dem Studium der herrschenden, von den Lehrstühlen herab einzig heilbringend gepriesenen Medizin mich ganz hingab; der verachteten, verfolgten Homöopathie dagegen nicht mehr Zeit gönnte, als zur Durchlesung des Organons erforderlich war. Jemehr ich hier Aussprüche und Behauptungen fand, die zu widerlegen keinem vernünftigen Arzte schwer fallen können, desto mehr wurde ich in meinem Widerwillen gegen das neue System gestärkt, doch gleichzeitig auch aufgereggt, bei gegebener Gelegenheit einmal dieses oder jenes andere Werk darüber nachzu-

lesen, weil, meinte ich, der Arzt nichts von von Wichtigkeit auf seinem Felde übersehen dürfe, wenn er über die plebs medicorum sich erheben, und nicht einseitig in seiner Ausbildung bleiben will. „Nolim,“ äusserte SCHELHAMMER (de natura pag. 322) „in uno acquiescere tirones; sed post cursum studiorum, sub uno absolutum, et alios adire.“ Er fügt noch hinzu: „Neminem enim unum mortalium veritatem per omnia assecutum et exhausisse Democriti puteum credi potest.“

Eine wichtige Erscheinung — das sah ich damals schon ein, war aber am medizinischen Horizonte die Homöopathie allerdings; nur würde sie, nach meinen derzeitigen Ansichten, ohne auf die Kunst zu influiren, ein bloss wissenschaftliches, historisches Interesse haben. RAMAZZINI'S Ausspruch: *Utriusque igitur juris medici, antiqui et novi, peritum esse oportet iatricae facultatis professorem*, stelle ich als Anforderung an jeden Arzt, wenn er nicht vor sich selbst, vor seinen Collegen, und sogar vor vielen Laien erröthen will. Ueberdies schien mir einiges Studium der Homöopathie auch deswegen nicht ohne allen Nutzen, weil auf diese Weise der Unterschied zwischen dem Schlechten (vermeintlich Homöopathie) und dem Guten (vermeintlich Allöopathie) sich recht deutlich herausstellen würde; wie ich auch wohl manchen CLAUREN'Schen Roman gelesen habe, um dann erst so recht zu fühlen, was SCHILLER, GÖTTE U. V. A. geleistet haben. Endlich kam mir denn schon der Kitzel, dereinst auch ein gewichtiges Opus „über“ — i. e. „gegen — die Homöopathie“ zu schreiben; um aber zu schreiben, muss erst gelesen, muss viel gelesen werden. So war der erste Impuls zum Studium der neuen Lehre für mich gegeben, das aber auf nichts anderes, als eine Widerlegung derselben abgesehen war, denn taugen konnte einmal die Homöopathie nichts, weil — weil — weil CAJUS und TIBERIUS und GRACCHUS und SEMPRONIUS ja schon gesagt hatten, dass sie nichts tauge. —

Die Gelegenheit, mit der neuen Lehre mich näher bekannt zu machen, bot sich bald dar, denn mir wurde jetzt die Licentia practicandi in einer Gegend ertheilt, wo es homöopathische Aerzte und — mirabile dictu! — ein homöopathisches Publikum gab. Die Anhänglichkeit mancher gebildeten Laien dortiger Gegend an die Homöopathie, und manche herrliche Erfolge, die sie davon gesehen haben wollten, spornten mich noch mehr an, und so wurde im Sommer des Jahrs 1834 mein Werk mit allem Ernst begonnen. Die Humanität des verdienten Herrn Medizinalraths Dr. Spohn in Gandersheim (in jener Gegend hatte ich mein Domicil), der mit einer nicht genug zu rühmenden Liberalität mit seiner herrlichen Bibliothek mich unterstützte; die Freundlichkeit und Güte, mit der dieser hochgeschätzte Mann mich aufnahm, und mir manche Belehrung gab, für welches Alles dem hochverdienten Greise hier öffentlich meinen innigsten Dank abzustatten ich mich verpflichtet fühle, — liessen mich bald einen tiefern Blick in das Innere dieser Lehre thun, als es sonst möglich gewesen seyn würde. Ich überzeugte mich nun bald, nicht allein dass nach diesem System handelnde Aerzte heilten, sondern dass sie Heilungen zu Stande brachten, die kein Unbefangener irgend einem Zufall zuschreiben konnte. Durch alles dieses war ich nun zu der Einsicht gelangt, dass es mit einem Widerlegen des Organons, womit sich schon so Viele vergebens abgemüht hatten, und heutigen Tages noch abmühen, dass es mit einem theoretischen Raisonnement in einer Wissenschaft, die sich auf Thatsachen beruft, auf Erfahrungen stützt, nicht abgemacht seyn könne.

Ich studirte und prüfte praktisch — und sah, dass es gut war. Dass ich mir durch dieses Bekenntniss manche Vorwürfe zuziehen werde, sehe ich sehr wohl ein; man muss sie sich eben gefallen lassen und seiner Ueberzeugung folgen.

So viel ist gewiss: wer ruhig leben, wer sich nicht der Verachtung und Anfeindung, ja der wüthendsten Verfolgung von Seiten feindlicher Collegen, und sogar der Apotheker, aussetzen will, der bleibe von der Homöopathie nur weg. — Muthig und besonnen wollen wir daher unser schönes Ziel verfolgen! Wir bedürfen des Muthes, das weiss jeder Anhänger der Homöopathie; wir bedürfen aber auch der Besonnenheit. Nicht emphatisches Lob der Homöopathie, und Verachtung alles Andern; nicht lärmende Siegeslieder; nicht unbedingte Annahme alles dessen, was uns hier geboten wird, und gänzliche Vernachlässigung dessen, was von anders Denkenden und Handelnden kommt; nicht Nachbeten, sondern Selbstforschen, nur eigenes, emsiges und gewissenhaftes Forschen und Prüfen kann die Wissenschaft fördern.

So hoch ich die Homöopathie schätze, so sehr ich von ihrer Vortrefflichkeit in vielen Stücken überzeugt bin, so kann ich sie auf der andern Seite doch nicht für die einzig richtige und in jedem Falle angemessenste Heilart halten, und jede andere Methode dagegen verdammen und vom Krankenbette verbannen. „Nullius doctrinae theoreticae odio ducor, nullius etiam amore, nisi quousque ea perpetuae experientiae respondet. Nullius in verba doctoris, in nullius sectae philosophicae aut medicae dogmata juro. Vereor, ne tandem omnes vaticinium impleant: Serius aut citius mors sua quamque manet.“ WERLHOF de febr. Hannov. 1732. p. 320 — 321.

Untersuchen wir nur einmal das Grundprinzip „Similia Similibus“, so können einem Unbefangenen die Acten darüber noch nicht geschlossen erscheinen. Ueber seine Richtigkeit kann kein Zweifel mehr obwalten, aber fragen dürfen wir wohl, worin denn eigentlich die Aehnlichkeit bestehe? Die Zeiten sind gottlob für die Homöopathie vorüber, wo, weil der „Meister“ verbietet, nach dem Wesen einer Krankheit zu forschen,

man geistl.
als von

Wenn
nicht für
ohne Gr
richtigen
erkannte,
Gewährs
bezeichnet
Fälle, in
Systems
hindern,
die Reg
Vernünft
nicht all

„Wo
Homöopa
Gränzlini

Diese F
mit einem
ignoranti
tate et
ut duo

tam ex
ut unum
in alter
esse due
vel voca
in consi

Diese
meines E
daher nu

HYGRA, B

man geistlos bloss am Aeussern klebte, und von nichts, als von „Decken der Symptome“ sprach.

Wenn ich also die Homöopathie, so wie sie jetzt ist, nicht für untrüglich halten kann, so geschieht das nicht ohne Grund, und wenn ich in ihr nicht den einzigen richtigen und in allen Fällen angemessensten Heilweg erkannte, so finde ich in ihrem eigenen Stifter einen Gewährsmann für diese Meinung. HAHNEMANN selbst bezeichnet schon einige — und zwar sehr wichtige — Fälle, in denen nicht nach dem Grundsatz seines Systems verfahren werden soll; und was kann uns hindern, noch mehr Ausnahmen zu machen, wenn wir die Regel auch sonst irgendwo nicht bestätigt finden? *Vernünftiges* Zweifeln muss dem redlichen Forscher nicht allein erlaubt, sondern seine Pflicht seyn:

Desine novitate exterritus ipsa

Exspuere ex animo rationem, sed magis acri

Judicio perpende et, si tibi vera videtur,

Dede manus; aut si falsa est, accingere contra! —

LUCRETIUS.

„Wo hört denn das Gebiet der Allöopathie und der Homöopathie auf, und fängt das andere an? wo ist die Gränzlinie zu ziehen?“

Diese Frage würde ich ganz einfach und unverhohlen mit einem: „Das weiss ich nicht!“ beantworten. *Libere ignorantiam meam profiteri atque acquiescere in voluntate et omnipotentia divina, cujus beneficio factum, ut duo entia, essentialiter a se invicem discrepantia, tam exacte semper sint unita atque ita conspirant, ut unum alterius ope atque auxilio indigeat unumque in alterum agat et invicem quoque patientur, satius esse duco, quam justo fortassis, scrupulosius, in vincula vel vocabula hunc nexum declarantia inquirere.* BEHRENS in *consideratione animae rationalis medica.* pag. 34.

Diese Gränze, wo möglich, auszumitteln, das ist, meines Erachtens, gerade unsere Aufgabe. Man sollte daher nun endlich aller Partei- und Systemsucht Vale

sagen, und statt dessen vereint kräftig Hand ans gute Werk legen! Vereint sollten wir alle *einem* Ziele zusteuern, ruhig und ungestört auf unserm Wege fortschreiten! Dann würde unsere Wissenschaft in kurzer Zeit zu ihrer schönsten Blüthe gelangen, und die herrlichsten Früchte tragen, Früchte, die nun vielleicht erst unsern späten Nachkommen reifen.

Tollite cuncta, inquit, coeptosque auferte labores
Aetnaei Cyclopes et huc advertite mentem.

Arma acri facienda viro. Nunc viribus ausus,
Nunc manibus rapidis, omni nunc arte magistra
Praecipitate moras.

VING. Aen. lib. VIII. v. 439 sqq.

(Fortsetzung und Schluss folgen.)

11) *An den ächten Herrn Hahnemannianer in Nr. 20
des 9. Bandes der allgem. hom. Zeitung.*

Sehr wohl kann ich Widerspruch gegen mich leiden, wenn mir der Widersprechende nur Grund und Ursache angiebt, denn ich meine immer, hiebei müsse sich was lernen lassen. Zur Noth nehme ich auch einen *grundlosen* Widerspruch an — wie man einen Kirschenkern schluckt, der eben nicht ins Blut geht, sondern anderswohin. — Nicht so leicht nehme ich aber Dinge hin, wie ein „ächter Hahnemannianer“ in Nr. 20 des 9. Bandes der allgem. hom. Zeitung geschrieben hat, denn sie greifen des Menschen Heiligstes an. Also that es genannter „ächte Hahnemannianer“ in seinem „offenem Sendschreiben“ an mich. Er stellt hierin Anklagepunkte auf, gegen welche ich mich rechtfertigen möge. Ehe ich dies jedoch thue, habe ich ein anderes Wort mit dem Herrn zu reden.

1) Fordere ich ihn auf, seinen Namen zu nennen, und aus dem Winkel der Namenlosigkeit hervorzutreten, damit ich sehe, wer mich nach meinen Sünden

frägt, den
ich mein
fertigt, u
tung nam
hältnissen
licher Man
Handlung
in seinen
zu den he
gerichten

2) For
„Publiku
die man
vorbring
von ihm

3) die
hat, sein
und „das
guten Gl

4) For
auszuspr
Eingangs
Namenlos

Positivem
ginnen si
giebt er
den habe
sammen

5) For
sonen of
Personen
HAHNEM

Namen g
alle Pers
ich in l
Personen
sei denn,

frägt, denn nicht Jedem, der da herkommt, schliesse ich mein Herz auf. Nimmermehr ist der Verf. gerechtfertigt, dass er seinen Namen der Redaction der Zeitung nannte, und dass die Redaction mit „Privatverhältnissen“ die Anonymität begründen will. Ein ehrlicher Mann schämt sich nicht seines Namens und seiner Handlungen, er greift am wenigsten seinen Mitbruder in seinen Gesinnungen an, und würdigt sich dadurch zu den heimlichen Anklägern bei Vehm- und Ketzergerichten, zu den politischen Spionen, herab.

2) Fordere ich ihn zur Erklärung auf, welches „Publikum“ ihm die Vollmacht gab, „Anschuldigungen, die man mehr oder weniger — (!!!) — gegen mich vorbringe,“ zu veröffentlichen. — Eben so fordere ich von ihm

3) die Vollmacht, welcher zufolge er die Befugniß hat, seiner Person ein „Hauptquartier von Gegnern“ und „das Publikum“ beizugesellen, welchem ich einem guten Glauben von meiner *reinen Absicht* beibringen soll.

4) Fordere ich ihn auf, seine Anklagepunkte *wirklich* auszusprechen, zu begründen und zu belegen. — Im Eingange zum „offenen Sendschreiben“ tritt zwar der Namenlose mit „Anschuldigungen“, also mit etwas Positivem, hervor; wenn man sie jedoch liest, so beginnen sie fast alle mit „scheinen“, und am Schlusse giebt er sogar zu, man könne mich auch missverstanden haben etc. So weit schrumpft die „Anklage“ zusammen! —

5) Fordere ich ihn auf, die Namen derjenigen Personen *öffentlich zu nennen*, die er öffentlich andeutet — Personen, von denen er „weiss“, dass sie mich gegen HAHNEMANN feindlich gestimmt haben. Hat er diese Namen genannt, so werde ich, bei meinem Ehrenworte, alle Personen von „A — Z“ bezeichnen, mit denen ich in literarischem Verkehre stehe, überhaupt alle Personen, die mir schrieben, die mich besuchten, es sei denn, dass sie *nur* in Familien- oder Krankheits-

angelegenheiten sich an mich wandten. — Dann soll sich zeigen, *wo* die Ohrenbläser sind!

Kommt der Verf. mindestens den unter 1, 4 und 5 gestellten Anforderungen nach, so werde ich ihm weiter Rede stehen und mich rechtfertigen, dass *Er* und alle Aechte und Unächte auf die nächste *Zeit* ganz gewiss zufrieden gestellt seyn sollen. — Der Namenlose erhält einen Termin von 6 Monaten a dato des Erscheinens dieses Heftes, er lasse das Aergste, *nur belegt*, gegen mich drucken, ich öffne seiner Schrift die Hygea und honorire sie wie HELBIG im Heraclides die beste Arzneiprüfung. — Verstreich aber der Termin, oder erfüllt der Namenlose, in „Privatverhältnissen“ Befindliche, die Bedingungen nicht, welche jedem Rechtsbegriffe entsprechen, so werde ich ein Gericht über „ihn“ halten, dass die Herrn Homöopathen sehen, wohin Anonymität führe.

An die Redaction der allgem. hom. Zeitung ergeht das Ansuchen, diese Antwort in die nächste Nummer abdrucken zu lassen.

Ich mache einen Strich und rede weiter, wie da folgt:
Um dem Publikum die *Zeit* nicht lange werden zu lassen in den nächsten 6 Monaten, bemerke ich:

1) dass Niemand anders der Verfasser des offenen Sendschreibens ist, als

Herr JAHR, „homöopathischer Arzt zu Lüttich“;

2) dass allerdings

„Privatverhältnisse“

obwalten, welche es ihm wünschenswerth machten, seinen Angriff auf meine gute Absicht anonym zu machen;

3) dass meine frühere Correspondenz mit

„Dr. AEGIDI,“

seinem Vorgänger in der „Leibarztstelle“ zu Düsseldorf, Herrn JAHR Veranlassung genug war, mich der Parteilichkeit in Aufnahme von Angaben anzuklagen (s. *darüber* auch „der Geist und Sinn der HAHNEMANN-

schen Heillehre etc. von G. H. G. JAHR etc.“, Düsseld. 1837, pag. 56 Z. 4 u. ff. von oben). —

Dass ich nun dies alles sage, dispensirt Herrn JAHR nicht, auf die 5 Vorfragen zu antworten, *und je nachdem wie es geschieht*, werde ich gewiss nicht fehlen. — Dass ich aber auf die, sich in neuerer Zeit gegen mich häufenden persönlichen Angriffe Namenloser, auf die Schimpfreden und feigen Schleichangriffe Verkappter nicht antworte, daran ist nicht Furcht, sondern der Ekel Schuld.

Um jedoch vielen Herren, und namentlich der allg. hom. Zeitung, welche fortwährend die Anonymität schützt, durch ein Beispiel begreiflich zu machen, wohin sie führen kann, werde ich demnächst ein Schreiben von HAHNEMANN an mich veröffentlichen, was ich nun, nach so oft vernommenen Anschuldigungen, schon desshalb thun werde, um ein warnendes Exempel aufzustellen.

Alle diese Ereignisse lassen mich wiederholt und neuerdings dagegen protestiren, als sei ich Hahnemannianer oder auch nur Homöopath; ich bin eben so wenig Allöopath, und beharre nur auf dem „Arzt“. Die Gemeinheiten, welche von allen diesen Seiten getrieben werden, sind Ursache, dass ich mit Secten nichts gemein haben will. —

Nichts für ungut, meine Herren, aber ich bin zu „stolz“! —

Dr. Griesselich.

II.

Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

1) *Allgemeine homöopathische Zeitung*. Bd. IX, (Von Dr. SCHRÖN.)

Nr. 9. Einige Worte über den Aufsatz: „Offenes Bekenntniss etc.“ von Dr. GRIESSELICH und Dr. SCHRÖN.
(Fortsetzung.)

Der Verf. theilt seine „Worte“ in drei Theile und betrachtet im

I. Theil die Sätze, in denen wir mit HAHNEMANN übereinstimmen. Hierher gehören nach Verf. die Sätze: 8, 15, 16, 17, 18, 21, 28, 38, 39, 40, 42, 43, 55, 56, 57 und 58. Verf. versichert in diesem Abschnitte uns im vorwurfsvollen Tone, dass „es auch eine völlige Unkenntniss mit dem Standpunkte der Homöopathie und ihrem Verhältnisse zu anderen Wissenschaften und [doch wohl „den“?] menschlichen Fortschritten verrathe, wenn man die strengere Diät verlassen wolle.“ [So eine Rede lässt man sich gefallen! Den Mund recht voll nehmen und nichts dabei denken — ist ächte Nachbeter-tugend! Ref.]

Im II. Theile giebt Verf. die Sätze, in denen wir so glücklich sind, seiner Beistimmung uns gänzlich oder zum grössten Theile zu erfreuen. Es sind dies die

Sätze: 1.
24, 26
50, 51
logischer
wir führe
Im III.
nahmen
dass wir
des Rett
Zeile sp
Krätznse
Begriff
Krankh
Verwirr
Es is
HAHNEM
soll. F
als feine
stösslich
gestell
nämlich
müssen
wicht,
manden
manche
grosse
Dignität
bei Fu
Unser
Versch
[Waru
Motive
Eben
sagten
Mittel
die Pot
ist, ve

Sätze: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 12, 13, 14, 19, 20, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 41, 44, 45, 49, 50, 51, 52. [Die nun folgenden Sätze gehören bei logischer Ordnung nicht unter II., sondern unter III., wir führen sie deshalb dort auf.]

Im III. Theile spricht sich Verf. gegen unsere Annahmen aus. Hieher der Satz 46. Verf. nimmt es übel, dass wir die HAHNEMANN'sche Psora für rettungslos und des Rettens nicht werth erklären, gesteht aber eine Zeile später selbst zu, dass es mit der „einseitigen Krätzpsora“ nichts sei. Man müsse einen ausgedehnteren Begriff für Psora geben [wahrscheinlich alle chronischen Krankheiten darunter verstehen, damit eine unnöthige Verwirrung der Begriffe entstehe. Ref.].

Es ist dem Verf. ferner nicht recht, dass das von HAHNEMANN gebaute System „niedergerissen“ werden solle. Ferner lässt er sich auf eine eben so umsichtige als feine Art über das Wort „wenige“ nämlich: unumstösslich wahre Fundamentalsätze, die HAHNEMANN aufgestellt, heraus [und doch sind es nicht mehr als zwei, nämlich: Aehnliches heilt Aehnliches, und: die Arzneien müssen an Gesunden geprüft werden. Das grosse Gewicht, das diese beiden Sätze haben, ist von Niemanden beeinträchtigt worden. HAHNEMANN hat noch manche andere wahre Nebensätze aufgestellt, aber eine grosse Anzahl unwahrer dazu, denen er allen stets gleiche Dignität zu verschaffen sucht. Desshalb ist das „wenige“ bei Fundamentalsätzen schon am rechten Orte. Ref.]. Unser Urtheil über die sogenannte „homöopathische Verschlimmerung“ ist dem Verf. „höchst einseitig“. [Warum? weil er sich die Mühe nicht nahm, unsere Motive nur zu lesen. Ref.]

Eben so versteht Verf. nicht, was wir über Isopathie sagten, und nimmt am Ende gar die Trennung der Mittel in „antipsorische“ und „nicht antipsorische“ und die Potenzirtheorie in Schutz. Was unter A. A. gesagt ist, versteht Verf. abermals nicht, sonst würde er

begreifen, dass wir etwas von HAHNEMANN'S Sätzen ganz Verschiedenes hinstellten. — Auf Gemüthszustand und Tageszeit bei der Wahl und Darreichung der Arzneien legt Verf. grössern Werth, als wir darauf zu legen nöthig finden. [Nach dieser Uebersicht kann der Leser selbst beurtheilen, was denn der Verf. in der That gegen unsere Sätze aufgebracht habe. Es ist wunderbar, und zugleich doch recht wohl erklärlich, dass Leute, welche die Armuth ihres Urtheiles durch ihr bisheriges Treiben satksam an den Tag gelegt haben, in Harnisch gerathen, wenn man es versucht, ihnen die Sache auch einmal in einem andern Lichte zu zeigen. Ref.]

Bemerkung. Dr. GROSS bemerkt zu Dr. RUMMEL'S Mittheilung über das „Riechenlassen der Arzneien“ in Nr. 3. des 9. Bandes der allgem. hom. Zeitung, dass er das dort Gesagte „Wort für Wort unterschreibe“. Von Ipecacuanha, Crocus, Sambucus, Euphrasia, Cannabis, wären niedere Verdünnungen vorzuziehen, von anderen Mitteln reiche der 30. „Verdünnungsgrad“ [also doch Verdünnung?] hin. Die tieferen Verdünnungen erfüllten übrigens ihren Zweck auch, und zwar ohne *Verschlimmerung*. [Wer kann, wenn er diesen letzten Satz des Dr. GROSS durch Erfahrung als wahr erkennt, den unsicheren hohen Verdünnungen noch das Wort reden? und wie kann GROSS es rechtfertigen, wenn er in seiner, vor einiger Zeit in der allgem. hom. Zeitung erschienenen Kritik des WEBER'Schen Werkes, „über den Milzbrand“, WEBER ganz beistimmt, welcher in acuten Krankheiten nur die höchsten Verdünnungen, d. h. die 30., stets angewendet wissen will? Ref.] Nicht die Stärke endlich, sondern die Angemessenheit der Gabe bedinge die schnellere Heilung.

Erklärung. Derselbe erklärt bezugs seiner Anmerkung in Nr. 2 S. 23 des 9. Bandes der allgem. hom. Zeitung, in welcher er offenbar die Laieneingriffe in Schutz nehmen zu wollen schien, und welche den

Dr. RUMMEL
dass e
dass e
billige,
Arzt me
beurtheil
überlasse
sonst w
Arztes g
allein an
durch we
Urtheil
sogenan
ärztliche
Aerzte
und den
liessen.
Nr. 16
In Folge
und He
von 24
dem Ge
als habe
klopfen,
Beine,
brausen
Drei G
eine, h
Nach
husten,
kämpft
gesund
tiefer
Gesicht
Mättigk
Nachse
erst ein

Dr. RUMMEL zu einer Gegenbemerkung veranlasste: dass er sich dort nicht deutlich ausgedrückt habe, dass er die Einmischung ärztlich nicht Gebildeter nicht billige, dass er aber der Meinung sei, man müsse den Arzt nach dem Glücke, mit dem er seine Kunst ausübt, beurtheilen, und das Urtheil daher dem Publikum selbst überlassen. [Der Meinung ist Ref. wirklich nicht, denn sonst wäre die Entscheidung über den Werth eines Arztes gar oft dem persönlichen Glücke des Arztes allein anvertraut. Zudem weiss man doch gar wohl, durch welche wunderliche Conjecturen nicht selten das Urtheil des Publikums geleitet wird. Ich kenne einen sogenannten „klugen Mann“ in unserer Gegend, dessen ärztlicher Ruf bei den niedern Ständen den Ruf aller Aerzte weit überstrahlte, bis die Gerichte einschritten, und den entlarvten Betrüger ins Arbeitshaus sperren liessen. Ref.]

Nr. 10. *Praktische Mittheilungen* von Dr. EHRHARDT. In Folge einer bereits vor einem Jahre erlittenen Lungen- und Herzentzündung klagt ein, sonst gesunder, Mann von 24 Jahren Stiche und Drücken in der Brust mit dem Gefühle, als sei ihm das Herz angewachsen, und als habe er einen Reif um die Brust. Ausserdem Herzklopfen, Taubheit und Kriebeln im linken Arme und Beine. Angst, beklommener Athem, Schwindel, Ohrenbrausen, Ohnmachten, Kopf- und Kreuzschmerzen etc. Drei Gaben Phosphor $\frac{3}{30}$, einen Tag um den andern eine, hoben alle Leiden.

Nach einer überstandenen Leberentzündung mit Bluthusten, die durch Aderlass, Blutegel, Calomel etc. bekämpft worden war, blieb einer 25 Jahre alten, sonst gesund gewesenen, Frau ein fixer, stechend drückender, tiefer Schmerz im rechten Hypochondrio, graugelbe Gesichtsfarbe, bitterer Geschmack, Mangel an Appetit, Mattigkeit, Hartleibigkeit, Athembeklemmung, Angst, Nachtschweisse etc. Psorin $\frac{3}{30}$, mehrere Gaben, führten erst einen sehr üblen Weissfluss, und dann gänzliche

Heilung herbei. Der Verf. macht auf Psorin, aus Scabies humida bereitet, als auf ein sehr wichtiges Mittel, an gelegentlich aufmerksam, wünscht aber, dass sich alle Aerzte eines und desselben Präparates bedienen möchten. [Wird das Präparat in mehreren Jahren seine Wirkung nicht verlieren? Ref.] *).

Correspondenznachrichten und Miscellen. Gegen die Verbotten der Cholera in Wien sollen Ipecacuanha 1. und Nux moschata in mehreren Fällen geholfen haben.

Eine Zahl von fünf Aerzten haben dort sechs Wochen lang Versuche mit Lycopod. gemacht, und auf hohe Verdünnungen deutliche Wirkungen erfahren, während die ersten Verdünnungen unwirksam gewesen seyn sollen; auch mit Caust. und Natr. mur. wollen sie Versuche anstellen. Der anonyme Briefsteller eifert gegen GRIESELICH und TRINKS, namentlich auf erstern, wegen der Zweifel am Causticum. Das wundert den Verf. nicht, denn GRIESELICH sehe mit zwei Augen Vieles anders, als Andere, zum wenigsten eben so genaue Beobachter als er, mit hundert Augen gesehen haben wollten etc. **).

Nr. 11. Feier des 10. Augusts von dem Centralverein für homöopathische Heilkunst, der sich in diesem Jahre zu Magdeburg versammelte. (Mitgetheilt vom damaligen Director Dr. RUMMEL.)

Die Versammlung war weniger zahlreich, als sonst, weil viele Aerzte durch Berufsgeschäfte abgehalten wurden. Als Deputirte waren vom Lausitzer Verein Dr. Gross, vom Niedersächsischen Dr. FIELTZ erschienen.

*) Meines ist 3—4 Jahre alt und — semper idem!

Gr.

**) Ich bezweifle gar nicht, dass der Herr Briefsteller ein eben so guter Beobachter ist, als ich, und desshalb wäre es mir jedenfalls sehr angenehm, die werthe Bekanntschaft des ungenannten Herrn Beobachters zu machen. — Was Natrum muriat. betrifft, so haben dies die DD. Simpson, Trinks und Helbig in starken Verreibungen — 10 : 100 an sich versucht, und haben nicht unbedeutende Resultate erhalten, so dass es also abermals erlaubt ist, an des Herrn Beobachters Angaben zwar nicht zu zweifeln, wohl aber: die seinigen für die nicht allein wahren zu halten.

Gr.

Durch Dr. CROSERIO kam Nachricht über HAHNEMANN'S treffliches Befinden aus Paris.

Dr. FICKEL ward am 9. Abends auf sein Gesuch von der Stelle des Oberarztes der Leipziger Anstalt ent- hoben, und Dr. HARTMANN mit einem Gehalte von 400 Thalern an seine Stelle ernannt, und dabei be- schlossen, es soll die Anstalt für den Fall, dass der Staat fortfahren werde, nichts für die Sache zu thun, nach einem Jahre eingehen.

Hierauf las Dr. RUMMEL achtzehn Thesen „für Freunde und Feinde der Homöopathie“ vor, um die Homöopathie durch Begründung einer wissenschaftlichen Grundlage und Wegräumung des Willkürlichen auch den Allöo- pathikern zugänglich zu machen. Dr. WOLF in Dresden hat sie verfasst. [Es hat dies lobenswürdige Unter- nehmen keinen andern Zweck, als das von GRIESELICH und mir abgelegte öffentliche, von Steifgläubigen viel- fach angefochtene Bekenntniss (Hygea III. S. 321 u. f.), und meines Erachtens ist nicht ein Satz gegeben, den wir nicht vorher auch aufgestellt hätten. Wir wünschen diesen Thesen, die doch eine gewisse Autorität für sich haben, viel Glück! Ref.] Die Sätze, unter denen auch einer den Aderlass für gewisse Fälle gut heisst, wurden von einer Versammlung, welcher Dr. Gross und Hofrath Dr. MÜHLENBEIN beiwohnten, gebilligt. (Quod Deus bene vertat!)

Dann wurden Briefe von GRIESELICH und M. MÜLLER vorgelesen.

Am 10. eröffnete Dr. RUMMEL als Director die öffent- liche Sitzung mit einer Rede; dann wurde Dr. RAU zum nächstjährigen Director, und Frankfurt oder München zum Versammlungsort für die Feier des 10. Augusts nächsten Jahres (1837) gewählt.

Hierauf theilten Dr. ELWERT, dann Dr. MÜHLENBEIN und Dr. SCHNEIDER aus Sommersburg Data aus ihrer Praxis mit, und Dr. RUMMEL legte des Apothekers GRUNER zu Dresden eingesendete Vorschläge zu einer

Pharmacopœa homœopathica vor. Abends fand man sich bei einem fröhlichen Mahle, und am nächsten Tage trafen noch eine Abhandlung von Dr. HOFFENTHAL, und eine von Stabsarzt STARKE ein.

Beilage I. legt Rechnung ab über die Verwaltung der Leipziger Anstalt.

Beilage II. enthält die achtzehn Thesen, die wir noch übergehen, weil Dr. RUMMEL eine Kritik bis zum Abdruck des Originals verschoben wissen will.

Beilage III. giebt GRIESELICH's Brief, der neben dem Wunsche einer Versöhnung namentlich den Satz ausspricht, dass wahres Gedeihen der Homöopathie nur durch die rücksichtsloseste, offenste Wahrheit über das Gute wie über das Schlechte der Homöopathie erzielt werden könne. (Dixi!)

Beilage IV. ist die Ankündigung eines „freien Vereins von Aerzten für Homöopathie,“ wozu einladen die DD. DRESCHER, HARTMANN, M. MÜLLER, NOAK und die Herrn APALT und HOFFMANN. Dieser Verein soll bloss in wissenschaftlicher Beziehung zu andern stehen, die wahre Fortbildung der Homöopathie zu seinem Zwecke haben, und verspricht seine späteren definitiven Bestimmungen auf Verlangen Jedem mitzutheilen. [Wir wünschen diesem Vereine, der das Gute will, besten Fortgang! Ref.]

(Fortsetzung aus Nr. 12.) *Beilage V.* Dr. RUMMEL's Eröffnungsrede, die einen schönen historischen Ueberblick der Fakta des verflossenen Jahres erwähnt.

Beilage VI. Praktische Mittheilungen vom Hofmedicus und Landphysicus Dr. ELWERT zu Hildesheim, die beweisen sollen, dass in der Regel die niederen Verdünnungen von 1—8 tropfenweise die passendsten seien. Als Vortheile nennt der Verf. bei Anwendung stärkerer Gaben die Umstände:

a) dass starke Gaben sicherer und ohne Steigerung der Krankheit heilen;

b) dass
einer h
bleiben
e) dass
durch gr
gehobene
ordnen h
d) das
Richtigke
im Reiten
Beispiele
Monaten
zwanzig
eine Ga
bereits
Art, mit
vom 3.
Gaben I
geheilte
Durchfal
Gaben,
einem T
dauernde
einer Par
darsielle
und auss
nach ab
konnte,
Lycopod
pro dosi
äussers
mittiren
tropfen
(Fort
Notizen
Dr. Mon
grüsse,

b) dass sie auch da helfen, wo bei Nichtbeachtung einer homöopathischen Diät schwache Gaben spurlos bleiben;

c) dass sie, bei verworrenem Krankheitsbilde, und bei, durch grosse, allöopathisch verabreichte, Gaben aufgehobener Empfänglichkeit für kleine Reize, das Bild ordnen helfen; und

d) dass sie auch da helfen, wo der Arzt über die Richtigkeit der Wahl des zu gebenden Mittels nicht im Reinen ist. [Ist wohl nicht so häufig der Fall. Ref.]

Beispiele. Ein sonst gesunder Mann hat seit drei Monaten wässerige Durchfälle, deren in 24 Stunden zwanzig bis dreissig erfolgen. Sechs Tage lang täglich eine Gabe Arsen. 5., gtt. 1, hoben das Uebel. — Ein bereits sieben Jahre alter Zungenschmerz, stechender Art, mit Abmagerung, ward durch sechs Gaben Nux vom. 3., gtt. 1, sechs Gaben China, gtt. 1, und vier Gaben Platina 6., gtt. 1, innerhalb einigen Wochen geheilt. — Menstruationsbeschwerden mit Erbrechen, Durchfall und Leukorrhöe hoben Spirit. sulph., zwei Gaben, und Puls. 4, ebenfalls zwei Gaben, jede zu einem Tropfen. — Ein bereits sechzehn Jahre andauerndes Gemüthsleiden, das abwechselnd das Bild einer Paranoia melancholica, bald das einer P. superba darstellte, und welches von mehreren Allöopathen in und ausserhalb des Irrenhauses, so wie vom Verf. selbst nach allöopathischer Methode nicht gehoben werden konnte, ward nach der Anwendung von Bellad. und Lycopod., wie es scheint, namentlich durch Conium 8., pro dosi gtt. 2, in kürzester Zeit geheilt. [Der Fall ist äusserst interessant. Ref.] Auch ein anderes intermittirendes Gemüthsleiden einer Dame hob Conium 6., tropfenweise verabreicht.

(Fortsetzung aus Nr. 14.) *Beilage VII.* Einige Notizen aus meiner ärztlichen Erfahrung. Von Hofr. Dr. MÜHLENBEIN. Betrifft Homöopathenverfolgung, Gabengrösse, Laienunfug, und giebt manches recht Gute.

Beilage VIII. Praktische Mittheilungen aus dem Gebiete der homöopathischen Thierheilkunde. Vom Hofthierarzte SCHUHMANN in Braunschweig.

Ueber Hæmaturia des Rindviehes, behandelt mit Acon., Veratrum und Calc. carb.

Beilage IX. Bemerkungen und Vorschläge zu einer Pharmacopœa homœopathica. Von Apotheker C. GRUNER zu Dresden.

Mag manches Gute enthalten.

Beilage X. Preisbestimmung des Apothekers GRUNER für Arzneien aus seiner Apotheke.

Beilage XI. Einladung zur Subscription auf HAHNEMANN'S Büste.

Beilage XII. Praktische Mittheilungen von Dr. HOFENTHAL.

Magenkrampf und Epilepsie sind die Formen, über welche Verf. Mittheilungen macht. [Der erste Fall scheint aber keine Krampfform, sondern Melena gewesen zu seyn, die durch Calc. carb. und Carb. anim. geheilt wurde. Ref.]

Der zweite Fall ward durch Cocculus, Bryonia und Pulsatilla gehoben. Es folgen mehrere ähnliche Fälle, in denen Cocculus, Nux, Calc. carb., Puls., Bryonia halfen.

Ein achtjähriger Knabe litt seit zwei Jahren an Epilepsie, die wöchentlich mehrere Anfälle machte, die fünf bis zehn Minuten andauerten, und ein reines Bild dieser Krankheitsform darstellten. Cuprum 30., alle drei Tage eine Gabe. Es kam nur noch ein Anfall.

(Fortsetzung aus Nr. 16.) Der Epilepsie ähnliche Krampfformen in der Zahnperiode der Kinder hoben Cuprum, Chamomilla, Ignatia. — Epilepsie, aus Schreck entstanden, hob Ignatia. — Sonst wendete Verf. gegen Epilepsie noch an: Hyoscyamus mit wenig, Causticum mit grossem Erfolge. Bei mitverbundenem Menstrualleiden Puls. und Sulphur. — Gegen Mutterblutflüsse wendete der Verf. Arnica, Secale, Sabina, Crocus u. s. w. mit

Nutzen an. — Gegen Bluthusten wirkte Aconit, Arnica, Acid phosph., Nux, Sulph.

Beilage XIII. Ueber die Nothwendigkeit der zu etablirenden homöop. Centralapothek, vom Garnisonsstabsarzt STARKE.

Um die Kosten dieses „grossartigen Etablissements“ bestreiten zu können, schlägt der Verf. eine Subscription vor, bei der sich die Aerzte mit 50, 30 und 20 Thlrn. unterzeichnen können. Für die gegebene Summe würden sie später Medicamente erhalten.

[Wäre die Ausführung der STARKE'schen Vorschläge so ausführbar, als sie wirklich wünschenswerth seyn dürften, so hätte sich STARKE durch sie ein bleibendes Verdienst um unsere Arzneibereitung erworben. Ref.]

Praktische Mittheilungen von Dr. EHRHARDT. Eine Catalepsie bei einem Jungen von 12 Jahren, den allöop. Aerzte vergeblich behandelt hatten, ward vom Verf. durch Belladonna gehoben.

Nr. 13. Ueber den Verein von Aerzten für Homöopathie, Vortrag in der zweiten Sitzung dieses Vereins, von Dr. M. MÜLLER.

Die Gesellschaft habe den Namen „Verein für Homöopathie“, weil die Cultur dieses Heilweges den Verein hauptsächlich beschäftige, und der Verein heisse ein „freier“, weil in ihm eine Autorität nicht gelte, weil derselbe tolerant gegen die subjective Ueberzeugung des Einzelnen sei, und in ihm angenommen werde, dass zur Zeit die ausschliessliche Anwendung der Homöopathie am Krankenbette nicht nothwendig sei. [Was wird HAHNEMANN zu Dr. HARTMANN, als dem derzeitigen Oberarzt der „homöopathischen Heilanstalt“ zu Leipzig sagen, wenn er von ihm dies Bekenntniss liest? Ref.]

Der Verein heisse ein Verein „von Aerzten“, weil er der Ueberzeugung ist, dass nur von wissenschaftlich gebildeten Männern unseres Faches Erspriessliches für die Homöopathie könne geleistet werden.

Bezugs der Lokal- oder Provinzialvereine und des Centralvereins wird bemerkt, dass der fragliche Verein ihnen nicht *gegenüber*, sondern *neben* ihnen stehen, und mit ihnen in Verbindung treten werde; dem Centralverein sei der fragliche Verein um so enger befreundet, als jener unvermutheter Weise eine, seinem vorigen Benehmen entgegengesetzte, Tendenz promulgirt habe, über die sich der „freie Verein“ [und wahrlich auch wir! Ref.] herzlich freuen. [So fern dieser Verein etwas Anderes nicht will, als ich seit geraumer Zeit durch alle meine Arbeiten mit dem besten Willen und mit wissenschaftlichem Ernste, so weit es an mir war, herbeizuführen mich bemühte, ist er mir eine werthe Erscheinung, und er empfangen meinen freundlichsten Gruss. Die Erscheinungen der neuesten Zeit müssen Jeden, der es mit dem wahren Wohlergehen unserer trefflichen Heilmethode gut meint, mit Freude erfüllen; namentlich kann die Annahme der von Dr. WOLF verfassten Thesen von Seiten des Centralvereins nur von wichtigen, wünschenswerthen Folgen für die Ehre unserer Kunst seyn. Wenn aber viele von den Herrn, die, meines Freundes GRIESELICH und mein Streben verkennend, *das* recht überlegen, was da geschehen, und wie es gekommen sei, so dürfte wohl Einer und der Andere den Stein, den er aufgehoben, um ihn voll Grimm über sein angegriffenes Heiligthum auf uns zu werfen, ruhig wieder niederlegen. Andere, die noch nicht so weit gediehen sind, dass sie zu solchen Ansichten sich erheben können, dürfen, so fern ihr Streben ein edles, nach Wahrheit ringendes ist, diese Förderung ihrer Einsichten von der Zukunft mit Sicherheit erwarten. Ref.]

Ueber einen Aufsatz des neuen Archivheftes. Dr. GOULLON in Weimar beleuchtet des Dr. MUNNEKE (in Braunschweig) Mittheilungen im Archive, über Vergiftungen, und ist gemeint, sie für Seitenstücke zu FICKELS literarischen Schlechtigkeiten zu betrachten.

Dr. Gou
gende M
1) sin
und rund
dass sie
geschrieben
obachtet
2) sin
brochenen
von der
nicht be
3) fal
[Dr.
besten
bringen
Derer,
lich gut
zollen;
gesehen
diese S
ihm bes
suchung
lich era
Dank so
muss,
er nur
'müsse.
Nr.
für ein
unter g
Nr.
die zu
Aerste
In d
wickelt
Sich-st
ganismu
ETGLA,

Dr. GOULLON unterstützt seine Vermuthung durch folgende Motive:

1) sind die gegebenen Vergiftungssymptome so schön und rund, sich so consequent und folgerecht entwickelnd, dass sie den Verdacht erregen, als seien sie abgeschrieben, aber nicht an einem einzelnen Falle beobachtet;

2) sind die Resultate, bei Untersuchung der ausgebrochenen Massen, auf chemischem Wege gewonnen, von der Art, dass sie so beim wirklichen Experimente nicht beobachtet worden seyn können; und sind

3) falsche Schlüsse darauf fundirt.

[Dr. GOULLON hat sich durch diese gute Arbeit den besten Dank von zwei Seiten erworben. Den einen bringen wir ihm im Namen der Wahrheit, und aller Derer, die es mit dem Gedeihen unserer Kunst wirklich gut meinen. Den andern wird ihm Dr. MUNNEKE zollen; denn hat er sich geirrt, und ohne seine Schuld gesehen, wo nichts zu sehen gewesen, so wird ihm diese Steuer der Wahrheit eine Warnung seyn, und ihn bestimmen, künftig sorglicher in seinen Untersuchungen zu seyn. *Hat er aber theilweise oder gänzlich erdichtet*, so ist er dem Dr. GOULLON doppelten Dank schuldig, da er sich von diesem gewarnt sehen muss, *auf einem Wege weiter zu gehen, auf dem er nur — exempla sunt odiosa — Schande ernten müsste.* Ref.]

Nr. 14. *Offene Stelle.* Dr. SCHWEIKERT sen. sucht für eine angesehene russische Familie einen hom. Arzt unter guten Bedingungen.

Nr. 15. *Ueber Heilprinzipie u. s. w. Vortrag für die zweite Zusammenkunft des freien Vereins von Aerzten für Homöopathie;* von Dr. M. MÜLLER.

In der Einleitung zu dieser tüchtigen Arbeit entwickelt der Verf. JAHN'sche Ideen. Autokratie und Sich-selbst-Verneinung sind die Grundkräfte des Organismus. Die übrige Natur ist Reservoir körperlicher

und geistiger Kräfte für ihn. Das Vorwalten des einen der Pole bedingt Krankheit [JAHN'S System!]. Jedes Krankheitssymptom ist Krankheits- und Heilbestrebungssymptom [Reaktionssystem! Ref.]. Das Heilende und Krankmachende [? Ref.] ist im Organismus; Krankheit ist Kampf der Lebenskraft mit sich selbst. [Bedürfte des Beweises. Es heisst aber einige Zeilen später: „Wirken lebensstörende Aussenpotenzen etc.“ — ist dann das Krankmachende im Organismus? und kämpft dann die Lebenskraft, die den Schaden abwenden will, „gegen sich selbst“? Ref.] Unterstützung, Lenkung und Leitung der Kräfte des Organismus, die uns bald „als Lebenskräfte, bald als Naturheilkräfte, bald als Zerstörungskräfte erscheinen“ sollen, sei höchste Aufgabe des Arztes. [Es hätte dem Verf. gefallen sollen, diese letzteren noch unbekanntem Sätze zu erörtern und zu begründen, denn auf guten Glauben hin wird sie wohl Niemand so leicht annehmen wollen, der über den Organismus und seine Grundtendenz noch zu denken der Mühe werth gehalten hat. Ref.]

Das oberste Heilprinzip sei daher: Heile durch Unterstützung, Lenkung u. s. w. der gesammten eigenthümlichen Kräfte des Organismus. [Was der Verf. nun über die Heilmethoden und ihre Basis entwickelt, verrieth, nach unserer Meinung, eine tiefe Einsicht in den Naturheilprozess selbst, wie in die Heilmethoden, und Ref. muss gestehen, dass diese Ansichten in vielen Punkten übereinstimmten mit denen, welche er selbst in einem Buche gründlich zu entwickeln suchte, das seit länger als anderthalb Jahren jede seiner freien Stunden in Anspruch nimmt, und bereits theilweise unter der Presse sich befindet. Ref. bittet daher den Leser, der sich für das Pensum lebhaft interessirt, diese Ansichten im Originale nachzulesen, weil sie durch den Auszug verlieren würden. Dabei kann er aber nicht umhin, zu bemerken, dass das Biologische dieser MÜLLER'Schen trefflichen Arbeit, worin von einer frei-

V. 11. 1897

willigen
selbst
gerungen
kratische
nen. Ref.

Nr. 10

Die aus

Potenzir

zähl der

als einer

Nr. 1

Thieren

Stade.

Prüf

der Ar

schwer

Prüfung

logiam

berücks

der Thi

schenk

funge

toine, se

[Der

sunden

„billige

GENZE

schrick

2)

1) D

schen A

Doctrinen

willigen Negation des Organismus in Bezug auf sich selbst, die Rede ist, nicht zu den gemachten Folgerungen hätte führen dürfen, die nur durch die autokratische Richtung des Organismus erklärt werden können. Ref.]

Nr. 16. *Aphorismen* von Dr. C. G. CH. HARTLAUB. Die aussprechen; dass wir über die Wirkung der s. g. Potenzirmanipulation nicht im Reinen sind. [Die Mehrzahl der Beobachtungen charakterisirt sie eben doch als einen Verdünnungsakt. Ref.]

Nr. 17. *Ueber die Prüfung der Arzneistoffe bei Thieren*, vom Regimentsthierarzte C. A. HILMER zu Stade.

Prüfungen der Arzneimittel an gesunden Thieren in der Art, wie sie an Menschen gemacht werden, sind schwer anzustellen. Zur Aushilfe müsse man die durch Prüfungen an Menschen gewonnenen Resultate per analogiam benutzen, und zugleich den usus in morbis berücksichtigen. Dies sei um so leichter, als die Formen der Thierkrankheiten weit constanter, als die der Menschenkrankheiten seien. — Zur Gewinnung der bei Prüfungen der Mittel an Thieren nöthigen objektiven Symptome, sei das Verabreichen grösserer Gaben nothwendig.

[Der Schluss, dass die Prüfung der Mittel an gesunden Thieren, weil sie schwierig ist, auch nicht zu „billigen“ sei, ist falsch, und die Arbeiten unsers braven GENZKE beweisen, dass der Verf. vor einer Sache erschrickt, die ja doch ausführbar ist. — Dr. SCHRÖN.]

2) *Archives de la médecine homœopathique.*

Mai und Juni 1836.

1) *Die Homöopathie verglichen mit der allöopathischen Medicin*, oder kritische Untersuchung beider Doctrinen. Von Dr. LIBERT. Mit folgendem Motto von

33.

LEIBNITZ: „Die Gegenwart, von der Vergangenheit erzeugt, geht mit Zukunft schwanger.“ — Dieser grosse Aufsatz ist im Geist der Grundsätze LEÓN SIMON'S verfasst, dessen Schüler Herr LIBERT zu seyn sich rühmt. Einige Ansichten des Verf. sind bemerkenswerth, z. B. pag. 326 sagt er: „Nach dem jetzigen Zustand der Heilkunde in Frankreich zu urtheilen, müsse man die Medizin eher für einen Theil der beschreibenden Naturgeschichte halten, als für eine *heilende Kunst*. Man schlage doch die wichtigsten Werke gegenwärtiger Zeit auf, z. B. das Buch des Dr. LOUIS über Tuberkeln, so wird man 533 Seiten der Beschreibung dieser Knoten gewidmet finden; der Therapie dieser Krankheit nur 9 Seiten. — Die Therapie war nie so ohnmächtig wie jetzt. Das beklagen selbst Aerzte von hohem Rang.“ Der Verf. führt einige Stellen von ROSTAN und BICHAT an. — „HAHNEMANN'S Zweck war besonders darauf gerichtet, die Therapie zu bereichern durch die Erforschung der Heilkräfte an dem gesunden Organismus.“ Dem Verf. erschien im Anfang die Wirkung der potenzierten Arzneien als etwas Anstössiges, Unbegreifliches. Sein erstes war, diese Wirkung an sich zu prüfen; er that dies mit Sulphur und Arsenic 30. Er empfand auf diese Substanzen mehrere Symptome, welche HAHNEMANN in der R. A. M. L. angiebt. — Herr Dr. LIBERT besuchte das Dispensar des Dr. L. SIMON, und überzeugte sich hier von der Wahrheit des Gesetzes Similia Similibus. Uebrigens glaubt Dr. LIBERT, dass die Allöopathie nicht überall zu verwerfen sei; besonders wären Blutlassen, Revulsifmittel, starke Reizmittel in sehr vielen (?) Fällen nicht ohne Gefahr zu vernachlässigen. Der Verf. geht diese Fälle speziell durch und macht auch darauf aufmerksam, dass von sehr vielen Allöopathikern die Arzneikrankheiten miss- und verkannt werden, besonders Mercurial- und Chinaübel; er citirt einen Fall von Chinawirkung. — Eine Kindbetterin hatte viel Blut verloren, und war dadurch sehr geschwächt; der Arzt

verschrieb Pillen aus Sulphas Chinin. und Eisenoxyd. Der Blutverlust hielt an, die Kräfte kamen wieder, allein am vierten, fünften Tage, zu bestimmter Stunde, erschien ein Wechselfieberanfall; der Verf. hörte mit Darreichung des schwefelsauren Chinins auf, das Wechselfieber verschwand und erschien nicht wieder. — Seite 347 macht der Verf. einige kritische Bemerkungen, und drückt sich folgendermassen aus: „Die deutsche Homöopathie war in ihrer jugendlichen Fülle und ihrem Selbstgefühl ungerecht und reactionär gegen die alte Schule. HAHNEMANN kannte die neueren Arbeiten und diagnostischen Entdeckungen der französischen Schule nicht. Seine Kritik verfehlte ihre Streiche; und wie jeder Erfinder, fiel er in eine solche Selbstbewunderung, dass er, wie PYGMALION, beständig an den Füßen seiner Statue niederkniete und sie anbetete. Nein! HAHNEMANN hat die ganze Wahrheit nicht gefunden! Ich nehme seine Lehre mit der Bedingung an, alle andern Entdeckungen im Felde der Heilkunde daran knüpfen zu können. Ich verwerfe keine mir schon angehörigen Schätze, um nach andern zu greifen, sondern ich suche sie zu vereinigen. Ich glaube, es thut Noth, dass HAHNEMANN durch LAËNNEC, BROUSSAIS und die ganze pathologisch - anatomische Schule ergänzt werde. — Dies ist kein Eclecticismus, sondern ein organisches Verbinden von getrennten Theilen.“ — Herr Dr. LIBERT schliesst seinen Aufsatz mit einigen Krankheitsgeschichten: 1) Keuchhusten bei einem Kinde. 2) Rheumatismus artuum acutus bei einem Manne. 3) Sycosis mit Mercurialkrankheit. Ein schwangeres Pariser Freudenmädchen beklagte sich vor etwa zwei Jahren über Eiterausfluss aus der Scheide und Condylome. Man unterwarf die Person einer dreimaligen Mercurialisirung. Die Folgen waren Quecksilberkrankheit und ungeheilte Sycosis. Dr. LIBERT gab ihr, als die Kranke sich ihm anvertraute, Hepar. Sulph. und Acid. nitri 30. Unter dem Einfluss dieser Mittel verschwand die Mercurial-

krankheit; es blieb endlich eine reine Sycosis zurück, die der Verf. zuerst mit Thuja 30., später mit Tinct. Thujae fort. behandelte und heilte. Die ganze Behandlung dauerte vom 26. Februar bis zum 20. März gleichen Jahres. Der Verf. zieht aus diesem Fall folgende Consequenzen: a) Die Sycosis ist von der Syphilis verschieden, und heilt nicht durch Mercurialien, sondern durch Thuja [etwas voreilig! Ref.]; b) die potenzierten Heilmittel sind wirksam; c) die Allopathie erzeugt oft scheussliche Arzneikrankheiten. — 4) Eine Gastro-Enteralgie, auf psorischem Boden wurzelnd, bei einem siebenundzwanzigjährigen Frauenzimmer; mehrere Gaben Sulph. heilen die Person von ihren langwierigen Magenbeschwerden. — 5) Chronische Entzündung des Mutterhalses mit Leucorrhée. Belladonna, Aconit, Thuja, Petrol., Nux vom. heilten. — 6) Flechten bei einem Kinde. Lange Kur und Anwendung vieler Mittel, endliche Heilung; sehr verbesserte und gestärkte Constitution. —

2) *Glossen über Heilkunst etc.* Von Dr. RAU zu Giesen (aus Hygea Bd. IV. p. 289).

3) *Ueber Gabengrösse und Wiederholung der Dosen.* Von Dr. L. LENORMAND. — Durchaus nichts Besonderes enthaltend!

4) *Praktische Beobachtungen.* Von Dr. MÜHLENBEIN (aus allgem. hom. Zeitung).

5) *Praktische Beobachtungen.* Von Dr. WERBER (aus Hygea Bd. I.).

6) *Praktische Beobachtungen.* Von Dr. LÉONCE LENORMAND. Drei Fälle von Mandelentzündung und Angina. Der eine Fall betrifft ein Frauenzimmer das für Arzneieinflüsse höchst empfindlich war. Drei Tropfen Bellad. 24. brachten neben der schnellen Heilung der Mandelentzündung eine ganze Reihe reiner Belladonna-wirkungen hervor.

7) *Ueber Glaubensbekenntnisse in der Homöopathie.* Von Dr. L. SIMON. Eine Antikritik der DUFRESNE'schen

Kritik (s. Hygea Bd. V. pag. 390) des GRIESELICH-SCHNÖN'schen offenen Bekenntnisses, mit sehr vielen eigenen Ansichten und philosophischen Bemerkungen; einige sind sehr wichtig und originell; wir wollen sie unsern Lesern mittheilen. — „Wir haben bis jetzt angenommen, dass das Gesetz Similia Similibus eine *Revolution* in der Heilkunde bewirkt habe; man hätte besser gesagt eine *Evolution*. Die Revolutionen haben das Eigene, dass sie zerstörend auftreten, sich aber selten fruchtbar erweisen. Ihrem Wesen nach sind sie negativ, sowohl durch Grundsatz als Leidenschaft; sie bejahen selten. Es geht ihnen wie gewissen Aerzten, die gute Diagnostiker, aber schlechte Therapeuten sind. Der Charakter einer *Evolution* hingegen besteht darin, wenig zu verwerfen, alles umzubilden und zu vermehren, vieles fester zu bestimmen, und darum ist eine *Evolution* so heilbringend. Nur wenige Männer sind dem Gesetz der *Evolution* treu geblieben. Viele haben den revolutionären Weg vorgezogen, z. B. PARACELSUS, BROWN, RASORI, BROUSSAIS; Evolutionäre waren: HIPPOCRATES, GALEN, VAN HELMONT, BARTHEZ, BICHAT. HAHNEMANN kann unter beide Kategorien gebracht werden; allein wegen seiner bessern, aufbauenden, schaffenden, bejahenden Tendenz und Natur zählen wir ihn lieber zu den Evolutionären.“ — Dr. SIMON betrachtet dann den langsamen Weg, den die Homöopathie macht, um in die Gemüther der Aerzte einzudringen. — „Eine grosse Masse von Thatfachen, von Heilungen thut nicht viel zur Sache; durch fremde Heilungsgeschichten, und wären sie noch so glänzend und wunderbar, wird wohl kein allöopathischer Arzt angelockt werden, zur Homöopathie überzugehen; der Arzt muss durch die Theorie überführt werden. Man hat es bis jetzt schlecht angegriffen, die Widersacher zu gewinnen; man hat ihnen von Similia Similibus gesprochen, von dem sie nie gehört hatten; von chronischen Miasmen, als Ursache chronischer Krankheiten, da sie doch erst auf den

academischen Bänken über diesen Gegenstand ganz andern Diskussionen beigewohnt; von Prüfung der Arzneien an Gesunden, ein für sie ganz unverständlicher Prozess; und endlich von dynamischen (potenzirten) Arzneien, für diese Herren eine wahre *Petra Scandali*. Die Homöopathen sind also in ihren Streitigkeiten mit den Allöopathen von lauter *Unbekanntem* ausgegangen, und desswegen ist's ihnen auch nicht gelungen, viele Proselyten zu machen. HAHNEMANN'S Angriffe auf die Allöopathie trafen öfters fehl, besonders wenn sie auf die französischen Schulen gerichtet waren; z. B. der Angriff gegen Polypharmacie. HAHNEMANN'S Kritik hingegen war auch hier am Platz, wenn er vom Missbrauch der pathologischen Anatomie, des Aderlasses, der heroischen Mittel sprach. Allein diese Vorwürfe reichten nicht hin, die Ueberzeugung der französischen Aerzte zu erschüttern. — Die Allöopathie lebt gegenwärtig des Glaubens, dass der grösste Fortschritt, den sie zu machen hat, darin bestehe, die Pathologie auf und durch die Physiologie zu gründen. Dahin sind alle ihre Sympathieen gerichtet. Wenn wir also von einem neuen Heilsystem sprechen, so wird sie uns vorerst fragen, von welchem physiologischen Prinzip wir ausgehen? Antworten wir: wir verwerfen alle bisherigen Nosologien, weil sie falsch und ungegründet sind, und nehmen in der Pathologie den Grundsatz des Individualisirens an, so werden wir ausgelacht; man erwiedert, dass die Therapie allein, sich selbst genug, ohne Pathologie und Physiologie, nicht wissenschaftlich bestehen könne. Wir sind nun genöthigt, um darauf zu antworten, die bis jetzt durch die Erfahrung gewonnenen Data und Facta für eine künftige homöopathische Nosologie und Pathologie zu sammeln und zu ordnen, oder die Individualisirung als höchstes Prinzip zu behaupten. Allein die Nothwendigkeit einer homöopathischen Pathologie läugnen, scheint uns eine verwegene Behauptung. Wir sind gezwungen, den

pathologischen Erscheinungen eine physiologische Bedeutung, eine rationale Unterlage zu geben; wir müssen einer gewissen Symptomenreihe einen Namen ertheilen, ähnliche Erscheinungen bei andern Individuen damit vergleichen, sonst begegnen wir einem nicht zu entwirrenden Chaos. Die Aufgabe ist schwierig, allein gewiss nicht unlöslich. — Wir Homöopathen haben es also schlecht angefangen, die Allöopathen zu überführen und für unsere Sache zu gewinnen; dieses sehen viele Homöopathen nun ein; sie halten sich nicht mehr an die Worte, an den Buchstaben des Meisters, sondern sie suchen, durch seinen Geist angeregt, das von ihm Begonnene zu ergänzen, zu vervollkommen. In diesem Sinne muss man das Glaubensbekenntniss der Herren GRIESELICH und SCHRÖN betrachten.“ Hier sucht Dr. SIMON beide genannte Aerzte gegen Herrn DUFRESNE zu vertheidigen. DUFRESNE theile in vielen Stücken die Meinungen HAHNEMANN's nicht. Warum also die subjectiven Ansichten Anderer, wenn sie vom Organon abweichen, so bitter tadeln, bloss weil sie nicht im Tone französischer Höflichkeit [wovon die Biblioth. hom. Muster liefert! Gr.] verfasst sind? Eine wissenschaftliche Reform ist nicht ein Werk, das mit glacierten Handschuhen gehandhabt seyn will, es ist keine Höflingsarbeit, derbere Hände und Manieren schaden da nicht viel. Wir müssen einem Jeden seinen eigenen Gang und Charakter überlassen, damit wir nicht wegen der Form den Gehalt vergessen, und weil es hohe Zeit ist, dass wir voranschreiten HAHNEMANN behauptet im Organon, dass er wenig auf Theorie halte, und dass er die seinige gebe, bloss weil der menschliche Geist sich gern Rechenschaft ablege von dem, was er sieht oder beobachtet.“ — Dr. SIMON meint, man brauche HAHNEMANN nicht blind zu glauben. „HAHNEMANN's persönliche Meinung kann uns schlechterdings nicht aufgedrungen werden. Wir wollen HAHNEMANN danken für seine reichen Erfahrungen und Beobach-

tungen; denn wenn die Theorie nichts anderes ist, als die Coordination der Thatsachen, so müssen die Thatsachen zuerst bekannt seyn. Aber die Beobachtung muss durch eine gute Methode geleitet, und durch eine vernünftige Theorie gewürdigt werden. Was uns eben in der Homöopathie mangelt, ist eine vernünftige Theorie, eine Coordination der Thatsachen. Von diesem Mangel kann man die Schwierigkeiten der Anwendung der Homöopathie ableiten, so wie das ewige Hin- und Herschwanken in der Wahl der Mittel, die Werthlosigkeit der meisten Krankengeschichten u. s. f. Gewiss, es gehört ein gewisser Muth dazu, und diesen hatten die DD. GRIESELICH und SCHRÖN, laut zu sagen, was uns noch fehlt, und zu versuchen, uns von der Autorität des Meisters zu befreien, damit wir das begonnene Werk würdig vollenden, oder wenigstens aufbauen helfen. Wir beklagen nur die derbe Form, welche diese Herren ihren Schriften geben; denn sie scheinen uns die Ehrfurcht gegen HAHNEMANN'S Arbeiten rauben zu wollen (!!). Wenig Männer können bei allen Gelegenheiten immer gerecht bleiben; die grössten Gelehrten sind auch Menschen!!! Dies erklärt Alles.“ —

Herr SIMON schliesst nun folgendermaassen seinen Aufsatz: „Weit entfernt, die offenen Bekenntnisse zu tadeln, halten wir sie für nützlich und empfehlenswerth. Wir sollen der Kritik keine Gränzen stecken, sondern ihr hilfreich entgegen kommen, im Interesse der Wissenschaft und der Menschheit, der am Ende alle diese Streitigkeiten zu Gute kommen sollen. Lasst uns von der Homöopathie sagen, was ein grosser Staatsmann auf die Politik anwendete; *Man muss nicht glauben, dass die Homöopathie ein Faubett sei.* Sie ist noch in der Kindheit, und es wäre schlecht von uns gedacht und gehandelt, wenn wir die Schwäche ihrer Kinderjahre verlängern wollten. Sie soll und wird die Wickelbände durchbrechen; wenn sie auch straucheln sollte, so können nur die Schwachen sich

desweg
vorbei
voll d
Kampf
tapfen
„Waf

3) Kritis
pathi
Esc
Um
et P
Pm

Diese
gekomm
Bef. be
Uehers
ja woh
spricht
pathie n
als Esc
Schrift
zu emp
bearbeit
Anordn
unmögl
Paragr
E's an
aus, of
jeningen
dizin an
sie, erkl
Begriffe

desswegen grämen. Die Tage des Enthusiasmus sind vorbei; lasst uns nun diese Probejahre rüstig und muthvoll durchleben. Bald wird der ernstere und scharfe Kampf mit der Allöopathie erst beginnen. Wie jene tapfern Ritter am Vorabend der Schlacht wollen wir „Waffennacht“ (*mit des armes*) halten.“

Dr. Kirschleger in Strasburg.

- 3) *Kritik der Schrift „die Allöopathie und Homöopathie, verglichen in ihren Prinzipien von C. A. ESCHENMAYER, Prof. in Tübingen,“* in kurzen Umrissen gezeichnet von M. L. WOLFRING, Med. et Phil. Dr. Auf Kosten des Verf. gedruckt bei PHIL. BRÖNNER in Eichstätt 1835.

Diese Schrift ist nicht in den eigentlichen Buchhandel gekommen, und ist bis dahin in der Literatur, so viel Ref. bekannt, übersehen worden; sie verdient dies Uebersehen nicht ganz, und ob der Verf. gleich in vielen, ja wohl den meisten Punkten ESCHENMAYER widerspricht, andere Deutungen versucht, und der Homöopathie nur einen viel untergeordneteren Werth zugesteht, als ESCHENMAYER, so kann Ref. doch nicht umhin, die Schrift des Herrn Dr. W. Denjenigen zum Vergleichen zu empfehlen, die die Homöopathie wissenschaftlich bearbeiten und hierbei ESCHENMAYER benutzen. — Die Anordnung des Buches ist von der Art, dass es rein unmöglich ist, ohne wieder ein Buch zu schreiben, den Paragraphen des Verf. zu folgen, die an die Paragraphen E's. angeknüpft sind. Oft lässt sich der Verf. nur kurz aus, oft länger und sehr lang. — Verf. gehört zu denjenigen Aerzten, die, davon entfernt, der jetzigen Medizin anzuhängen, sich in sehr vielen Stücken gegen sie erklären; so sagt er z. B. pag. 15: „die allgemeinen Begriffe in der Pathologie sind noch sehr schwankend,

und stehen höchst unsicher da;“ wir werden noch mehr von solchen Erklärungen erfahren. Nichts desto weniger hat Verf. die Prinzipien der Homöopathie, ihren historischen Zusammenhang, ihre Entwicklung etc. nicht erkannt, er beurtheilt sie von einem rein theoretischen, speculativen Standpunkte aus, gesteht ihr hier etwas zu, nimmt ihr dort Anderes weg, liebängelt mit den Herren SIMON und SACHS (wegen KOPP), und erscheint uns in dem Buche zwar als ein nicht gemeiner Denker, als wissenschaftlicher Geist, dessen Erklärungen in mancher Hinsicht Berücksichtigung verdienen, allein im Ganzen ist er ein Stubengelehrter, dessen Theorien nicht befruchtet und unterstützt werden vom Experiment, von Beobachtung und Erfahrung. Anerkennen muss man, dass Verf. den Schimpfern und Schreibern das Wort officiell nicht redet, sich einer fast durchgängig gemässigten Sprache bedient, und nur einigemal auf die geistige Richtung E's. stark stichelt. — Dies Buch ist eine von jenen Erscheinungen, wie sie in neuerer Zeit nicht ganz selten sind: sie geben direct oder indirect den desolaten Zustand der Heilkunst zu (freilich die Herren Professoren nicht), verkennen jedoch mehr oder weniger den Gang der Homöopathie, geben etwas zu, nehmen es wieder weg, und widersprechen sich somit selbst, wovon Ref. nur ein Beispiel aus dem Buche geben will; es sind deren aber nicht wenige; pag. 129 meint der Verf.: „die Homöopathie hält freilich in aller und jeder Beziehung eine Vergleichung mit der Allöopathie aus; letztere von einem eben so einseitigen Prinzip ausgehend, als jene, führt zu keinen befriedigenden Resultaten.“ Auf pag. 165 dagegen hält er der Homöopathie (nach Evang. Luk. 18, 9) eine Epistel erbaulichen Inhaltes, worin er von dem Hochmuth der Homöopathen und der Demuth der Allöopathen redet, und sofort die letztern „gerechtfertigt“, die andern nicht so, nach Hause entlässt. Auf pag. 134 „rechtfertigt“ jedoch der Verf. „theilweise“ die Homöo-

pathie, e
sie; dag
die All
fertigt
weise“
eher all
einer in
gelt.“
festes U
wohl n
sproche
Diese
er sich
Arznei
Note o
Zeit di
than.“
strecke
Verf.
pathie.
tigt d
Heilwe
Organis
Kur von
kennt e
traris
nicht e
er jede
Vervol
die Dr
in der
des K
deten
für „v
„für in
diese I
Krankh

pathie, er erklärt sich pag. 136 „nicht unbedingt“ gegen sie; dagegen erklärt er sich (pag. 148) auch gegen die Allöopathie, „jedoch nicht unbedingt“, er „rechtfertigt“ pag. 141 die Allöopathie ebenfalls nur „theilweise“, er erkennt sie „als eine einseitige, welcher alles innere Leben und der begeistigende Hauch einer in all ihren Theilen vollendeten Systematik mangelt.“ Man sieht jedenfalls, dass der Verf. noch kein festes Urtheil hat und haben kann, und „theilweise“ wohl nur der *herrschenden Doctrin* zu Liebe gesprochen hat.

Diese Unschlüssigkeit geht auch daraus hervor, dass er sich pag. 148 im Text gegen die „*complicirten* Arzneimittelungen“ der Allöopathen erklärt, in einer Note dazu aber beifügt: „HUFELAND hat in neuester Zeit die Nothwendigkeit der Arzneimittelungen dargethan.“ HUFELAND commandirt, und wir, seine Getreuen, strecken das Gewehr!

Verf. erklärt sich gegen sechs Sätze der Homöopathie, und gegen sechs der Allöopathie, er rechtfertigt diese in sieben und jene in sieben Sätzen; den Heilweg der Homöopathie erkennt er als Reaktion des Organismus; die Allöopathie ist dagegen nach ihm die Kur vom Standpunkt der *prima causa* aus. Verf. erkennt das *Similia Similibus* und das *Contraria Contrariis* an, seine Erklärungsweisen können wir aber nicht erörtern; ein Geschlossenes, ein Ganzes, findet er jedoch in beiden Prinzipien nicht; ein Ergänzendes, Vervollständigendes erblickt er aber in der *Plastopathie*, die Dr. HERBERGER einseitig zur Sprache brachte, d. h. in der Betrachtungsweise der Krankheiten von der Seite des Krankheitsproduktes, und in der darauf gegründeten Heilmethode. Ja, Verf. hält diese *Plastopathie* für „vollendeter“ als Homöopathie und als Allöopathie, „für in jeder Hinsicht fester und wohlbegründeter;“ diese *Plastopathie* behauptet nach Verf., dass es keine Krankheit gebe und geben könne, ohne ein entsprechen-

des Produkt (Eiter, Wasser u. s. f. u. s. f.). — Der Grundsatz dieser Plastopathie sei *Causantia Causatis curare*. In den drei Prinzipien zusammen findet Verf. eine vollkommene Heilkunst. Ref. dachte bei dem letzten Prinzipie an die s. g. Isopathie und an das, was HELBIG im ersten Heft des Heraclides sagte: dass die s. g. isopathischen Mittel solche wären, die von der Seite der Krankheitsursache wirkten. Allein unser Verf. hat für die Plastopathie Anderes in petto, er *subordinirt* ihr sogar Homöopathie und Allöopathie, indem er angiebt, die Reaction des Organismus und die primä causa müsse in der Plastopathie selbst enthalten seyn, um das Krankheitsprodukt erkennen und von dieser Seite heilen zu können.

Diese Plastopathie ist jedoch, nach Verf. selbst, keine neue Methode, sondern nur ein neues Wort, denn alle Handbücher etc. anerkennen die Kur vom Standpunkte des Produktes aus; Verf. ruft hier die Erfahrung an: „so wird der Hydrothorax, oftmals sogar dauerhaft, jederzeit aber auf initiative und nothwendige Weise, nach Entleerung des Wassers geheilt (p. 138).“ Hier ist Verf. beträchtlich confus, und Ref. hält es ganz für überflüssig, sich weiter auf diese Materie einzulassen. Ueberhaupt aber erhellt aus Allem, dass der Verf. unter jene Klasse von Aerzten gehört, die der Natur Zwang anlegen, um nur das System zu retten, nicht selten nebeln und schwebeln, und wenn es auf den Boden des Bealen ankommt, stecken bleiben. Verf. wirft ESCHENMAYER seine Neigung zur Speculation vor, aber Verf. hat es nicht um ein Haar besser gemacht; es geht aus seinem Buche zur Genüge hervor, was man nicht all aus der Heilkunst drechseln und heraus-schnitzeln kann, wenn man sie nur auf der Dreh- und Hobelbank der Speculation eingespannt hat. Dass doch die Leute nicht davon lassen können, eine Natur aus den Büchern in die Natur erst hineinzutragen, wodurch denn Ummatur entsteht, statt dass sie die Bücher erst

aus der Natur herausragen! — Ein Arzt, der so wenig in die Wirklichkeit gesehen hat, wie unser Verf., läugnet denn auch die Wirksamkeit der kleinen Gaben, und nennt die Homöopathie um der Gaben willen die „transscendentale“. Darüber lässt sich aber weiter nicht mehr streiten, und was der Verf. noch über die Gabengrösse in der Homöopathie sagt, beweist seinen völligen Mangel an Kenntniss der Sache und an eigener Erfahrung, ja ist selbst unverträglich mit seiner Behauptung, die Homöopathie habe die Reaction zu verstärken und die Naturheilskraft nöthigenfalls zu ermässigen, wenn sie zu stark auftrete in ihren Symptomen; denn er nimmt an, dass durch die früheren, grösseren Dosen HAHNEMANN'S die Reaction zu stark erregt worden sei, wodurch Schrecken einflössende Zunahme der Krankheit entstanden, und Herabstimmung der Dose nothwendig geworden wäre, welche Herabstimmung endlich zu dem Nichts der Decilliontel gediehen sei und nun keine Wirkung mehr thue. Verf. schwankt also zwischen dem Zuviel und dem Nichts, dennoch soll durch die Homöopathie die Reaction verstärkt oder vermindert werden; die *rechte Dose*, worauf doch Alles ankommt, und welche Ref. und Andere seit Jahren gegen die Ultrapotenzler vertheidigen, kann Verf. nicht finden.

Unter des Verf. Paradoxa, deren nicht wenige in dem Buche zerstreut vorkommen, gehört, dass er äussert: „ESCHENMAYER und mit ihm alle Homöopathen, sprechen es aus: wenn der Arzt glaubt, er heile, so irrt er.“ Nach Verf. heisst dagegen der allöopathische Satz: wenn man glaubt, der Arzt heile nicht, so irrt man.“ — Allöopathen nennt der Verf. (pag. 36) alle Aerzte, die keine Homöopathen sind, ohne ihnen (d. h. den Allöopathen) zuzumüthen, dass sie sich zu dem allöopathischen Grundsatz bekennen. Das heisst also wohl: jedes Thier, was kein Elephant ist, ist ein Pferd, wenn es auch nicht die charakteristischen Eigenschaften des Pferdes hat. HAHNEMANN wird sich bei dem Verf.

sehr zu bedanken haben, dass er den Vorwurf des Abscheues vor der verständlichen Naturheilkraft von ihm abwälzt, dass er die Psoratheorie in so fern gegen den Vorwurf schützt, als streite sie gegen den Grundsatz der Symptomenähnlichkeit, dass er den latenten Zustand der Contagien gegen ESCHENMAYER vertheidigt etc. Verf. erwähnt hier manches Beherzigenswerthe. Aber auch der Herr Dr. HARLIN wird sich bedanken, dass Verf. seine Berechnung wenigstens theilweise in Schutz nimmt; eben so Herr Dr. ZERONI, wegen seines Buches gegen die Homöopathie. — Mit der Potenzirtheorie hat Verf. nicht auf's Reine kommen können, er kaut und rechnet daran heraus, dass es eine Freude ist — wir lassen sie ihm.

In einem Anhang spricht sich Verf. über GMELIN'S s. g. Kritik der Homöopathie aus, adoptirt Vieles, bestreitet Manches, rechtfertigt ESCHENMAYER etc., und äussert denn auch: „die Homöopathie scheint mir ihrem Principe nach fortbestehen zu dürfen und zu können, alles Uebrige im Kampf unterliegen und verschwinden zu müssen, mit wenigen Ausnahmen, wie ich dieselben — — schon excipirt habe.“ Ein neuer Beweis, dass Verf. seinem obigen Urtheile nicht recht traut. —

Der Leser wird aus diesem Buche wenig Positives lernen; das speculative Talent des Verf. ist nicht zu verkennen, allein dieses scheint die Uebermacht so sehr zu haben, dass die Thatsachen von der Speculation förmlich ersäuft werden. Der Leser wird dann selbst finden, dass der Verf. unmöglich mit sich klar seyn kann, dass er oft lobt, wo nicht zu loben ist und umgekehrt, dass er oft rücksichtigt, dass ihn der gerechte Vorwurf trifft, nicht beachtet zu haben, wie sich seit einer Reihe von Jahren die Homöopathie, von HAHNEMANN unabhängig, gestaltet habe, und wie sie sich am Krankenkenbette in allen ihren Theilen bei gediegener Prüfung ausnimmt. —

Dr. Griesselich.

4) Annales
von D
Rath
Secreta
beamtet
ländisc
Mediz
arzneik
H. LAU
Vor noc
thum Bad
welcher
beabsicht
einrichtu
Maschinen
die Mediz
unter Um
(seit zwa
den Med
Art für s
was er si
kann. Als
zu betrach
über das,
haben das
von der L
„Annalen
Rechte,
haben, w
Dr. H..
erkennen
eigene St
Aus der
erscheinen
für die L
STRA, BA

- 4) *Annalen der Staatsarzneikunde*, herausgegeben von Dr. P. J. SCHNEIDER, Grossh. Bad. Med.-Rathe etc., und Dr. J. H. SCHÜRMYER, erstem Secretär des Vereins Grossh. Bad. Medizinalbeamten etc. Unter Mitwirkung der in- und ausländischen Mitglieder des Vereins Grossh. Bad. Medizinalbeamten zur Beförderung der Staatsarzneikunde. I. Band, 2. Heft. Tübingen bei H. LAUPP. 1836.

Vor noch nicht zwei Jahren hat sich im Grossherzogthum Baden ein Verein von Medizinalbeamten gebildet, welcher vorzüglich die Staatsarzneikunde zu cultiviren beabsichtigt. Ref., welcher die Badischen Medizinal-
einrichtungen ziemlich genau kennt, und dem die Maschinerie nicht unbekannt ist, vermittelt welcher die Medizinalangelegenheiten im Gang erhalten, und unter Umständen auch in's Stocken gebracht werden (seit zwanzig Jahren arbeitet man an einer entsprechenden Medizinalordnung) — Ref. hält einen Verein der Art für sehr nützlich, und wünscht ihm alles Gedeihen, was er sich durch Unabhängigkeit vollkommen sichern kann. Als Organ dieses Vereins sind diese „Annalen“ zu betrachten, und gewiss wird man darin freie Worte über das, was uns Noth thut, hören. Die Geistlichen haben das Badische Kirchenblatt und reden darin frisch von der Leber weg; die Badischen Juristen haben ihre „Annalen“, und reden auch nicht vom wächsernen Rechte; die Politiker könnten auch noch ihre Organe haben, wenn sie die Staatsmakrobiotik des Staatsraths Dr. H... besser beherzigt hätten; — ohne Zweifel erkennen die Annalen der Badischen Mediziner ihre eigene Stellung.

Aus dem ersten Hefte dieser in halbjährigen Perioden erscheinenden Zeitschrift, weiss Ref. nichts Besonderes für die Leser der Hygea zu melden. Dagegen enthält

das zweite Heft eine bemerkenswerthe Arbeit: *Ueber Verbote von Heilmethoden und Heilsystemen, insbesondere in gerichtlich-medizinischen Fällen.* — Der ungenannte Verf., der von dem Verbote der homöopathischen Methode bei med.-gerichtl. Fällen in Baiern Veranlassung nimmt, erklärt sich im Eingange, er huldige keinem besondern Systeme, „am wenigsten aber der Homöopathie als einem solchen,“ er erkennt das Prinzip an, trennt aber davon den HAHNEMANN'schen „mysteriösen Bombast“ und die kleinen Gaben, worin ihm Viele von homöopathischer Seite nun beistimmen werden. Ein Verbot nach obiger Art charakterisirt er als „einen Eingriff in die persönliche Freiheit des Kranken, und als einen Eingriff in die heiligen Rechte der Wissenschaft und in das Streben des menschlichen Geistes nach Wahrheit auf der wissenschaftlichen Bahn.“ —

Auf eine energische, den Verf. sehr ehrende Weise, hat sich der Verf. gegen solche Verbote, namentlich der Homöopathie, erklärt; die Gründe, welche er von dem rechtlichen und wissenschaftlichen Felde holt, sind triftig, jedoch grossentheils schon in der Arbeit des Herra Dr. OHLHAUTH (s. Hygea Bd IV. pag. 194) über denselben Gegenstand niedergelegt. Verf. erwähnt dieser Arbeit mit keiner Sylbe, was Ref. sehr wundert, indem Verf. doch an einer andern Stelle die Hygea citirt, sie überhaupt recht wohl kennt. — Sehr gut hebt insbesondere der ungenannte Verf. heraus, wie diejenigen Aerzte, welche solche Verbote unterstützen und hervorufen, gegen sich selbst agiren, denn es kann sie über kurz oder lang ebenfalls ein Verbot treffen, wenn sie nicht mehr die *beati possidentes* sind. — Dies sollte man sich insbesondere in Baden merken, wo man noch in neuerer Zeit einem Arzte verbot, die Kranken der ihm anvertrauten Anstalt homöopathisch zu behandeln, ehe er nicht wenigstens angefragt habe, ob sich der Fall dafür eigne, worüber dann entschieden werden soll von einem Collegium, welches von der homöopathischer

Methode n
das Min
genügend
einer Zus
in Baden
über die U
dige Nor
ken auf d
Ref. emp
behörden,
gangen u
seil (mit
Nur zwe
anerkenn
NANN'S S
nünftigen
Schöpfsk
mittel un
krankheit
Register
Schmerz
(worin A
mit Minde
den Verf.
hom. Aerz
alten Gel
zuzutrau
einige de
kommen
Arzt“ k
spezifise
Kenntnis
kann vor
Rede sep
der seine
vom liebe
lenzen, t

Methode nichts wissen will. Es ist sehr zu wünschen, das Ministerium des Innern wäre von all diesen Sachen genügend unterrichtet, damit die Heilkunst nicht zu einer Zwangsanstalt herabgewürdigt werde, wozu wir in Baden auf bestem Wege sind, indem neuerdings über die Behandlung der Krätzkranken eine merkwürdige Norm gegeben worden ist, in so fern diese Kranken auf öffentliche Kosten behandelt werden. —

Ref. empfiehlt den Aufsatz hohen Beamten und Staatsbehörden, welche von Intricanten nicht selten hintergangen und über den wahren Sachverhalt am Narrenseil (mit Erlaubniss zu reden) herumgeführt werden. — Nur zwei Punkte berührt Ref. noch besonders: 1) Verf. anerkennt den Unterschied von Homöopathie und HAHNEMANN'S System — — gut; wenn aber Verf. den „vernünftigen homöop. Aerzten“ Blutentziehungen, Egel, Schröpfköpfe, Sinapismen und andere Hautreize, Brechmittel und Laxanzen, besonders aber Calomel in Kinderkrankheiten und Klystiere vindicirt, wenn er dieses Register von Waffen aus dem Zeughause der rationellen Schmerzensmutter noch gar mit einem „u. s. w.“ schliesst (worin Alles Platz hat, vom lieben Lindenblüthenwasser mit Minderersgeist bis zur Antimonbutter), so muss ich den Verf. sehr bitten, der Vernunft der „vernünftigen hom. Aerzte“ ja keine zu grose Fouragierungen in dem alten Gebiete, so wie in dem Und-so-weiter-Terrain zuzutrauen, indem wohl unter selteneren Umständen einige der genannten Mittel hie und da in Anwendung kommen mögen, entweder weil der „vernünftige hom. Arzt“ kein anderes, besseres, für den concreten Fall spezifisches Mittel weiss, oder weil überhaupt unsere Kenntnisse noch nicht so weit reichen, — allein nimmer kann von dem Gebrauche jener Mittel in dem Sinne die Rede seyn bei einem *wirklich vernünftigen* hom. Arzte, der seiner Wissenschaft lebt, und nicht gerade allein vom lieben Publikum, vom Essen, Trinken und — Faulenzen, wo es denn bei einem kritischen Falle heisst:

ja, so weit reicht die Homöopathie nicht — — — d. h., wenigstens nur so weit in dem Kopfe des Herrn Doctors.

2) Missbilligt Ref. den Anfall des Verf. auf den persönlichen Charakter HAHNEMANN'S. Man kann von HAHNEMANN denken und wissen was man will, man kann es sagen, wenn man von HAHNEMANN dem Menschen redet, allein HAHNEMANN der Arzt ist ein anderer, eine persona publica zwar, *welcher man Rechenschaft über alles Wissenschaftliche abverlangen darf und muss.* Des Verf. Handlungsweise ist hier um so tadelnswerther, weil er seinen Namen verschweigt, und anonyme ehrenrührige Angriffe stets gravirender sind als andere. Ueberhaupt hätte Verf. seinen Namen nicht zu verschweigen brauchen, da ihn bei uns männiglich kennt. Jedenfalls sitzt der Verf. zwischen zwei Stühlen: 1) dass er sich gegen unsinnige Verböte erklärt, würde ihn, der sich nicht nannte und doch bekannt ist, gegen etwaige Verfolgung um so weniger schützen, als man dem Versteckten, wegen des Verdachtes der Furchtsamkeit, viel eher zu Leibe geht und ihn ins Bockshorn jagt, mit pecuniären Verlusten beschreckschiesst, ihn frecher chicanirt und zerrt, als den Anwalt einer mit offenem Visire vertheidigten, vom Unverstand und gemeinen Unwesen verfolgten Sache; 2) ist es natürlich, dass Diejenigen, welche durch das unsinnige Verbot betroffen werden, gerne die Person kennen möchten, die sich der Sache der Wissenschaft und der Humanität angenommen hat. — So setzt sich also der Verf. weder bei den Feinden der Sache in Respekt, noch sichert er sich den hinreichenden Dank bei den Freunden. Und das thut dem Ref., ganz abgesehen von der wissenschaftlichen Seite, um des Verf. willen, leid. —

Ref. geht — es sei bei dieser Gelegenheit gesagt — seit längerer Zeit damit um, in der Hygea eine Rubrik für „vaterländische ärztliche Angelegenheiten“ zu eröffnen, und hat sich nur desshalb davon enthalten, weil die Hygea

der Freund
zählt.
(auch die
Fluch der
langsam B
nalen“ die
heiten, v
bei schied
ebenfalls
ordnungen
dafür abe
Artikel v
„Wer ha
unserem
keit des
worden i
erst die N
will: „w
beschaffen
der dritte
wesen l
renten un
referenten
dann, nac
jäger, no
der Verf.
Weitere,
sagen de

5) Lepo

Diese
Pathologi
Ueber

der Freunde verhältnissmässig wenige im Vaterlande zählt. Da Ref. sehr gut weiss, dass die Homöopathie (auch dann, wenn sie zugänglicher seyn wird, und der Fluch der Willkühr nicht mehr auf ihr lastet) nur langsam Bahn brechen wird, so überlässt er den „Annalen“ die Besprechung der betreffenden Angelegenheiten, was jedoch nicht ausschliesst, dass wir uns bei schicklicher Gelegenheit das Feld zu inspiziren ebenfalls vorbehalten. Nur werden wir uns mit Taxordnungen, Diäten und dem Geldmarkte nicht befassen, dafür aber einen der Red. vor einiger Zeit übersendeten Artikel vielleicht bald abdrucken lassen, der da heisst: „Wer hat nun Recht?“ Der Artikel beleuchtet die auf unserem Landtage zur Sprache gebrachte Ueberflüssigkeit des Bad. Medizinalcollegiums, wogegen remonstrirt worden ist; er beleuchtet ferner die Frage, da er vorerst die Nothwendigkeit des Collegs zugestanden wissen will: „wie muss der Vorstand eines solchen Collegs beschaffen seyn?“ und geht dann zur Beantwortung der dritten Frage über: „wie könnte unser Medizinalwesen bei *einem* tüchtigen ärztlichen Ministerialreferenten und bei vier tüchtigen ärztlichen Kreisregierungsreferenten beschaffen seyn?“ Diese fünf Aerzte sollten dann, nach dem Verf., weder Sinecuristen, noch Praxisjäger, noch Vielregierer und Tabellenmänner seyn, wie der Verf. mit Gründen belegt. — Wir übergehen das Weitere, überlassen die Entwicklung der Zukunft und sagen den „Annalen“ unsern Gruss. —

Dr. L. Griesselich.

5) *Leçons de médecine homéopathique.* Par Dr. LÉON SIMON *).

Diese siebente Vorlesung handelt von der homöop. Pathologie. „Jedes pathologische Problem ist erschöpft,

*) Ueber die sechs ersten Vorlesungen wurde im 4. Hefte des vor.

1) wenn man die Gelegenheitsursachen und die Symptome einer Krankheit kennt. Der *Sitz* der Krankheit lässt sich von den Symptomen nicht trennen; denn streng genommen ist der Sitz der Krankheiten nichts Anderes, als die hervorstechenden Localsymptome derselben, und die pathologisch - anatomischen Veränderungen der organischen Gewebe haben für die Therapie keinen andern als einen symptomatischen Werth. 2) Wenn man, nach der Erforschung aller einzelnen Symptome, durch eine Geistesoperation *das* zu vereinigen sucht, was man zuvor getrennt hat, um das geistige Band, welches die Ursache mit den Symptomen verbindet, aufzufassen; dies ist das eigentliche Werk der Diagnostik. 3) Wenn man das prognostische Moment nicht ausser Acht lässt; wenn man z. B. eine an sich absolut unheilbare Krankheit radical heilen zu wollen unterlässt; wenn man in miasmatisch acuten Krankheiten ihre Verlaufszeit durchlaufen lässt, und hier wäre nicht nur eitel, sondern auch gefährlich, die Zeit abkürzen zu wollen; der prognostische Werth einer Krankheit soll immer reiflich abgewogen werden.“ —

„Zwei Operationen hat der Arzt zu verrichten bei der Untersuchung und der Erkenntniss eines Krankheitsfalles: 1) eine, die wir materiell nennen wollen; hier spielt der beobachtende Patholog die Rolle eines gewissenhaften Historikers; er erforscht Alles, was seine Sinne erforschen können; 2) eine intellectuelle, indem er den Werth der beobachteten Ergebnisse gegenseitig abschätzt.“ — Der Verf. geht nun zur Beleuchtung folgender wichtigen Frage über: „Welchen Werth hat in der hom. Pathologie die Erkenntniss des s. g. *Sitzes* der Krankheit? oder welchen Einfluss soll die pathologische Anatomie auf eine naturgemässe Pa-

mir redigirten krit. Repertor., Leipzig bei KOLLMANN, referirt. — Das Interessantere der folgenden Leçons werden wir ferner kurz referiren. ^{GR.}

thologie ausüben.“ Um diese Frage zu beantworten, untersucht der Verf. zuerst die Meinungen der Alten; er zeigt, was sie unter *prima* oder *proxima causa morbi* verstanden. Diese erste Ursache ist ein formloses, erdichtetes Wesen, welches von den französischen Aerzten und von BROWN schon gelängnet worden. In Frankreich habe man desshalb HAHNEMANN vorgeworfen, er bekämpfe ein wesenloses Unding, wenn er gegen diese *prima causa morbi* so feindselig losziehe. L. SIMON beweist aber den Franzosen, dass sie sich gewaltig betrügen, wenn sie glauben, sie hätten dieses Unding schon längst gelängnet und aus ihrer Medizin verbannt. Denn BROUSSAIS „Irritation“ sei eigentlich nichts Anderes, als eine *prima causa morbi*, so wie die Lehre von *Stimulus* und *Contrastimulus*; die *Irritation* sei eine *causa prima*, so gut als die *Alcalescenz* und *Acidität* der thierischen Flüssigkeiten, als die Qualitäten GALENS, als die *Tonicität* von F. HOFFMANN, das *Strictum* und *Laxum* der Alten. Wenn die Theorie der Irritation nur als eine unschädliche Hypothese angesehen werden könnte, so wäre es der Mühe nicht werth, etwas darüber zu sagen; allein das Prinzip derselben führe zu praktischen Consequenzen. Denn die Annahme einer Irritation erheische nothwendigerweise *abirritirende* Mittel, oder *Antiphlogistica*. HAHNEMANN habe sich also mit vollem Recht gegen jedwede *causa prima* energisch aufgelehnt, und wenn seine Kritik, so wie er sie hinstellt, nicht gerade auf die französische Medizin passe, so sei sie im Grunde dennoch darauf anwendbar; die Homöopathie vernachlässige mit allem Rechte die Erforschung der Natur, des inneren Wesens und der nächsten Ursache der Krankheiten.

Die neueste französische pathologisch - anatomische Schule glaube Alles gethan zu haben, wenn sie in einer Krankheit 1) den Sitz, 2) die organische Metamorphose, und 3) die Ursache dieser Metamorphosen erkannt habe. — Der s. g. Sitz einer Krankheit sei für

den Arzt oft leicht zu erkennen; nur müsse er nicht glauben, dass der Sitz die Localität der Krankheit ausmache, z. B. dass der *Cancer uteri* bloss in den pathologisch-anatomischen Symptomen bestehe. — Wolle man in den anatomischen Miss- und Verbildungen, in den krankhaften Metamorphosen der organischen Gewebe die Natur der Krankheit suchen, so habe er nichts dagegen; *diese Natur* sei den Sinnen zugänglich. MORGAGNI scheine *diesen Werth* auf das Wort „*Natura morbi*“ gelegt zu haben. Wenn man aber die physiologischen Ursachen, welche diese pathologischen Metamorphosen bedingen, aufsuchen, und darin die *causa proxima* finden wolle, dann, behauptet SIMON, überschreite man den *Zweck*, und nehme zu baaren Hypothesen seine Zuflucht. „Wir behaupten mit HAHNEMANN, dass wir schlechterdings nichts wissen, und nichts wissen können von dem innern und tiefen Verhältniss der pathogenetischen Potenzen zum menschlichen oder thierischen Organismus.“

Nachdem der Verf. die Ohnmächtigkeit sowohl der BROUSSAIS'schen Irritationslehre und der pathologisch-anatomischen Schule ANDRAL's klar an den Tag gelegt, so stellt er folgenden Satz auf: „Die Aufmerksamkeit des Arztes soll *darauf* gerichtet seyn, die Bedingungen (sowohl äussere als innere), unter welchen eine Krankheit sich entwickelt, zu erforschen. Diese Bedingungen sind, was man sonst *causa occasionalis* zu nennen pflegt. ANDRAL nennt sie bloss *Ursache (cause)*, im Gegensatze zum Wort „*Natur*“, worunter er die *prima causi morbi* der Alten versteht. Allein was versteht die Homöopathie unter dem Wort „*Gelegenheitsursache*?“ Sie versteht darunter alle möglichen Einflüsse der Aussenwelt, die Leidenschaften der Seele, die acuten und chronischen Miasmen u. s. f., welche im Stande sind einen Krankheitsprozess einzuleiten, oder den Selbsterhaltungstrieb des Organismus zur Gegenwehr anzureizen. — In dem wir diese Antwort auf die oben

gestellten
Streit z
ausgenom
„HAMM
theorie die
berichtet
einer all
hat.“ Str
widmen;
Ansichten
die chron
gemein,
Art und
ähnlicher
teln beh
stehen e
losigkeit
rigkeiten
Schule u
denn ein
mittelst
als mögl
heisst nie
befohlene
früheren
Nachde
die Entst
(was wi
zurück
lehrt uns
„Die z
berücksic
Grad von
und wenn
sichtspun
Neues ge
näher bel

gestellten Fragen geben, glauben wir mit Niemanden in Streit zu gerathen, die Lehre der chronischen Miasmen ausgenommen.“

„HAHNEMANN,“ sagt SIMON, „hat durch seine Psora-theorie die *Aetiologie* der chronischen Krankheiten sehr bereichert, indem er die grösste Zahl derselben zu einer allgemeinen Gelegenheitsursache zurückgeführt hat.“ SIMON wird dieser Theorie eine eigene Vorlesung widmen; zwar kann er nicht unterlassen, hier von den Ansichten zu reden, welche man in Frankreich über die chronischen Krankheiten hegt. — „Man glaubt allgemein, dass die chronischen Krankheiten von gleicher Art und Wesen wie die acuten sind, dass sie einen ähnlichen Ursprung haben, und also mit gleichen Mitteln behandelt werden müssen. Grosse Schwierigkeiten stehen einer solchen Hypothese entgegen; die Erfolglosigkeit der Behandlung ist die erste dieser Schwierigkeiten. Keine *wahre* Heilung kann von der allöop. Schule in chronischen Krankheiten erlangt werden (??), denn einige Symptome zum Schweigen bringen, vermittelst der Entziehungskur, mit seinem Feinde so gut als möglich sich abfinden (*faire vivre avec son ennemi*), heisst nicht heilen; denn verlässt der Kranke das anbefohlene Regimen, so erscheint die Krankheit in ihrer früheren Gestalt, ja oft nur hartnäckiger.“ —

Nachdem der Verf. von HAHNEMANN'S Ansichten über die Entstehung der chronischen Krankheiten gesprochen (was wir jetzt übergehen, weil SIMON später darauf zurückkommen wird), so stellt er die Frage auf: „Was lehrt uns die Homöopathie in Hinsicht der Semeiötik?“

„Die Allöopathie behauptet, dass sie alle Symptome berücksichtige. Die Diagnostik scheint auf einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht worden zu seyn; und wenn man die Sache von einem allgemeinen Gesichtspunkt aus betrachtet, so scheint HAHNEMANN nichts Neues gelehrt zu haben. Allein, wenn man die Frage näher beleuchtet, so wird man bald einsehen, dass,

wenn die Allöopathie den Schmerz als vorzügliches Symptom betrachtet, sie die verschiedenen Schattirungen desselben ganz ausser Acht lässt. HAHNEMANN stellt das Diagnostikum auf eine ganz andere Art auf, als die französische Schule. Diese, nachdem sie alle Symptome ausgeforscht zu haben scheint, trennt sie in zwei Klassen, erstens in örtliche oder directe, und dann zweitens in secundäre oder sympathische, und in der Regel dienen ihr nur die Localsymptome als Regulativ ihrer Therapie; die sympathischen Zeichen werden meistens übersehen und vernachlässigt. In der Homöopathie findet das Gegentheil Statt; die allgemeineren Symptome stehen hier auf gleichem Range mit den Localsymptomen, ja die erstern werden in der Regel mehr beachtet als letztere.“

SIMON führt ein Beispiel an; er wählt die Gastroenteritis, als eine den Franzosen geläufige Krankheit. „Entstehen in solcher Affection Cerebralsymptome, so werden die französischen Aerzte dieselben wohl in Rechnung bringen, allein die Behandlung der Krankheit wird immer antiphlogistisch gegen den Darmkanal gerichtet bleiben. Man wird darüber streiten, ob man aderlassen oder Blutegel anlegen, ob und wo man ein Derivans oder Revulsif anwenden solle. Der Homöopath hingegen würde hier die Hirnsymptome, die Art der verschiedenen Schmerzen, das Moralische und alle übrigen Zeichen zu Rathe ziehen, und jedes nach seinem Werthe zu schätzen verstehen.“

„HAHNEMANN hat folgende Neuerungen in die Semeiötik eingeführt; er lehrt, dass eine Krankheit gekannt sei, wenn man die Gesammtheit der Symptome kenne, d. h. die Symptome in ihrer Art, ihrem Typus, ihrem Sitze und ihren gegenseitigen Verhältnissen und Bedingungen. Er lehrt noch, dass der relative Werth der Symptome in ihrer Aehnlichkeit mit reinen Arzneiwirkungen bestehe.“

SIMON beleuchtet einen Vorwurf, den man in Frank-

reich so h
sie das St
lässige.
tische Bed
für die Wi
tome leh
die organ
nach sich
liche Gran
pathologis
der Heilk
nur sehr

6)

1) Le
1. Juni
Dr. L
ständige
Herr Dr.
jährig
gewend
und Pr
Glück
noch mit
aus. E
wogen
zu weis
zu prüf
Unser
Sitzung
vorzules
Lehre in

reich so häufig der Homöopathie macht, nämlich dass sie das Studium der pathologischen Anatomie vernachlässige. Er sagt, HAHNEMANN habe nur ihre therapeutische Bedeutung geläugnet, sie aber nicht als unnütz für die Wissenschaft betrachtet. Die pathologische Anatomie lehre uns eigentlich nichts anderes kennen als die organischen Veränderungen, welche eine Krankheit nach sich zieht, und welche immer *Produkt*, nie eigentliche Grundursache der Krankheiten seyn können; „die pathologische Anatomie ist ein ganz secundäres Element der Heilkunde, und für die Therapie von keinem oder nur sehr indirectem Nutzen.“

Dr. Kirschleger.

6) *Bibliothèque homœopathique de Genève.*

August 1836.

1) *Lemanischer Verein zu Freiburg (Schweiz)* 1. Juni 1836.

Dr. LONGCHAMP, Präsident. — Er hält eine sehr anständige Antrittsrede; kündigt dem Verein an, dass Herr Dr. GLAIRON (Préfet de Bulle) nach einer vierzigjährigen allöopathischen Praxis sich zur Homöopathie gewendet hat. Er war ein Schüler SCARPA's, P. FRANK's und PINEL's; einige Zeit lang war er mit vielem Glück (!) ein ausgezeichnete *Rasorianer*, und nun, noch mit glänzenderem Glücke (!), übt er die Homöopathie aus. Einige andere Aerzte Freiburgs haben sich bewogen gefühlt, die Homöopathie nicht geradezu von sich zu weisen, sondern die Lehre HAHNEMANN's praktisch zu prüfen.

Unsere Leser erinnern sich, dass in einer früheren Sitzung Dr. DUFRESNE versprochen hatte, einen Aufsatz vorzulesen, in welchen er die Aehnlichkeit der hom. Lehre mit derjenigen der Schule zu Montpellier be-

weisen wollte. Nun entschuldigt sich Dr. DUFRESNE, die vielen Beschäftigungen hätten ihm nicht erlaubt, diese grosse Arbeit zu unternehmen, allein sein Freund Dr. und Prof. DUNAL zu Montpellier (in botanischer Hinsicht sehr bekannt als Verfasser einer geschätzten Monographie der Solaneen) werde sich diesem Geschäfte unterziehen. DUNAL ist seit kurzer Zeit Homöopathiker, und wendet die Homöopathie in Montpellier beinahe ausschliesslich an. — Es laufen mehrere Entschuldigungsbriefe ein. Dr. GUISAN von Vivis entschuldigt sich, kein regelmässiges Tagebuch für seine Kranken zu halten, desswegen könne er dem Verein mehrere interessante Beobachtungen nicht mittheilen. Dr. PESCHIER nimmt das Wort, und behauptet, dass, wer kein vollständiges Tagebuch halte, sich nicht als ächter Schüler qualifiziren könne; denn der „Meister“ fordere das streng von den „Schülern“.

Vortrag des Colonel SALADIN: Allgemeines und Spezielles über Homöopathie (s. oben pag. 388). Herr SALADIN sprach von der Wirksamkeit der Chamomilla in der Trommelsucht des Hornviehes. — Dr. DUFRESNE erzählt einen Fall von Kolik bei einer Stute; Cham. $\frac{10}{15}$ half. —

Dr. DUFRESNE liest dann den Aufsatz über die med. Glaubensbekenntnisse, in welchem (sagt der Secretär Herr Dr. PESCHIER) er „siegreich“ das Bekenntniss der DD. GRIESELICH und SCHRÖN widerlegt (s. oben p. 390).

Dr. CHUIT erzählt hinsichtlich der Wirkung der potenzierten Dosen, dass, nachdem er vergebens während zwei Monaten ein Decoct. Salsaparill. (aus 2 Unzen Wurzel) einem Kranken gegeben, er dann auf den Gedanken kam, Salsap. in globulis zu geben; vier Gaben heilten den Kranken. [Dieser Fall beweist etwas ganz Anderes, als was Dr. CH. beweisen will. Hätte Dr. CH. die Salsap. nicht zwei Monate lang zu 2 Unzen gegeben, sondern dasselbe Mittel in entsprechender Gabe, so würde er, wenn das Mittel passte, geheilt haben.

Die 2 Unzen
Dr. Ch. die
Heilwirkung
Zweifel nicht
erklärt. B
Dr. DUFRESNE
das Mittel
äusserlich
man Sulphur
mit Tinct.
merkt, dass
in Anwen
Dr. LO
sie betrifft
Anfällen
Calcar. h
ist das K
worden. —
Es wird
als Vulne
Dr. PE
ihm Lycop
in Ersticken
mammosum
Dr. LOXON
die von Ca
er Pat. wä
Dr. CAU
Ischurie.
nicht weit
Dr. FIS
Sulphur u
2) Cor
Des-Gu
major des
hom. Meth
geführt, u

Die 2 Unzen wirkten übersättigend, und erst nachdem Dr. CH. diese übermässigen Gaben aussetzte, kam die Heilwirkung, wozu die „potenzirten Kügelchen“ ohne Zweifel nichts beitrugen. So ist die Sache viel besser erklärt. Ref.]

Dr. DUFRESNE räth an, in scrophulösen Geschwüren das Mittel, welches man jeweilen innerlich giebt, auch äusserlich in Waschungen anzuwenden. — Z. B. giebt man Sulphur innerlich, so wäscht man die Geschwüre mit Tinct. Sulphur. gtt. 1. Aq. dest. unc. VI. [Ref. bemerkt, dass er diese Methode schon vor einigen Jahren in Anwendung gezogen].

Dr. LONGCHAMP trägt eine Heilungsgeschichte vor; sie betrifft ein siebenjähriges Mädchen, mit kataleptischen Anfällen behaftet. Ignatia, Bellad., Nux, Sulph. und Calcar. heilen in sechs Monaten. Seit einem Jahre ist das Kind von keinen fernern Paroxysmen befallen worden. —

Es wird dann viel von der Heilkräftigkeit der Arnica als Vulnerarium homöopathicum gesprochen.

Dr. PETROZ zu Paris schreibt an Dr. DUFRESNE, dass ihm Lycoperd. Bovista herrliche Dienste geleistet habe in Erstickungszufällen durch Kohlendampf, und Solanum mammosum in der Asphyxie der Ertrunkenen. —

Dr. LONGCHAMP spricht von chronischen Leibscherzen, die von Carb. veg. wie weggezaubert waren, nachdem er Pat. während einem Jahre vergeblich behandelt hatte.

Dr. CHUIT heilte mit einer Gabe *Cantharid.* 30. eine Ischurie, welche der eingreifendsten allöopathischen Kur nicht weichen wollte.

Dr. FISCHER bekämpfte mit Glück Leucorrhöe mit Sulphur und Stannum, abwechselnd gegeben.

2) *Correspondenz.* Der erste Brief ist von Herrn DES-GUIDI, und betrifft den Dr. LABURTHE, Chirurgenmajor des vierten Husarenregiments. Dieser Arzt hat die hom. Methode in der Infirmerie dieses Regimentes eingeführt, und seit dieser Einführung wurde die Zahl

der ins Spital verschickten Soldaten um $\frac{2}{3}$ verringert. In kurzer Zeit fiel die Zahl der im Spital gegenwärtigen Soldaten von 50 auf 10. Dr. LABURTHE hatte bei Abgang des Briefs 236 Kranke in der Infirmerie homöopathisch behandelt; 77 an Syphilis recens und Tripper, alle homöopathisch behandelt, haben keine Recidive erlitten; 19 Wechselfieber, ohne Rückfall; ein phlegmonöses Erysipelas im Gesicht heilte in vierundzwanzig Stunden. Zwei Fälle chronischer Aphonie, schon lange der Allopathie trotzend, wichen, wiewohl langsam, der homöop. Kur. — Die sogenannten Gastro-Enteritides, Gastro-Cephalitides etc. heilten sehr schnell. — (!!!)

Die grösste Zahl der 236 Kranken heilten innerhalb 24—48 Stunden in ihren Zimmern. Die Arzneikosten beliefen sich täglich für den Mann auf 1 Kreuzer nach deutschem Gelde, bei allöopathischem Verfahren auf 2 Kreuzer.

Dr. GACHASSIN aus Castres schreibt, dass er einen Cholerafall behandelte und heilte; Ipecac., Camph. und Ars. alb. — Die übrigen acht Choleraerkrankten in Castres starben unter allöopathischer Behandlung. Der Fall war so gefährlich, dass die Allöopathen behaupteten, Patient hätte nur noch einige Stunden zu leben. Dr. G. beschreibt die Symptome. Gewöhnliche Cholerazeichen.

Herr Dr. WOLFF aus Dresden meldet, er bedauere sehr, dass einige s. g. Homöopathen den ehrwürdigen „Meister“, sowohl in seiner Person als in seinen theoretischen und praktischen Sätzen, schonungslos angreifen; den Kampf an sich selbst halte er aber für nützlich und der Wissenschaft förderlich; allein die Waffen, die man anwende, seien unedel; ja man scheine sich ein Verdienst daraus zu machen, gar keine Rücksichten zu beobachten etc. — Er beobachtete, dass China ganz vorzüglich für klopfende Zahnschmerzen und solche, die durch äussere Wärme vermindert werden, passe.

Dr. DUPRÉ-DELOIRE zu Valence schreibt zuerst etwas

über den Ka
zu bestech
ehrenwe
und geist
in einem B
folgenden
homöopat
wie die A
tigue) Gau
führen las
ihre erste
preisgege
lade vor
Vertraue
haben die
dunkeln
Dr. Ca
(Feb. ne
jahr 1836
lich zeig
gezwung
die Kran
starben d
Caive bel
leistete ni
Hyoseyam
dienstlich
Dr. Pän
Aufsatz
Heilgeses
sichten v
schliesst
naturae
Tendenz
zu heilen
könne. K
gefällt R

über den Kampf, den er mit einem gewissen Dr. ACCARIÉ zu bestehen hatte, und dann über die Person seines ehrenwerthen Mitkämpen, Herrn BIU, eines gelehrten und geistreichen Layen. — Dr. DUPRÉ erlaubt sich aber, in einem Brief an die Redaction, vom 18. Juli datirt, folgenden Ausfall gegen GRIESELICH und die Archives homœopathiques. „Ich habe mit Leidwesen gesehen, wie die Archives sich durch den wüthenden (!) (frénétique) GRIESELICH zu allen möglichen Verirrungen verführen lassen. Wie! unsere heilige Sache sollte durch ihre ersten Verfechter entheiligt, ihren Leidenschaften preisgegeben werden! Allein, Sie werden die Bundeslade vor aller Beschmutzung bewahren! Ich hege das Vertrauen, dass Sie sie rein bewahren werden! Wir haben die Wahrheit erfasst, wir wollen sie nicht verdunkeln lassen.“ — Gut gegeben!

Dr. CRÉPU aus Grenoble meldet, dass der Typhus (Feb. nervosa lenta) in dem Dauphiné herrsche (Frühjahr 1836), dass der Aderlass sich als höchst gefährlich zeigte, und die Aerzte (meistens Broussaisianer) gezwungen wären, den Leuten zu sagen, man solle die Kranken sich selbst überlassen; allein ohne Arznei starben die meisten ebenfalls nach 60 bis 80 Tagen. CRÉPU behandelte diese Fieber homöopathisch. Aconit leistete nichts; Opium, Bellad., Ipecac., Cham., Stramon., Hyoscyam. bewiesen sich je nach den Umständen am dienstlichsten. Acid. phosphor. that auch nichts.

Dr. PÉRUSSEL aus Lyon sendet an die Redaction einen Aufsatz über das physiologische Prinzip des homöop. Heilgesetzes. Herr PÉRUSSEL theilt die neueren Ansichten von DUFRESNE, L. SIMON und ESCHENMAYER. Er schliesst mit der Bemerkung, dass, wenn der Arzt *naturae minister ac interpres* wäre, und bloss in die Tendenzen der Naturheilkraft einzugehen brauche, um zu heilen, das Wort *Homöopathie* nicht fortbestehen könne. Er schlägt das Wort „Homöoorganik“ vor [da gefällt Ref. aber das SCHULZ'sche Wort Homöobiotik

besser]. „Denn für mich,“ fährt PERUSSEL fort, „sind alle Krankheiten nichts Anderes, als das Resultat eines organischen Lebensprozesses, vermittelt dessen die Natur sich einer ihr schädlichen Potenz, eines ihr nicht aneignungsfähigen Wesens, zu befreien sucht; und als Arzt habe ich nichts Besseres zu thun, als diesem organischen Reactionsprozess nachzuhelfen, durch Mittel, welche die Eigenschaft besitzen, einen ähnlichen Prozess hervorzurufen.“ — Die Methode *Contraria Contrariis* wäre dieser pathologischen Ansicht schnurstracks entgegen. — Uebrigens will Dr. PERUSSEL seine Ansichten Niemanden aufdringen. — Ref. bemerkt, dass diese Ansicht seit zwei Jahren ziemlich allgemein in der Homöopathie ist, und dass der „frenetische“ GRIESELICH und viele deutsche Homöopathiker keine andere Meinung vom homöopathischen Heilprinzipie hegen.

3) *Praktische Beobachtungen*; entlehnt aus der *Hygea*, der allg. hom. Zeitung, dem americ. Correspondenzblatt.

4) *Miscellen*. Ein Glaubensbekenntniss und eine Bekehrungsgeschichte des Dr. SOLLIER zu Marseille. Enthält nichts Wichtiges, ist aber interessant zu lesen, und zeigt an, dass die Homöopathie im Mittäglichen Fortschritte macht.

5) *Ankündigung* der Petersburger Preisfrage, nebst der Beilage des Dr. BRUTZER.

6) *Ankündigung* eines in Lüttich gegründeten hom. Vereins, unter JAHR's Vorsitz; der Lemanische Verein ist mit dem Lütticher in Correspondenz getreten.

September 1836.

1) *Ueber Silbersalpeter*. Enthält nichts, was nicht Jeder wüsste. — Die *Bibl. hom.* legt KOPP's (Denkwürdigkeiten etc. T. III. p. 139) Erfahrungen über Arg-nitr. fusum hier nieder. —

2) *Praktische Beobachtungen* von Dr. ELWERT. (Allg. hom. Zeitung VIII. Bd.

3) Ausw.
vereinigt
4) Lütt
Bibliothep
Redaction
Vergünger
Mitglieder
Schüler H
Die Pro
Vorsitz, h
Ende des
5) Lem
1836 zu
Brief von
in welsch
schen Sc
wärtigen
land, ist
hom. Heil
lage eine
zweifelt
anders ist
Brief vo
dem Dr. P
Vereins. I
SELICH un
SELICH ein
zu ehren,
mit Mittel
GRIESELICH
gegen All
das gröss
den komm
Secte (J
Homöopat
von Ander
über die
HYGEA, BA

3) *Auszüge aus der hom. Zeitung* der nordameric. vereinigten Staaten. (Schon in der *Hygea* referirt.)

4) *Lütticher hom. Verein*. Dieser Verein hat die *Bibliothèque hom.* gebeten, ihr Organ zu seyn; die *Redaction* dieser Zeitschrift hat diesem Wunsche mit Vergnügen entsprochen, und dies um so lieber, als die Mitglieder dieses Vereins sich nicht schämen, sich als Schüler *HAHNEMANN'S* zu bekennen (!!!).

Die Protokolle der ersten Sitzungen unter *JAHR'S* Vorsitz, bieten nichts Bedeutendes dar; sie sind vom Ende des Jahrs 1835. Fortsetzung ist versprochen.

5) *Lemanischer hom. Verein*. Sitzung vom 14. Aug. 1836 zu Genf. Unter andern Gegenständen wird ein Brief von Herrn v. *BRUNNOW* zu Dresden vorgelesen, in welchem der geehrte Verf. den *HEINE-HOFBAUER*-schen Scandal meldet. *v. BRUNNOW* bedauert den gegenwärtigen kritischen Zustand der Homöopathie in Deutschland, ist aber übrigens von der Unerschütterlichkeit des hom. Heilprinzips überzeugt; es wird immer die Grundlage einer guten Therapie seyn und bleiben. [*Daran* zweifelt auch Niemand, der die Sache kennt; allein anders ist's mit dem Darangeklebten! Ref.]

Brief von *Hrn. JAHR* aus Lüttich. Man überschickt dem *Dr. PESCHIER* das Diplom als Mitglied des *Lütticher Vereins*. In dem Briefe greift *Hr. JAHR* die *DD. GRIESELICH* und *AEGIDI* ziemlich heftig an; er nennt *GRIESELICH* einen Undankbaren, der, statt den „Meister“ zu ehren, ihn täglich verfolge und angreife, und dies mit Mitteln, die einem Mann von Ehre nicht geziemen! *GRIESELICH* wafne sich mit dem strengsten Scepticismus gegen Alles, was von *HAHNEMANN* komme, und affectire das grösste Vertrauen für Alles, was von seinen Freunden kommt. *AEGIDI*, der auch von der *GRIESELICH'S*chen Secte (!!!) ist, habe selbst niemals etwas für die Homöopathie geschrieben, sondern er liess sich Alles von Andern verfassen. Seine sogenannten Erfahrungen über die gemischten Mittel ermangeln aller Realität.

Er habe nicht das geringste Talent, die Indicationen zu erfassen und zu erfüllen, er gebe alles nur *au hazard*. „Möge es Gott verhüten, dass die Zahl solcher Homöopathen zunehme; wir halten es für Pflicht, mehr gegen sie zu eifern, als gegen die Allöopathen“ etc. —

Dr. DUFRESNE bemerkt, dass, ohne sich das Epitheton eines *Unreinen* zuzuziehen, man ganz füglich zur Milderung mancher Schmerzen und Zufälle Cataplasmata, Fomentationen, laue Getränke, Bäder, Lavements anwenden könne. (*Res naturales!*) DUFRESNE spricht von der Pulsatilla, als einem wahren Specificum gegen die Krämpfe des Uterus, welche der Entbindung vorhergehen oder sie begleiten, und gegen Mangel an Geburtswehen. — Weiteres kann Ref. füglich umgehen.

Dr. LOUIS DUFRESNE berichtet, dass ein Mann, der vom Fall einer Eiche gequetscht wurde, vergeblich *Arnica* genommen: die Quetschungen waren zu zahlreich und zu ausgedehnt; es überfiel Pat. eine furchtbare Angst und Unruhe; man rieth, gekochte Brennnesseln als Cataplasma auf die gequetschten Glieder zu legen. Die Schmerzen wurden vermehrt, es entstanden eine Menge Knötchen und Bläschen, allein alle Unruhe und Angst verschwanden, und es stellten sich rheumatische Schmerzen ein. Dabei bemerkt die Redaction (ein PESCHIER'scher Lichtgedanke!), dass hier wahrscheinlich eine *psorische* Complication Statt fand, welcher die Brennnesseln, durch Entstehung der Bläschen, Luft machten. (*Precor, ut mens sana sit in corpore sano!*) —

Miszellen. Polemischer Aufsatz gegen Dr. LÉON SIMON zu Paris, wegen GRIESELICH's Aufsätzen in den *Archives homéopathiques*. Da diese Polemik nichts fördert und die Redaction der *Hygea* nicht angeht, so schweigen wir davon.

Populäre Medixin. Aufsatz des Dr. PÉRRUSSEL zu Lyon über den *Anthrax malignus* oder die Brandblatter. Der Verf. will beweisen, dass die Brandblatter nicht als Localübel, sondern als das Product eines vom Organismus eingesogenen Miasmas zu betrachten sei;

desswegen
dern mit
Dr. PÉRRUSSEL
Dr. GARRIGU
wurde un
cauterisirt
dass das
der Homö
von Brenn
auch; der
der Haut
(Ueberau
Ankün
homöopa
zwölf K
terie mit
1/2 Gran
Gran Extr
und Caut
Gran Ip
Miscel
man in u
[viel zu
der HAN
insbeson
schlechte
sorten ei
zu besch
Homöopa
Amerika
druckt v
*) Wenn
jedenfalls
darf. S.
Kenntnisse
und der Un
etwas von

desswegen wäre dieses Uebel nicht mit örtlichen, sondern mit allgemeinen oder innern Mitteln zu bekämpfen. Dr. PÉRRUSSEL führt einen Fall von Anthrax an, den Dr. GASTIER und er mit Silicea heilten, die Blatter wurde unberührt gelassen, weder aufgeschnitten noch cauterisirt. — Die Redaction bemerkt in einer Note, dass das örtliche Verfahren der (allöopathischen) Schule der Homöopaticität nicht ermangele; der Anthrax sei von *brennenden* Schmerzen begleitet, das feurige Eisen auch; der Anthrax führe einen brandartigen Zustand der Haut hervor, das Feuer einen Brandschorf etc. [Uebersaus *sinnig!!* Ref.]

Ankündigungen. Observations cliniques de médecine homœopathiques. 5. édit. Naples 1836. 12. — Enthält zwölf Krankengeschichten; unter andern eine Dysenterie mit Tart. stib. geheilt; eine Metrorrhagie mit $\frac{1}{2}$ Gran Pulv. hb. Sabinæ; Angina tonsillaris mit einem Gran Extract. Belladonnae. — Peripneumonie mit Aconit und Cannabis; Febris intermittens quotidiana mit einem Gran Ipecacuanha geheilt.

Miscellen. Man schreibt uns aus London: Bis jetzt zählt man in unserer Hauptstadt nur vier *reine* Homöopathen [viel zu viel! Ref.]; zwei oder drei andere schaden der HAHNEMANN'schen Lehre mehr, als sie nützen, und insbesondere Dr. S. [SIMPSON? *) Ref.], der, von den schlechten Grundsätzen der Herren GRIESELICH und Consorten eingenommen, nichts versteht, als den „Meister“ zu beschimpfen. Es sind dies die grössten Feinde der Homöopathie. [Es fehlt jetzt nur noch, dass auch aus Amerika ein Nothschrei der „reinen“ Lehre abgedruckt wird. Ref.] —

*) Wenn Dr. SIMPSON gemeint seyn sollte, so ist der Briefsteller *jedenfalls* ein Mensch, der SIMPSON die Schuhriemen nicht auflösen darf. S. ist ein Mann von ausgebreiteten ärztlichen wie sonstigen Kenntnissen, ein Mann von scharfem Blicke. *Solche* thun uns Noth, und der Unverstand wagt sich vergeblich an sie! Möge es S. gefallen, etwas von sich hören zu lassen!

Gr.

Schliesslich eine Anklage gegen das Bureau de la société gallicane zu Paris. Diese hat vergessen, die Mitglieder nach Besançon zu berufen. [Allein in der letzten Nummer der Archives hom. wird das Räthsel gelöst: die Mitglieder des ernannten Bureaus zu Besançon sind alle nach Paris gezogen, und so war es dem Bureau zu Paris unmöglich, die Mitglieder der gallicanischen Gesellschaft nach Besançon einzuladen. Ref.]

October 1836.

1) *Praktische Beobachtungen*, von Dr. CLAYVAZ zu Martigny (in Wallis). Nach einem Vorworte berichtet Verf., dass Pulsatilla sich ganz vorzüglich heilsam bei unterdrückten Lochien bewies. Eine Kolik (Enteralgie), welche seit 1828 einen Mann mehreremal jährlich befiel, und allemal 8 — 14 Tage dauerte, wurde nach sechs-jähriger vergeblicher allöopathischer Behandlung dauerhaft geheilt mit *Aconit*, *Bellad.* und *Cantharid.* — Der Verf. führt noch zwei Heilungen an: a) eine Ophthalmia scrophulosa; Belladonna und Sulphur, nachdem zuvor von einem allöop. Arzt Blutegel, Revulsivmittel, Collyrien aller Art vergebens angewandt worden waren. b) Eine Metrorrhagie, mit *Crocus* und *China* geheilt.

2) *Praktische Beobachtungen*, von Dr. CHUIT zu Genf. Hirnerschütterung mit hydrocephalischen Zufällen bei einem vierjährigen Kinde, das eine Stiege herab auf das Pflaster gefallen war. Heilung in sieben Tagen. *Aconit*, *Cham.*, *Op.*, *Bellad.*

Colica nephritica. Herr Ch. . . ., 21 Jahre alt, wurde den 21. November 1835 von Nierenkolik befallen. Erster Tag Aderlass; zweiter Tag Blutegel, Bäder, Cataplasmata; am dritten und vierten Tag wurde Patient vergebens catheterisirt; am fünften Tag wieder Aderlass und sechsständiges Bad. Am Abend des fünften Tages wurde Dr. CHUIT gerufen. Der Bauch ist schmerzhaft, beim Anföhlen sehr empfindlich; kein Urin in der Blase (schon vier Tage hat Pat. nicht geharnt). Fieber,

trockene H
Schmerz
losigkeit
des Kran
Aconit '04
3 Uhr Mo
überfällt i
geschirr ü
sehr stark
ein bis 8 U
auf die Sch
3) Lüt
Die Sitzun
HAHNEMAN
dynamisch
gens sche
berechnet.
4) Pra
Marseille
während
sie dauere
zes Blut,
zwei Gab
Pat. Die f
Der allöop
während d
aufschläg
lich, nach
Tod voran
die Dame
nach ihre
wohl zu
médecine
pour vos
drogues,
leur santé
Doctor Ke

trockene Haut, grosser Durst, Drang zum Harnen, Schmerz in der Nierengegend; Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit. Die kräftige Antiphlogose hatte den Zustand des Kranken nur verschlimmert. Um 10 Uhr Abends Aconit $\frac{1}{20}$; um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts Cantharid. $\frac{1}{30}$; um 3 Uhr Morgens schlief der Kranke bis 6 Uhr, dann überfällt ihn ein grosser Harndrang; er füllt das Nachgeschirr über die Hälfte mit einem natürlichen aber sehr stark riechenden Harne; dann schläft er wieder ein bis 8 Uhr. Beim Erwachen war die Krankheit, bis auf die Schwäche verschwunden.

3) *Lütticher Verein.* Sitzung vom 3. Januar 1836. Die Sitzung erfüllt eine Rede JAHR'S; sie ist im streng HAHNEMANN'Schen Sinne verfasst; JAHR geht vom reindynamischen Standpunkte aus, wie HAHNEMANN. Uebrigens scheint die Rede eher auf Laien als auf Aerzte berechnet.

4) *Praktische Beobachtungen,* von Dr. DUPLAT in Marseille. a) Mad. PELLEGRY war seit sechs Monaten, während ihrer Regel, von einer Metrorrhagie befallen; sie dauerte vierzehn Tage; Pat. verlor sehr viel schwarzes Blut, mit einem Gefühl von Druck nach ahwärts; zwei Gaben *Crocus*, in Wasser gegeben, heilten die Pat. Die folgenden Monate war die Regel naturgemäss. Der allöop. Arzt, ein sehr gelehrter Mann, hatte Pat. während der ersten sechs Monate vergebens mit Eisaufschlägen und Adstringentien behandelt, und ihr endlich, nach seinen vergeblichen Mühen, einen gewissen Tod vorausgesagt. Nach einiger Zeit traf dieser Arzt die Dame PELLEGRY auf der Strasse an, und fragte nach ihrer Gesundheit, denn er war erstaunt, sie so wohl zu sehen: „bien,“ antwortete diese, „grâce à la médecine homéopathique, qui vous devriez bien adopter pour vos malades, et non les gorger de mauvaises drogues, qui les rendent plus souffrants et détruisent leur santé sans rien produire de bon.“ Derr Herr Doctor kehrte der Dame schnell den Rücken und ver-

schwand. [Ref. citirt der Dame Antwort in französischer Sprache, in der Absicht, gewisse deutsche kitzliche Ohren nicht zu beleidigen.] — b) Eine Hydrocele wurde durch drei Gaben Arnica 30. bis zu zwei Drittheilen vermindert, dann aber blieb sie unbeweglich; Dr. DUPLAT gab dann Psorin $\frac{1}{30}$ (in 15 Esslöffeln Wasser aufgelöst), Morgens und Abends einen Löffel voll. Nach Verlauf eines Monats war die Geschwulst um die weitere Hälfte verringert. Dr. DUPLAT fährt fort, Psorin zu geben, und unter dessen Einfluss sieht er die Hydrocele immer mehr und mehr schwinden. Diesen Wasserbruch hatte ein berühmter Chirurg von Marseille operiren sollen. Der Pat. war früher krätzig. Hier erlaubt sich Herr DUPLAT einen sonderbaren Seitenhieb auf das vielberedete „offene Bekenntniss.“ „Diese Observation,“ sagt er, „wirft auf einmal die neuen Ideen unserer vorgeblichen Reformatoren um, welche blindlings die Psora als Ursache der meisten chronischen Krankheiten verwerfen.“ — Viel Glück dem Hahnemannismus zu solchen Kritikastern!! — c) Hypopyon mit beginnender Amaurose. Die Kranke (60 Jahre alt) kann wohl Tag und Nacht unterscheiden, aber keine Gegenstände erkennen. Das rechte Auge ist seit dem fünften Lebensjahre vollkommen erblindet, das linke bietet eine verdunkelte Hornhaut und eine verengerte Pupille dar. Dr. DUPLAT giebt Bellad. $\frac{2}{30}$ am 4. Mai. Am 18. Mai kommt die Frau in der Freude ihres Herzens zu ihrem Arzt, und versichert ihn, dass sie nun Alles, was sie umgiebt, erkennen und unterscheiden könne. Die Hornhaut war zwar nicht weniger verdunkelt, allein DUPLAT glaubt, dass hier noch Amaurosis obwaltete, welche Belladonna gehoben! Er gab noch Sulphur und Euphrasia; nach zwei Monaten konnte die Patientin allein durch die Strassen gehen. — d) Acuter Lungencatarrh bei einem Sechsziger; Acon., Bryon., Scilla, Spongia tosta heilten in sieben Tagen eine Krankheit, die wohl einen Monat gedauert hätte, wenn sie allöopathisch mit

blühigen Bl
e) Flechte
heilt (?)
zwei Monate
acet. und Blo
g) Adhären
tionen, die
hätten Um
Nabelschnur
cornu. $\frac{1}{30}$
wältige W
herbeiführt
in Wasse
Mutterkue
5) Betr
mittel, v
die Beob
Betrachtu
hätten ih
Thuja, S
Es sei ü
zu verme
ausreiche
tet, jedes
Wirkung
ben, wo
altes. G
Schaden
prüft vor
gnügen,
des bad
Homöop
mittel t
Naturhe
die Dosi
dem ent
noch ein

häufigen Blutentziehungen behandelt worden wäre. —
 e) Flechten in der innern Handfläche (*Dartre vive*)
 heilt (?) *Ranunculus bulbosus* 30. (3 Gaben) binnen
 zwei Monaten (!). f) *Cholera asiatica*. *Veratr.*, *Cupr.*
acet. und Blutegel in der Reactionsepoche. Heilung. —
 g) Adhärenz der Nachgeburt; vergebliche Manipula-
 tionen, die *Placenta* auszuziehen, weitere Tractionen
 hätten Umstülpung des Uterus oder Zerreißen der
 Nabelschnur befürchten lassen. Dr. DUPLAT gab *Secale*
cornut. $\frac{3}{30}$; nach einer Viertelstunde entstanden ge-
 waltige Wehen, welche den Abgang der *Placenta*
 herbeiführten. DUPLAT räth, *Secale corn.* 30., 4 glob.
 in Wasser aufgelöst, löffelweise, bei feststehendem
 Mutterkuchen zu reichen.

5) *Betrachtungen über die Homöopathicität der Heil-*
mittel, von Dr. PÉRRUSSEL zu Lyon. — Der Verf. legt
 die Beobachtungen Dr. HIRSCH's über Cubeben seinen
 Betrachtungen zum Texte unter. Er behauptet, Cubeben
 hätten ihm nichts geleistet; die alten homöop. Mittel:
Thuja, *Sulphur*, *Cannabis*, *Mercur*, wären hinreichend.
 Es sei übrigens auch unnöthig, den hom. Arzneischatz
 zu vermehren, wenn die älteren Mittel in allen Fällen
 ausreichen. Dies bestreitet Herr PESCHER, und behauptet,
 jedes Mittel biete eine spezifische eigenthümliche
 Wirkung dar, und es könne pathologische Fälle ge-
 ben, wo ein neues Mittel viel mehr passe, als ein
 altes. Grössere Mannigfaltigkeit der Mittel sei kein
 Schaden, wenn sie an dem Gesunden erschöpfend ge-
 prüft worden wären. Uebrigens bemerkt Ref. mit Ver-
 gnügen, dass Dr. PÉRRUSSEL die Ansicht ESCHENMAYER's,
 des badischen Vereins, so wie der meisten bessern
 Homöopathen, über die Wirksamkeit der hom. Arznei-
 mittel theilt: das Mittel wirkt bloss im Consens der
 Naturheilkraft, als Beihilfe, als *adjuvans* derselben;
 die Dosis des Mittels sei eine secundäre Frage. In
 dem entzündlichen Fieber sei weder ein *Gran Aconit*,
 noch ein *Streukügelchen* 30. das Heilende, sondern

Aconit wäre es. Allein, wenn ein Streukügelchen 30. schon helfe, warum einen Gran oder Tropfen Muttertinctur? — Dr. PÉRRUSSEL hat von Petroselinum keinen Vortheil erhalten. Von „potenzirten“ Cubeen auch nicht; Sulphur thue immer das meiste, bei evident psorischen Individuen. — Endlich stellt Dr. PÉRRUSSEL folgenden Satz auf: „Welches auch die Dosis eines Arzneimittels seyn möge, seine Wirkung wird spurlos vorübergehen, wenn es der vollkommenen Homöopathicität ermangelt, d. h. wenn es nicht passt.“ [Ref. möchte das nicht blind unterschreiben; es giebt reizbare Individuen und sehr heroische Arzneien, welche trotz der nicht analogen gegenwärtigen Krankheit ihre reinen Wirkungen auf den kranken Körper, wie auf den gesunden, ausüben. Ref. hat dies mit Nux vom., Bellad., Rhus, Aconit, Sulph., Carb. animal. sehr oft erfahren!]

6) Dr. ELWERT's Beobachtungen und Erfahrungen; aus der allgem. hom. Zeitung VII. und VIII. Bd.

7) Ueber Silbersalpeter, von Dr. KOPP; aus dessen Denkwürdigkeiten III. Bd.

Dr. Kirschleger.

8) *Sendschreiben an alle Verehrer der rationellen Heilkunst, nebst Thesen über Homöopathik*, von Dr. G. L. RAU, Grossherzogl. Hess. Hofrath etc. Giessen. G. F. HEYER, Vater. 1836. 8. 30 pag. 18 kr.

Der von uns Allen geehrte Verf. ist längst bekannt als ein Mann, welcher im Stande ist, das Alte wie das Neue gehörig zu würdigen und es ruhig zu prüfen; er ist entschiedener Anhänger der Reform der Heilkunst, und eben so entschiedener Anhänger der Reform des von HAHNEMANN im Organon aufgestellten

Systems, B
Theorie
Sendsch
meinen sei
chen er (p
„Bedürfnis
Die Nach
jedem Ari
stätte von
Material a
jeningen im
ganon for
die Ketz
die Noth
mööpathi
Zeit, un
gegen zu
alle, der
Hypothes
Irrthümer
Rücksich
die usarp
Unreinem
des Verdit
Zeit, die
sammiten
potrida d
dazu zu
Homöopat
dass ein
finden ist
wird, de
Zufrieden
Reden nie
ganon erk
das Organ
(p. 11), un

Systems, Bekämpfer der Nachbetelei, und bewährter, Theorie und Praxis umfassender Arzt. — In diesem Sendschreiben und in den Thesen will er im Allgemeinen seine Ideen in Umrissen niederlegen, nach welchen er (pag. 16) „ein geläutertes Organon,“ welches „Bedürfniss unserer Zeit ist,“ auszuarbeiten gedenkt. Die Nachwelt, so hofft er, und Ref. mit ihm, würde jedem Arbeiter danken, „der dazu mitwirkt, die Baustätte von aufgehäufter Schutte zu reinigen, und neues Material auf dieselbe zu liefern.“ — Das mögen Diejenigen immerhin bedenken, welchen HAHNEMANN'S Organon fortwährend genug ist; und Kreuzzüge gegen die Ketzer predigen. — Verf. erkennt den Nutzen und die Nothwendigkeit der jetzigen Gährung in der Homöopathie, und hält dafür (pag. 15), „es sei an der Zeit, um den fortbestehenden Missverständnissen entgegen zu wirken, mit Geistesfreiheit hervortreten, alle, der neuen Doctrin einverleibten, unstatthaften Hypothesen und falschen Folgerungen zu enthüllen, Irrthümer zu berichtigen, und absichtlichen Betrug ohne Rücksicht zur Schau zu stellen. Es ist an der Zeit, die usurpatorisch sogenannte reine Homöopathie von Unreinem zu befreien, und mit dankbarer Anerkennung des Verdienstes anderer Schulen, älterer und neuerer Zeit, die Wahrheiten, welche von der Kultur der gesammten Doctrin errungen worden sind, aus der Olla potrida der erträumten Hypothesen hervorzuziehen, und dazu zu benutzen, ein wirklich reines System der Homöopathie zu gründen.“ — Ref. hält es für sehr gut, dass eine solche Aussage hier von einem Manne zu finden ist, welcher als ein „gemässigter“ angesprochen wird, denn von denen, welche der Katechismus der Zufriedenen „Destructive“ nennt, will man sich solche Reden nicht gefallen lassen. — Also nicht in dem Organon erkennt Verf. die reine Lehre der Homöopathie, das Organon erklärt er für keinen „unantastbaren Codex“ (p. 11), und rügt, dass falsche Kritiker der Homöopathie

sich nur an die Auswüchse der Homöopathie gehalten haben, ohne die Bemühungen von Männern zu beachten, die neue Lehre „auf einen höhern Standpunkt“ zu erheben (pag. 13). — Die Richtung des Verf. ist also ganz klar, und zu wünschen bleibt nur übrig, dass solche Ansichten immer mehr durchdringen mögen. Für ganz ohnmächtig hält Ref. daher die neuesten Bestrebungen, mindestens aber für überflüssig, das Organon in Allem zu rechtfertigen, das HAHNEMANN'sche System als ein „schönes harmonisches Ganze“ hinzustellen (s. JAHR's Geist und Sinn der HAHNEM. Heillehre 1837, pag. 7 unten) und nun endlich, nachdem man selbst sieht, dass mit den Worten des „Meisters“ nicht mehr durchzukommen ist, Interpretationen zu unterlegen, damit der losgewordene Hahnemannismus wieder an den Pfahl gebunden werde. — Die nächste Zukunft muss und wird lehren, wie viel das Gegengewicht ziehe, welches Herr JAHR (wohl mit Einstimmung HAHNEMANN's) in die Wagschale legte, um Weiterschreiten zu hemmen.

In sechzig Artikeln, denen Verf. absichtlich keine Motive beifügte, hat RAU die Umrisse angegeben; er erkennt überall HAHNEMANN's Verdienste an, und vindicirt der alten Schule ihre Rechte, wo sie es, nach seiner Ansicht, verdient; keinem *sogenannten* Eklekticismus, keinem Verkuppeln von Verschiedenartigem redet er das Wort, und den Anhängern der „stricten Observanz“ (pag. 11), ist er über den Titel „Halbhomöopath“ eben nicht böse. — Die sechzig Thesen zerfallen, mit Bezug auf das HAHNEMANN'sche System, in *bejahende* und in *verneinende*. Den Satz *Similia Similibus* erkennt Verf., wie wir Alle, als Grundlage an (These 1); der Satz könne aber dermalen nur empirisch bewiesen werden, und es gebe viel Analoges in der Natur (3); das Simile beziehe sich auf die Totalität des krankhaften Verhältnisses (4); Krankheiten müssten, um sicher geheilt zu werden, in ihrer Totalität erkannt werden (5); Symptome wären die aus-

gesendeten
des etc.
suchung
vorausge
Thesen 10
mischen 2
zung des
baren Ps
s. „Geist
Systems
Hartnäcki
„antipso
in 17, 18
den an,
Sinn et
nothged
dem Ver
Bedingun
heilkräft
geordnet
gensätzl
und auf
ist Ref.
Satz selb
sucht der
pathie (1
den Fada
nicht re
verspro
ganon“;
und ka
unter ge
namentli
schen. R
Heilunge
den (27)
könne, s

gesendeten Strahlen eines inneren innormalen Zustandes etc. (6); Hilfsmittel zur Diagnose wären: Untersuchung der individuellen Constitutionsverhältnisse, der vorausgegangenen schädlichen Einflüsse etc. (8). Die Thesen 10 — 14 behandeln das Einseitige der dynamischen Ansicht HAHNEMANN'S und die spätere Ergänzung des materiellen Gesichtspunktes mit der unhaltbaren Psoratheorie (nun doch gerettet vom Herrn JAHR! s. „Geist und Sinn etc.“). Kränkungen des vegetativen Systems erkennt Verf. (15) als öftere Ursache der Hartnäckigkeit in Leiden etc.; die Collectivbenennung „antipsorische Arzneien“ dürfte verbannt werden (16); in 17, 18 und 22 erkennt Verf. verschiedene Heilmethoden an, was dem Hahnemannismus (s. „Geist und Sinn etc.“) durchaus fremd ist, Asphyxie u. n. e. a. *nothgedrungen* ausgenommen! das „tolle causam“ ist dem Verf. „unantastbar“ (19); Reaction sei die erste Bedingung einer jeden Heiloperation (20); die Naturheilskraft wäre den Gesetzen der Lebenskraft untergeordnet (21); auch die Homöopathie ziele dahin, Gegensätze hervorzurufen, nur aber mit andern Mitteln und auf andern Wegen wie die Allöopathie (23); dies ist Ref. noch nicht klar — er getraut sich aber, den Satz selbst *mit einiger Dialektik* zu vertheidigen! Verf. sucht den Gegensatz zwischen Antipathie und Homöopathie (24) demgemäss kurz zu erklären, und spinnt den Faden in These 25 weiter; Ref. gesteht, die Sache nicht recht zu verstehen, und wartet daher auf die versprochene spätere Erklärung im „geläuterten Organon“; die ableitende Methode ist nach Verf. rationell und kann oft neben andern Methoden (selten, jedoch unter gewissen Umständen und beschränkt auf wenige, namentlich äusserliche Mittel, *neben der homöopathischen*. Ref.) Platz finden (26); sogenannte isopathische Heilungen dürften blos der Homöopathie beigezählt werden (27); dass jede Krankheit nur (einmal) vorkommen könne, sei eine zu Irrthümern führende Spitzfindigkeit;

dem Wesen nach könnten sich Krankheiten oft wiederholen (28); es gebe rein örtliche Krankheiten, örtlichen Mitteln weichend (29); es könne nicht Zweck des Arztes seyn, bloss die Symptome zum Verschwinden zu bringen (30); wo aber keine Symptome wären, sei auch für ärztliches Wirken kein Object da (31); das wahre, spezifische Mittel jeder Krankheit sei dasjenige, welches beim Gesunden einen, seiner Wesenheit nach höchst ähnlichen Krankheitszustand zu erzeugen vermöge (32) — (in These 3 äussert Verf., das Similia Similibus könne dermalen nur „empirisch“ bewiesen werden; dieser Versuch in These 32 lässt die Sache beim Alten und erklärt nichts, wie auch These 33, welche *grosse* Aehnlichkeit der Symptome verlangt); Heilindicationen nur nach äussern Zeichen festzustellen, wäre „Schattenseite“ der HAHNEMANN'schen Therapie; „Glanzseite der geläuterten Homöopathie sei es, unter den Erkenntnisquellen die objectiven Wahrnehmungen über Hypothesen zu stellen (34);“ die Bedeutung der äusseren Erscheinung zu verstehen, sei vorzügliche Bedingung eines rationellen Heilverfahrens (35); Krankheitsprodukte, in so fern sie neue Schädlichkeit für den Organismus geworden sind, müssten entfernt werden (36); so wie der Arzt das Heilobject kennen müsse, so müsse er auch Kenntniss der Arzneiwirkungen (37) besitzen; Kenntniss der spezifischen Arzneiwirkungen könne nur durch wiederholte Prüfungen an Gesunden erlangt werden (38); Heilwirkungen an Kranken wären Bestätigung der Prüfungen am Gesunden (39); Wirkungen der Arzneimische könnten nur durch ähnliche Prüfungen ermittelt werden (40); HAHNEMANN's goldne Regel, keine künstliche Arzneimischung anzuwenden, verdiene durchgängige Befolgung (41); homöop. Verschlimmerungen wären zur Heilung nicht nothwendig; die richtige Dosis bringe die Ausgleichung sanftest zu Stande (42); Reizempfänglichkeit des Kranken sei der einzig richtige Maasstab für die „Stärke und Grösse“

der Gabe
in der V
wendung
Arzneigab
zur Reacti
nachtheilig
s. auch 44
Beschaffen
ung war
züglicher
litten hatt
Erscheinu
wichtig
mittelleb
abhängig
vocausbe
Krankhei
sei nötig
der Kran
höchst w
scheinun
in ihren
MANN's u
zirungen
homöop. P
Sinn etc.
zu retten
verloren.
beschrän
lungsfähig
samkeit
dünnung
schwinden
verdünnt
unmöglich
zu bestimm
man aufge

der Gabe (43); das Wesen der Homöopathie bestehe in der Wahl spezifischer Mittel, nicht aber in der Anwendung nur der höchsten Verdünnungen (44); die Arzneigabe müsse stark genug seyn, den Organismus zur Reaction anzuspornen — nicht so stark, dass eine nachtheilige Erhöhung der Symptome entstehe (45; s. auch 42); die Thätigkeit der Sinneswerkzeuge, die Beschaffenheit der Geisteskräfte und die Gemüthsstimmung wären bei der Arzneiwahl nur dann von vorzüglicher Wichtigkeit, wenn sie eine Veränderung erlitten hätten (46); idiopathische und sympathische etc. Erscheinungen genau zu unterscheiden, sei höchst wichtig (47) — (daher mit der Mangel in der Arzneimittellehre! Ref.); Die Dauer der Arzneiwirkung sei abhängig von der Individualität des Kranken, und nicht vorausbestimmbar (48) — (Ref. dünkte, die Art der Krankheit habe noch mehr Einfluss!); eine neue Dosis sei nöthig, wenn die zuletztgenommene bei fortdauernder Krankheit diese nicht mehr bessert (49); es sei höchst wichtig, die heilbringende Bedeutung neuer Erscheinungen (Krisen. Ref.) zu verstehen, und die Natur in ihren Heilbestrebungen nicht zu stören (50); HAHNEMANN'S unsichere Theorie von den s. g. Arzneipotenzirungen stehe in keinem Zusammenhange mit dem homöop. Prinzip (51) — (auch Hr. JAHR, s. „Geist und Sinn etc.“ sucht mit keiner Sylbe die Potenzirtheorie zu retten, hält sie entweder für unwesentlich oder für verloren. Ref.); das in dieser Theorie enthaltene Wahre beschränke sich darauf, dass Auflösbarkeit, Zertheilungsfähigkeit der Arzneien die Bedingung ihrer Wirksamkeit wäre, welche bei weiter fortgesetzten Verdünnungen wieder abnehme (und selbst ganz verschwindet. Ref.) — (52); es sei unstatthaft, jede Arzneiverdünnung eine Potenzirung zu nennen (53), es sei unmöglich den mathematischen Gehalt der Verdünnungen zu bestimmen; die Benennungen „Millionpotenz“ solle man aufgeben, und erste etc. Verdünnung sagen (54) —

(unsere Bücher fahren in löblicher Consequenz fort, die römischen Ziffern zu brauchen, und in Gottes Namen Millionen zu zählen: — göttliches Recht der Verjährung! Ref.); die Wirksamkeit der Arzneien sei nicht von chemischer Reaction abhängig (55); wenn Gesunde für hohe Arzneiverdünnungen indifferent sich zeigten, so beweiße das nicht die absolute Wirkungslosigkeit bei Kranken (56); oftmalige schnelle Abkürzung des gewöhnlichen Verlaufes vieler Krankheiten spreche für die Vorzüge der hom. Behandlung (57); wenn, wie im Scheintod, die Reizempfänglichkeit und das Reactionsvermögen sehr darniederliegen, wäre von hohen Arzneiverdünnungen nichts zu erwarten (58); die gute Wirkung analept. Mittel in Asphyxieen dürfte uns ermuntern, auch in verwandten Leiden solche Mittel den homöopathischen vorzuschicken, um Reactionen hervorzurufen (59); die höhere Vervollkommnung der Homöopathie, einer Wissenschaft mit empirischer Grundlage, sei nur von fortgesetzter Beobachtung zu erwarten (60) — (die Homöopathie ist nicht empirischer — im edleren Wortsinne — als die ganze Heilkunst eigentlich seyn sollte; von einer vernünftigen Empirie und einer eben so vernünftigen Theorie, ist überhaupt nur Heil für die Heilkunst zu erwarten; man sehe doch WERBER, Hygea I. Bd.; warum denn den Standpunkt verrücken? Ref.). —

Wer wirklich kritischen Geist hat, der mag nun diese sechzig Thesen mit den achtundfünfzig von SCHRÖN und mir (Hygea III. Bd.) vergleichen; er möge dann sagen, ob wir, ehe RAU hier auftrat, im Ganzen irgend etwas Anderes, dem Wesentlichen nach Anderes, aufstellten. Bis dahin haben RAU's Thesen keine Anfechtung erlitten, während Andere ihr Müthchen daran gekühlt haben, die unsrigen von hinten und von vornen zu betrachten, die Wenigsten aber *von innen*. Wir haben Vieles nur schärfer ausgesprochen, wie RAU, und das ist's, was den Leuten wehe thut, die da

verlangen
steckt.
umgeben
wie ihm
tiken (?)
nicht zu
Rt. u. u.
was wir
das Bek
konnte,
kennen,
Ausfluss
Ich ach
der Heil
Gut und
Reelles
schwer,
wenn es
zu vert
ich jed
das Ers
Erlagen
Namen
ersann,
so ist d
der Ar
eintrat.
Dies
wie un
Und n
Alle, di

verlangen, man solle den Splitter, der unter dem Nagel steckt, mit einer schmerzlos machenden Sammtkapsel umgeben, ehe man ihn herauszieht. — Doch dem sei wie ihm wolle: ist man mit unsern Thesen (auf Kritiken [?], wie die seitherigen antworte ich nicht mehr) nicht zufrieden, so nehme man die von RAU, die von RUMMEL und WOLF an — es ist dann doch erreicht, was wir wünschen, und wofür wir kämpfen. Hier sei aber das Bekenntniss niedergelegt: *dass es mir nie einfallen konnte, HAHNEMANN's wirkliche Verdienste zu verkennen, dass Alles, was ich auch that und thun werde, Ausfluss meiner Ueberzeugung ist und stets seyn wird.* Ich achte HAHNEMANN als reformatorisches Prinzip in der Heilkunst, schätze, was er that, und streite mit Gut und Blut für Anerkennung alles dessen, was er Reelles der Menschheit leistete; kein Opfer ist mir zu schwer, und stets soll meine Stimme kräftig schallen, wenn es gilt, die Sache des Rechtes und des Rechten zu vertheidigen. — *Ganz mit derselben Energie* werde ich jedoch, wie seither, das nachweislich Schlechte, das Ersonnene und Nachgebetete, das Dumme und das Erlogene, *von wem es auch komme*, beim rechten Namen nennen; wenn Derjenige, welcher schlecht that, ersann, nachbetete, dumm war oder log, das übelnimmt, so ist das gut, denn es zeigt, dass die rechte Dosis der Arznei gegeben worden ist — indem Reaction eintrat. —

Dies nur gelegentlich und um der Schwachen, so wie um Derer willen, die noch nicht stark genug sind.

Und nun unbekümmert auf diesem Wege weiter, ihr Alle, die ihr so denkt!

Dr. Griesselich,

9) *Praktische Beiträge im Gebiete der Homöopathie.*

Herausgegeben von den Mitglied. des Lausitzisch-Schles. Vereins hom. Aerzte, durch Dr. THORER, pr. Arzte etc. 3. Bd. Görlitz 1836. GRÜSON'sche Buchhandlung. 8. 12 $\frac{1}{2}$ Bogen.

A. *Originalabhandlungen.* 1) Ophthalmolog. Mittheilungen von Dr. THORER. — Ehe Verf. zur Mittheilung von Krankheitsfällen übergeht, sucht er festzustellen, dass in den meisten Fällen von Augenkrankheiten von dem hom. Arzte nicht die *objectiven*, sondern die s. g. *subjectiven* vorzüglich berücksichtigt werden müssten, um darnach das Arzneimittel zu wählen. Die „patholog. Veränderungen an den Augen wären so mannfach, jedoch „dem allgemeinen Charakter der vorliegenden Krankheit“ so gewöhnlich, dass aus jenen das speziell entsprechendste Heilmittel nicht gefunden werden könne. Verf. dringt zwar auf Erforschung dieser Umänderungen in den Gebilden des Auges, will jedoch, um das Krankheitsbild zu vervollständigen, und dadurch die sichere Wahl des Mittels zu bestimmen, bei den Augenleiden die Aufmerksamkeit des Arztes auf Erforschung des Allgemeinzustandes des Organismus und seine Systeme hingewendet wissen. — Verf. giebt zwar zu, dass die Arzneiprüfungen an Gesunden nicht ganz gleiche materielle Veränderungen an dem Sehorgane erzeugten, als wir durch den Krankheitsprozess entstehen sehen, und dennoch *heillen* die Mittel solche Leiden; er sucht dies dadurch zu erklären, dass ja das Mittel niemals die ganz gleichen, sondern nur immer höchst ähnliche Zustände hervorbringen werde. Allein Ref. muss hiebei bemerken, dass Verf. hier die Schwierigkeit in der Erklärung des Similia Similibus viel mehr umgangen und mit Worten verdeckt, als vermindert hat. Viele haben sich in neuester Zeit mit dieser Erklärung abgegeben (auch Dr. HERING selbst, den ich absichtlich nenne, und der den Schlupfwinkel, wo alles das, was

man unter
Simile-S
hervor.
Krankheit
Charakter
sie über
seitig, r
zu fassen
welche K
mitteln, k
und dass
sich gar
nun die
man, da
vorzühli
tome du
die obje
subjectiv
ben, we
wie die
bindung
gemeinz
führt ein
welchem
nahm, w
richtig b
Symptom
bei schie
und wel
der Verf.
Andere
aller wi
überhau
Soma u
Generalb
nicht in
von JAHR
RYGA, H

man unter das Simile stecken kann, ganz gut den Simile-Sack nennt), und es geht nur so viel daraus hervor, dass nicht *das Aehnliche* zwischen Arznei und Krankheit es ist, worauf es ankomme, sondern der Charakter, das eigentliche wahre Wesen beider, worin sie übereinkommen müssen; — daher ist es auch einseitig, *vorzüglich* die subjectiven Symptome in's Auge zu fassen, denn nur wenn wir *alle* Veränderungen, welche Krankheit und Arznei bedingen, gehörig ermitteln, können wir ja den Charakter beider feststellen; und dass dies Bedürfniss Statt finde, darüber lassen sich gar manche Stimmen vernehmen. — Wenn man nun die Krankheitsfälle des Verf. durchgeht, so findet man, dass er selbst ausser Stand ist, seine Angabe von *vorzüglicher* Berücksichtigung der subjectiven Symptome durchzuführen, indem er selbst mit Genauigkeit die *objectiven* Symptome angiebt, und ihm für die *subjectiven* nur gewisse Schmerzgattungen übrig bleiben, welche zwar bei den Ophthalmicen constant sind, wie die Structurveränderungen, jedoch *nur* in Verbindung mit diesen und mit Berücksichtigung des Allgemeinzustandes Bedeutung gewinnen. — Der Verf. führt einen Fall von Schielen bei einem Kinde an, bei welchem er einen Zusammenhang mit Kopfgrund annahm, welcher sich auch durch den Erfolg der Kur als richtig begründete. Aber auch da fehlen alle subjectiven Symptome, und wenn der Verf. am Schlusse bemerkt, bei schielenden Kindern solle der Arzt ermitteln, ob und welchen Antheil Psora am Schielen habe, so rückt der Verf. abermals dem einen Schritt näher, was Ref. und Andere für dringend nöthig erachten: dem Erforschen *aller* wirklich ursächlichen Verhältnisse (beim Schielen, überhaupt bei Augenleiden, und allen andern Uebeln des Soma und der Psyche), nicht allein der Psora (als Generalbezeichnung des dyskrasischen Momentes, und nicht in der engen Umgränzung als Krätze, wie selbst von JAHR, s. den von ihm verfassten „Geist und Sinn,“

zugestanden), sondern auch der Syphilis (bei Augenleiden so wichtig!) und anderer Ursachen (wie z. B. vorhergegangene Commotion, welche Verf. als Indication für Arnica anerkennt, obgleich die nackten Symptome für Arnica eben nicht sprechen). — In Hornhautflecken hat Verf. mit Nutzen Euphrasia und Cannab. (Urtinctur) angewendet; Ref. thut dasselbe nicht allein mit diesen Mitteln, sondern auch mit Belladonna in geeigneten Fällen. — Eine Blepharoblennorrhoea heilte Verf. mit Blepharoblennorrhoin (von Dr. HROMADA bereitet) 3. Verd., $\frac{1}{4}$ Gran, 2 Gaben. — Interessant sind mehrere Mittheilungen über Rhus, welches Mittel stets zu einigen globul. der „Decillionpotenz“ (möchte man endlich statt Million etc. den bezeichnenden Verdünnungsgrad angeben — was soll denn ums Himmelswillen „Decillionpotenz“ heißen?) in scroful. Ophthalmie mit Phlyktänenbildung gute Dienste leistete *).

Dr. Griesselich.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dr. W. B. WRITENWEBER erzählt in seinen „Beiträgen zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft“, 1836, Heft II. pag. 88 c. s., nachdem er ruhig erwogen, wie die Wirksamkeit mehrerer neugefundener Mittel von der einen Seite übertrieben, und in kleinster Gabe schon als allein heilsam gepriesen worden, während die andere eben so voreilig selbst auch das Wahre an der Sache verwerfe, mehrere Fälle von Augenkrankheiten, welche mit der Tinctura Rhois toxicodendri geheilt wurden.

Dr. v. LICHTENFELS in Prag heilte folgende Fälle mit Rhus, ohne dass er während dessen Anwendung irgend ein anderes Mittel in Gebrauch gezogen hätte.

Eine Frau von 40 Jahren litt am linken untern Augenlide an Herpes, zu dem sich zeitweilig eine Entzündung der Conjunctiva dieses Auges gesellte. Sie hatte sonst keine Spur von Herpes am ganzen Körper, und ihr Allgemeinbefinden soll ungetrübt gewesen seyn. In der kranken Hautstelle fühlte die Kranke ein lästiges Brennen und Zucken. Es wurden ihr 20 Tropfen der weingeistigen Tinctur von Rhus toxic. in zwei Unzen destillirtem Wasser verordnet, wovon sie täglich einen Kaffeelöffel voll zu nehmen hatte. Bald ward der Herpes in seiner Ausbreitung beschränkt, die dicken Borken fielen ab, und in 14 Tagen

Grundz
oder
lungen
wicht
Bearb
pathie
König
4 fl. 5
Der T
zutage
war jede
Nutzen be
Ein 3 J
bereits h
Die Binde
geschloss
hängem
des Hio
Flechten
nichs. E
Rhois toxic
Sämmtlich
vollkomm
Ein Kn
entzündu
pustulöse
toxic. in
Eben s
17 Jahren
kongros
Hornhaut
fügel un
den klein
Cutis an
mehr an i
Ein Mä
isen Aug

„SCHLECHTE LITERATUR.“

Grundzüge einer künftigen speziellen hom. Therapie, oder (!!) kurze Angaben gelungener hom. Heilungen und prakt. Notizen, gesammelt aus den wichtigsten Zeitschriften der neuen Heillehre.
 Bearbeitet für Aerzte und Freunde der Homöopathie von Dr. E. F. RÜCKERT, ausüb. Arzt in Königsbrück. Leipzig, CARL ANDRÄ. 1837. gr. 8. 4 fl. 57 kr.

Der Titel ist gut erfunden, und darauf kommt heutzutage sehr viel an; eine Eselsbrücke mit einem wissen-

war jede Spur desselben verschwunden. Sie war vorher ohne allen Nutzen behandelt worden.

Ein 5 Jahre altes Mädchen, das wegen allgemeiner Scrophulosis bereits behandelt wurde, bekam noch eine Augenentzündung dazu. Die Bindehaut des linken Augapfels war sehr geröthet und mit kleinen geschlossenen Geschwürchen besetzt, bei grosser Lichtscheue und häufigem Thränenflusse. Nächst dem litt das Kind an trockenem Herpes des hintern behaarten Theiles des Kopfes und an stark nässenden Flechten hinter beiden Ohren. Eine Menge angewendeter Mittel halfen nichts. Es wurden nun alle Mittel einige Tage ausgesetzt, und Tinct. Rhois toxic. gtt. 4 in 2 Unzen dest. Wasser, Kaffelöffelweise gegeben. Sämmtliche geschilderte Krankheitserscheinungen waren in 14 Tagen vollkommen gehoben.

Ein Knabe von 9 Monaten litt an scrophulöser Augenliderdrüsenentzündung und an einem (welchem?) das ganze Gesicht bedeckenden pustulösen Ausschlage. Dieselbe Gabe von 4 Tropfen Tinct. Rhois toxic. in Wasser heilte das Kind binnen 3 Wochen gänzlich.

Eben so heilte dieselbe Gabe einen scrophulösen Jüngling von 17 Jahren, der an einer heftigen Augapfelentzündung mit zwei hufnagelgrossen, bereits geöffneten, unreinen Geschwüren der linken Hornhaut, bei grosser Lichtscheue und dicken Borken um den Nasenflügel und Mundwinkel litt, auch innerhalb 20 Tagen gänzlich. Ausser den kleinen Narben auf der Hornhaut und der etwas blauroth gefärbten Cutis an der Stelle, wo die Borken gesessen, war nichts Krankes mehr an ihm wahrzunehmen.

Ein Mädchen von 4 Jahren litt seit 15 Monaten an einem „scrophulösen Augenkrampf“, der nur einzelne Tage intermitirte. Die Augen

schaftlich klingenden Titel in das Publikum einzuschmuggeln, ist dermalen in der Heilkunst überhaupt nicht so selten. — Dies Buch ist gar nichts Anderes, als ein nach bekannter Art des Herrn Dr. RÜCKERT breitgedrucktes „Repertorium“; nur sind Repertorien nach Art von HAAS in *der* Art noch besser, 1) dass sie viel weniger kosten, und 2) dass sie alphabetisch geordnet sind. Statt dessen hat Hr. Dr. R. sein Buch nach ganz willkürlichen Rubriken aneinandergereiht; so beginnt er I. mit Geistesstörungen und Gemüthskrankheiten, dann lässt er II. Schwindel, III. Krankheiten, den Kopf und das Gehirn betreffend, folgen. Unter letzterer Rubrik stehen dann z. B. verschiedene Kopfschmerzen; hiebei ist Herr Dr. R. abermals sehr willkürlich zu Werke gegangen, indem er hierunter Kopfschmerzen (also als idiopathisches Leiden) gestellt hat, welche doch offenbar gastrisch sind, und bei den gastrischen Leiden angeführt werden sollten, indem das Kopfweh lediglich Begleiter des gastrischen Zustandes war. Solcher Fälle sind viele aufgenommen. Dies beweist abermals, dass die Berücksichtigung der pathologischen Verhältnisse (nach dem Werth etc. der Symptome) bei weitem zu wenig berücksichtigt wird. — In diese Rubriken trägt nun der Verf. die in den Journalen etc. zerstreuten Krankheitsfälle, mit breiter Citation aller Symptome ein, wodurch das ursprüngliche Repertorium, deren wir viele besitzen, zu einem dickbauchigen Octavband anschwellt, in welchem die Autorität des selig verstor-

waren nicht entzündet, aber das Kind trug Zeichen der Scrophulosis an sich. Die oben bezeichnete Gabe heilte das Kind binnen 10 Tagen.

(Obschon eine genauere Beschreibung der Einzelfälle uns erwünscht gewesen wäre, so zeugen doch die fünf erwähnten Fälle ebenfalls für die Wirksamkeit des Rhus toxic. in scrophulösen Augenleiden, um so mehr als Dr. L. statt fünf soll fünfzig haben mittheilen können. Dass man mit grössern Gaben *ohne* Zunahme der Krankheit und ohne Eintritt neuer Arzneierscheinungen ebenfalls recht gut heilen könne, geht aus diesen Geschichten hervor. — Dr. SCHRÖN.)

benen Herrn Dr. HEYNE (mit *Atriplex olida*, *Nigella* etc.) ebenfalls figurirt.

Von Grundzügen einer zukünftigen speziellen hom. Therapie, hat Ref. keine leise Andeutung finden können, vielmehr ist eine, auch nur obenhin geschehende Betrachtung des Buches (deren Ref. sich nicht schuldig weiss) geeignet, uns das Geständniss abzulocken, dass das fortwährende Erscheinen solcher Bücher unserer Literatur zum Nachtheil gereiche und die Homöopathie herabsetze. —

Dr. Griesselich.

Zu den HEYNE - HOFBAUER'schen Schriften.

Abgedrungene Erklärung der DD. TRINKS und HELBIG in Dresden auf die in der allgem. hom. Zeitung (Bd. X. pag. 9 und 10) enthaltene Beschuldigung von Seiten des Herrn Dr. GROSS.

1.

Der Unterzeichnete glaubt es seiner Ehre schuldig zu seyn, öffentlich und feierlich zu bekennen, dass er weder auf directe noch indirecte Weise auf die Betrügereien des Dr. FICKEL aufmerksam gemacht worden ist. Als er die Kritiken über HEYNE und HOFBAUER schrieb *), erkannte er aus ihrem innern Gehalte den gemeinsamen Ursprung, wusste aber nicht einmal, dass der Vater dieser Kinder der Lüge der — Gott weiss, durch welches Verdienst — zum dirigirenden Arzt der hom. Heilanstalt zu Leipzig ernannte Herr Dr. FICKEL war; diese schöne Neuigkeit ward ihm erst dann hinterbracht, als des Unterzeichneten Kritiken über diese Phantasiestücke bereits in der *Hygea* abgedruckt waren.

*) *S. Hygea* III, Bd. pag. 69 ff., IV, Bd. pag. 94.

Weit entfernt, auf diese Erkenntniss dieses Betrugs a priori einen grossen Werth zu legen, wie vielleicht Herr Dr. Gnosss wähnt, so glaubt der Unterzeichnete sein kritisches Urtheil über diese Producte durch solche Argumente motivirt zu haben, welche genügten, um den Verdacht eines Betrugs und der Fiction als begründet herauszustellen. Dass der Unterz. allerdings durch den Inhalt dieser Schriften nicht zur Rolle eines enthusiastischen Encomiasten verleitet wurde, verdankt er einer genauern Durchsicht und Vergleichung ihres gemeinsamen Inhalts, so wie er denn überhaupt sich seit geraumer Zeit hütet, das für lauterer Gold zu halten, was ein „gemüthlicher Enthusiasmus“ als überschwengliche Fülle von Geistesreichthum, von vielseitiger und tiefer Naturanschauung, und als Frucht gediegener Wissenschaft und untrüglicher Erfahrungen anzupreisen sich hinreissen lässt; denn vielfach erfahrene Täuschungen haben ihn überzeugt, wie jener *gemüthliche Enthusiasmus*, gleich einem Strohfeuer aufflackernd, der Förderung der Wissenschaft unendlich nachtheilig gewesen, und ihn genöthigt, über jede enthusiastisch gepriesene literarische Erscheinung das zersetzende Scheidewasser einer nüchternen, ersten Kritik zu giessen.

Der Unterzeichnete glaubt die *wahre Humanität* eben so hoch zu achten, wie Herr Dr. Gnosss, wenn sie sich in ihrer reinsten Erscheinung offenbart. Er verachtet aber eine falsche Humanität, die nicht selten in Cotterien und Cliquen bald als Schmeichlerin oder Heuchlerin gebraucht, bald als Deckmantel christlicher Liebe über die Schwächen der Bundesgenossen geworfen wird; diese falsche Humanität wird er stets verachten, und ihr die Maske abzureissen suchen, wo er ihr auch begegnen möge.

Endlich überlässt es der Unterzeichnete dem unparteiischen Leser, den allerdings schon etwas abgenutzten Kunstgriff des Herrn Dr. Gnosss, das kritische

Urtheil e
sein e
Namen z
Dresd

Schon
Ende, e
fingirt
stand i
schon N
Versuec
2. Heft
den Be
meiner
wurde
ich n
tung A
fragte
der Sch
hielt die
kann, d
Spitals,
Prüfung
Dies ist
von Ke
über Fr
hatte,
ich der
græca
Jeder
halten d
heitsber
bedenkt
mungsar

Urtheil eines Andern desshalb zu verdächtigen, weil sein eigenes nicht so weit reichte — mit dem wahren Namen zu bezeichnen.

Dresden, den 18. December 1836.

Dr. Trinks.

2.

Le sang qui coule est-il donc si pur!

Schon in der Kritik HEYNE's im Archiv lesen wir am Ende, es gehe die Sage, dass der Name HEYNE ein fingirter sei; die Identität von HEYNE und HOFBAUER stand aus den von mir angegebenen Gründen fest; schon NOACK's Kritik des Osmium munkelte von blossen Versuchen an Hunden, und das noch vor ihr erschienene 2. Heft des HOFB. setzte durch die Verbena-Veronica den Betrug ausser Zweifel. — Indem ich noch mit meiner Beurtheilung des HEYNE-HOFB. beschäftigt war, wurde ich durch den Cand. Med. H. befragt, ob ich nicht an der Redaction der SCHWEIKERT'schen Zeitung Antheil nehmen wolle. Indem ich dies ablehnte, fragte ich nebenbei an, ob H. nichts Näheres wisse, wer der Schurke HEYNE-HOFBAUER eigentlich sei, und erhielt die einfache Antwort, welche ich noch vorlegen kann, dass dies der Oberarzt des Leipziger homöop. Spitals, FICKEL, selbst sei, und dass es „mit seinen Prüfungen eine missliche Bewandniss haben möge.“ Dies ist ausführlich die ganze Geschichte einer Quelle von Kenntnissen, die ausser den Operibus selbst mir über FICKEL's Personalität und Ethik offen gestanden hatte, und die ich auch in so fern benutzt habe, als ich den HOFB. auf eine Stelle in FICKEL's Biblioth. graeca verwies.

Jeder practicirende Arzt muss nach meinem Dafürhalten die theilweise Erdichtung der HEYNE'schen Krankheitsberichte alsbald inne werden, wenn er nur z. B. bedenkt, das eine an Deliriis mussitantibus, an lähmungsartigem Zustande der Sprache und Schlummer-

sucht leidende Kranke an dreissig rein subjective, genau beschriebene Empfindungen angegeben haben soll, ja, er wird bezweifeln, dass der Verf. je ein Nervenfieber gesehen habe, und ich bin weit entfernt, auf die Aufdeckung dieses offenbaren Betrugs irgend ein Gewicht zu legen; wenn aber Hr. Dr. Gross, statt den Zweig der Lethe, welcher schon über diese Lache lief, ruhig wachsen zu lassen, seine eigene und seines Freundes den unsrigen ganz conträr lautende Kritiken bald durch einen Drang anderer Geschäfte (Archiv XV. 3.), bald durch einen Enthusiasmus von Herzensgüte zu entschuldigen, bald aber die unsrigen dadurch herabzusetzen sucht, dass er sagt: „ja, ich hege die Ueberzeugung, dass TRINKS und HELBIG anders geurtheilt haben würden, wenn sie nicht schon vorher mehr Beweise von der Wirklichkeit eines Betrugs gehabt hätten,“ so diene ihm Folgendes zur Antwort:

Gehen wir den Aufsatz eines Gross auch noch so oftmals durch, so bleibt doch immer der langumschweifenden Rede kurzgerader Sinn bloss der schon oben von unserm Collegen aufgefasste Ausspruch: „weil wir, Gross und STAFF, die Wahrheit (trotz geheimer Gerüchte) nicht haben finden können, so können sie Andere auch nicht gefunden haben.“ Ich habe aber meine Beweise über die Identität des HEYNE und HOFBAUER, und über die Spürtheit seiner Berichte und Prüfungen so ausführlich angegeben, dass ich für anderer Beweismittel gar nicht bedurfte. Meine Mittel aber, zu Beweisen zu gelangen, standen gewiss jedem Andern in gleicher Fülle zu Gebote. *Negativ* bestehen sie darin, dass ich meine wenige Muse nicht für händelnde, dem selbstständigen Denken und Handeln nur hinderliche Convente spare; in *positiver* Hinsicht aber habe ich mir unter andern längst die Regel abstrahirt, neu erschienene Schriften stets um so aufmerksamer zu lesen, je mehr sie von gewisser Seite her mit einem grossartigen Lobe bestapft worden sind. Wenn aber Gross

trotz eines „dunkeln Gerüchts von Betrug“, doch so gewaltig irrte, so ist das eben so wenig unsere Schuld, als dass FICKELs geistiges oder autorschaftliches Falliment noch dasjenige anderer Häuser nach sich zu ziehen droht. Schon STAFF sprach ja laut davon, „dass HEYNE seine Schriften mit seinem wahren Namen schmücken möge,“ auch ihm war also schon damals „eine Sage“ *zugeflossen*, die ihn hätte zur Vorsicht mahnen können, wäre mir aber über FICKELs eigenthümliche moralische *Hefte* noch irgend eine Notiz zugekommen, schwerlich würde ich dem HEYNE noch so viel, als geschehen ist, zugestanden haben. Die Uebereinstimmung mancher Zufälle der *Actaea* mit einem mir für den „Heraklides“ zugesickten Prüfungsfragmente, erschwerte nur mein Urtheil; und es freut mich jetzt um so mehr; bald nach dem Erscheinen meiner Kritik erfahren zu können, dass FICKEL in der That zwar nicht mit der *Actaea spicata*, aber doch mit der *Act. racemosa* einige Versuche an Menschen habe machen lassen.

Wenn Gross verlangt, „dass es einem Werke an die Stirne geschrieben seyn solle,“ wess Geistes (der Wahrheit oder Lüge. HELBIG) Kind es sei,“ so überlassen wir es dem Leser, was er von einem Manne nun noch urtheilt, dessen Kunst als Arzt von jeher *ars conclusoria* genannt wurde, der ein Urschüler HANNEMANNs seyn will, welcher oft aus wenigen ausgebrüteten Arzneysymptomen schon die verborgensten Beziehungen des Mittels zu dem Charakter und den Ursachen der Krankheit, und umgekehrt, auffand, was von dem Redacteur einer kritischen Zeitschrift, der noch dazu einen andern mit unter seine Flügel nimmt. Auch mir ist der Fall vorgekommen, wo ein für einen hom. Arzt Arzneien prüfender Wundarzt die Symptome aus der Arzneimittellehre abgeschrieben hatte, was aber sollen wir unter so bewandten Umständen zu den Prüfungen und Heilungen eines Gross noch für Zutrauen haben!

Was nun die kränkende Bitterkeit betrifft, die Gross mir insbesondere anrechnet, so gebe ich gerne zu, dass es *Honig* für das Archiv gewesen seyn mag, seine Blätter nicht nur mit Anzeigen und Belobungen der neuern Schriften füllen zu können, sondern sich auch Freunde, Ruhm, Ruf etc. damit zu erwerben; uns Andern aber wird diese Manna ziemlich bitter, wenn wir nicht nur Zeit, Mühe und Mittel, sondern auch das Wohl unserer Kranken und der Wissenschaft durch Lügenschriften vergeudet sehen, Lügenschriften, welche gleichsam gradationsweise in den sogenannten systematischen Darstellungen und therapeutischen Grundlinien (Symptomenregister) fortbezahlt und überschlagen werden müssen. Zu was sonst ist denn die Kritik da, als nicht nur den Verfall der Wissenschaft zu *verhüten*, sondern auch sie durch ein allseitigeres freies Urtheil *höher und höher zu stellen*? Wer keine Zeit zum gründlichen kritisiren hat, den zwingt Niemand dazu; wer aber erst geheime Gerüchte verlangt, oder wer haben will, „dass die Wahrheit dem Buche auf der Stirn stehe,“ der sei überzeugt, dass er zu etwas Anderem, als zum Kritiker, geboren ist. *Aus der Sache selbst* muss man die Beweise entnehmen, wie uns Dr. GOULLON mit den Blei- etc. Vergiftungen des Dr. MUNNEKE so trefflich gezeigt hat.

Bitterkeit, warum anders wird denn mein Urtheil bitter seyn, als weil es wahr, und darum schwer zu schlingen ist! Und was macht Gross hier wieder für einen Seitensprung! sein und seines Mündels grundlose Lobhudeleien will er mit einem Enthusiasmus von Herzensgüte etc. beschönigen, gleichsam als ob das warme, empfindende Gemüth, und nicht der kalte, prüfende Verstand, den Anspruch auf kritische Competenz begründete, denn das wirft nebenbei noch einen Schatten auf Diejenigen ab, welche „den Teufel, trotz der edeln Gestalt des Menschenantlitzes, hindurchwittern.“ Ich habe FICKELE'S holden Anblick nie, wie Gross, genossen, und verstehe

mich nicht
wird nicht
stimmen
belobend
Judicio
Mantel
denn wa
gesucht
seyn, s
die da i
Titelbla
poëtisch
Füllhor
als Kra
lichen.
sich die
solchen
sensch
Die Inj
koch,
Illustr
arzt re
Fieberfl
Abschnit
der auf
sehen v
und Vi
nößtig
mente a
Steinkr
allein.
doch in
war gu
statt m
zelter
Mittel)
Widersp

mich nicht, wie Gross, auf die Lavaterie, aber darin wird mir jeder Leser, nur Gross nehme ich aus, bestimmen, dass das durch Gross's und STAFF's überaus belobende Kritiken sichtbar gewordene Loch in dem Judicio viel zu gross ist, als dass es sich mit dem dünnen Mantel einer falschen Humanität sollte verhängen lassen, denn wahrlich es muss jedem Autor gewiss, gleich wie ein gesuchter Tadel, weit schmeichelhafter und ehrenvoller seyn, sich durch eine Kritik widersprochen zu sehen, die da in die Sache selbst eindringt, als bloss auf das Titelblatt und ein wenig Herumblättern hin ein ganzes poëtisch - laudatorisches, gemüthlich - euthusiastisches Füllhorn über sich ausgeschüttet zu sehen. Wenn ich als Kranker mich schon sehr vor einem zwar gemüthlichen, aber urtheilslosen Arzte hüten würde, so muss sich die Wissenschaft mit allen Extremitäten vor einem solchen Kritiker sträuben. — Der Gegenstand der Wissenschaft ist kein Gegenstand der Empfindung mehr. Die Injurien, bei denen der Mann von Ehre stuhet und kocht, sind dem Juristen ein Blatt, eine Glosse, eine Illustration aus dem Titel von der Injurie. Der Hospitalarzt repetirt am Bette des Febricitanten, über den die Fieberflammen zusammenschlagen, ruhig die wenigen Abschnitte aus seiner Klinik, die herpassen. Der Offizier, der auf dem Schlachtfelde über die zerbrochenen Menschen wegschreitet, denkt bloss an die Evolutionen und Viertelsschwenkungen seiner Cadettenschule, die nöthig waren, ganze Generationen in physische Fragmente auszuschneiden. — So zieht jede Erkenntniss eine Steinkruste über unser Herz, die philosophische nicht allein. JEAN PAUL. — Es steht, so bitter sie auch ist, doch immer die Wahrheit fest: das Archiv von STAFF war gut, so lange es Allgemeingut war, es sank aber, statt mit der Wissenschaft zu steigen, sobald ein Einzelner die Vortheile desselben (Ruhm, Ruf, Freunde, Mittel) ernten wollte, ohne den Nachtheil (Feindschaft, Widerspruch, Aufwand an Zeit und Mühe) zu tragen,

ja, es brachte die Literatur so weit herab, dass nicht nur Laien, sondern auch Weiber sich bald ins Metier einmischten, und mit dem Buchmachen nach Brod giengen.

Längst hatten wir dies Gewebe, welches über dem Archive hing, durchschaut; längst die sumpfwärts führenden Abwege kennen gelernt, auf welche die Homöopathie gerade durch zwei Urschüler des „Meisters“ gerathen war; längst waren die Widersprüche und Absurditäten eines Gross von den Gegnern so benutzt, dass die Bresche nicht mehr zu decken war; längst schon sahen wir uns vergeblich nach einer Rechtfertigung STAFF'S wegen der Ophth. contagiosa und den Versuchen im Berliner Krankenhause um. — Da kam FICKEL, als HOFBAUER II. Mehrere Wochen hindurch habe ich jede Freistunde auf meine Arbeit verwendet, und Schritt für Schritt jede Zeile meines Urtheils mit Beweisen vereinzelt, und nun kommt ein Gross, man denke nur so ein Gross, der à la FICKEL die unreife Frucht seines Geistes, welche am Morgen kaum keimte, am Mittag schon zur Presse schickt, der, was er heute sagt, morgen mit einem Widerspruch belegt, und will, da er sich durch die Olla überwiesen und zwischen zwei Mauern gedrängt sieht, durch Cabriolen und Soubresauts, bald durch Mangel an Zeit, bald so, sich nebst seinem Mündel aus der Klemme retten.

Ueber Mangel an Breite der Wissenschaft und ihrer Literatur können auch wir homöopathischen Aerzte uns nicht beklagen, wohl aber über den der innern Tiefe. Wenn Gross uns also bald sechsseitenlange Bruchstücke unbeendigter Krankengeschichten (Arch. XV. 3. 30 — 36) aufträgt, in denen er selbst die Briefe der weiblichen Kranken buchstäblich mit allen Erzählungen aus der Kindheit etc. abdrucken lässt, und in denen eine Menge Mittel auf einzelne Symptome hin, meist erfolglos, gegeben, und selbst die bekanntesten und

handgreif
sind; h
Kranken
den Erf
eine sol
krankha
lich auf
Es wü
ganze G
ronnen i
cursorisc
seine So
(wohin a
seine Ins
liehern L
Heilmitt
heit zn
patholog
und deut
vindicie
Gebrauc
einziges
pag. 90—
heitsgese
Grippe a
Schwanz
schluss
denkende
das path
kann, s
aus, als
*) Die er
matisches
und Angst,
keit, schw
das indicir
zweimal zel

handgreiflichst indicirten Mittel *) verabsäumt worden sind; bald wieder erzählt, dass auch er einmal einem Kranken Cubeben geschickt, aber keine Antwort über den Erfolg erhalten habe: so müssen wir uns gegen eine solche Incontinentia atramenti, als gegen eine krankhafte Ausartung der Buchmacherei laut und deutlich auflehnen und bewahren.

Es würde uns Allen unbegreiflich seyn, warum der ganze Gross nicht schon vor lauter Widersprüchen zerrennen ist, wenn uns sein von ihm selbst bekanntes cursorisches Studiren (Allgem. hom. Zeitg. II. 2. Anm.), seine Scheu vor allen medizinischen Vorkenntnissen (wohin auch Philosophie und Logik gehören) dies und seine Inschutznahme der ihm an Gelehrsamkeit brüderlichern Laien, nicht erklärlich machte. Indicationen für Heilmittel auf erträumte Ideen vom Wesen der Krankheit zu grübeln, überlassen wir der ältern Schule; pathologisches Denken aber und Unterscheidung proto- und deuteropathischer Syntome müssen wir uns streng vindiciren; denn wie gerade die Homöopathie den besten Gebrauch davon machen kann, wollen wir nur mit einem einzigen Beispiele belegen. Im Archive Bd. XIII. Heft 2. pag. 90—95 findet sich eine sechs Seiten lange Krankheitsgeschichte von einem Knaben, der in Folge der Grippe an Corrosion der ganzen Schleimhaut, von der SCHNEIDER'schen an bis zu der des Afters, mit Einschluss der Lungen- und Harnschleimhaut, litt. Jeder denkende Patholog würde dieses Leiden nicht nur für das pathognomische und protopathische Symptom erkannt, sondern auch für die ganze Grippeepidemie daraus, als aus einem extrem ausgebildeten Fall, thera-

*) Die erwähnte Geschichte betrifft ein Mädchen, bei welcher phlegmatisches Wesen, stetes Weinen und Klagen, Furchtsamkeit, Unruhe und Angst, oder übergrosse Neigung zur Ruhe, Herzweh, Schlaflosigkeit, schwache und spärliche Menstrua, gewiss jeden Anfänger auf das indicirte Mittel geleitet hätten; allein statt Pulsat. gab Gross zweimal zehn Gaben Ignatia etc.

peutische Nutzenanwendung gemacht haben, er würde sich durch das Schwerschlingen, die Wasserscheu, die Krämpfe, das Flockenlesen, den Croup Husten, das erschwerte Athmen, weder zu Hepar sulph., noch zu Brechweinstein, Solan. nigr., noch Secale cornutum etc. haben verleiten lassen; sondern das Wundseyn, in Verbindung mit den Harnbeschwerden, dem rothgefärbten Stuhle, dem soporösen Zustande, als Wechselwirkung von der grossen Schlaflogkeit, welche Canthar. bekanntlich erregt etc., hätten ihn baldigst auf dies Mittel geführt, das auch endlich half. Wir wollen hiermit dem Verfasser der übrigens nicht uninteressanten Erzählung keineswegs einen Vorwurf machen, sondern den Fall nur zu dem Beweise benutzen, wie unentbehrlich pathologische Vorkenntnisse auch dem homöop. Arzte sind, wie gut gerade er sie benutzen kann, und wie Unrecht Diejenigen haben, welche den Werth derselben ablängnen, und deshalb hoben wir gerade diesen Fall aus vielen andern heraus, einen solchen Casus unter *Kinderkrämpfe* einregistriren, wie es in dem Register der hom. Journalistik, Leipzig, SCHUMANN, 1836. S. 52 und 156, geschehen ist. Der Punkt, um den sich's hier drehte, waren weder die Krämpfe, noch die Kindheit. Zum überschwänglichen Beweise kann ich selbst den Fall eines Mädchens anführen, das ihre Eltern für scharlachkrank erklärten, weil ein wahrer Causus mit heftiger Röthe der vor Trockenheit aufspringenden Oberhaut sich mit der Enthäutung der Darm- und Mundschleimhaut von ihrem Epithelio verbunden hatte, und wo Cantharis alles heilte. Hier waren weder Krämpfe noch Sopor etc. vorhanden, und eben so wenig würde ich auch die Kindheit in die Benennung aufnehmen, obgleich sie die Prädisposition zu den Krampfsymptomen im obigen Fall gab. — Sollte aber nicht Cantharis ein Hauptmittel in jener Grippeepidemie gewesen seyn? Das gehört nicht hieher.

Wenn die verehrliche Redaction der hom. Zeitung

selbst,
treten
anonyme
ferner in
auf eine
wiesen,
seine A
wir wei
und Hon
dieselbe
Urtheil
Wenn
X. Ban
Falsa a
sucht,
mals hi
Eingang
entnehm
unsrige
jeder P
tiefster
er daz
dies in
dem Ma
er Kran
dem Ju
hinführ
Bald
nicht g
er wie
auf dem
zeigt; M
von ihm
der Bre
betrifft,
dass un
Heilung

selbst, als FICKEL seine glorreiche Regierung angetreten hatte, bemerkte, dass er der Verfasser mehrerer anonymen (pseudonymer!) hom. Schriften sei, wenn wir ferner in unserer Kritik seiner Falsa ihn ausdrücklich auf eine Stelle in seiner Biblioth. graeca medica verwiesen, so haben wir alles angedeutet, was uns über seine Autorschaft bekannt war; mit ihm als FICKEL hatten wir weiter nichts zu schaffen, sondern nur als HEYNE und HOFBAUER. Dass ersterer und letzterer eine und dieselbe Person seyn musste, darüber hoffen wir unser Urtheil ja hinreichend mit Gründen motivirt zu haben. Wenn es also Herrn GROSS gefällt, S. 9 und 10 des X. Bandes der Zeitung uns die Fähigkeit, FICKEL's Falsa aus sich selbst zu erkennen, abzusprechen versucht, so können wir aus dieser Invective, die abermals hier ganz gegen das Versprechen der Redaction Eingangs des I. Bandes der Zeitung ist, weiter nichts entnehmen, als das Streben, sein und STAFF's, dem unsrigen gerade entgegengesetztes, Urtheil, welches jeder Besonnene an ihrer Stelle gerne in des Lethe tiefster Lache versenken würde, zu beschönigen; wenn er dazu die Güte und Herzlichkeit vorschützt, so heisst dies in unsern Augen nur: das Loch im Judicio mit dem Mantel der Humanität umhüllen; mit letzterer mag er Kranke immerhin täuschen, dass er uns aber mit dem Judicium als Kritiker verschone, dafür werden wir hinführo hinreichend eifrigst Sorge tragen.

Bald sagt ein GROSS, wir kennen die Mittel darum nicht genau, weil wir deren zu viele haben, bald hüpfet er wie ein Kind jedem neuen Blümchen nach, das sich auf dem Felde der hom. und isopath. Materia medica zeigt; Menstrual- und Truthahnblut und der Dr... wird von ihm potenziert und adhibirt, nur damit die Tiefe in der Breite aufgehen soll, und was meine Wenigkeit betrifft, ich hatte in der That schon darauf gezählt, dass uns GROSS, der doch in Allem der Erste ist, einige Heilungsgeschichten mit FICKEL-Symptomen, so etwa

vom Osmium, die das Archiv gewiss „im Voraus herzlich willkommen“ geheissen hätte, zur Schau geben würde. Es sollte mir weh thun, wenn unsere Kritik ihn bewogen hätte, sie dem Setzer noch vom Kasten wegzunehmen. Von der Nürnberger Somnambule, glaube ich, ist gar nichts mehr auszubrüten, denn Gross steht gewiss, und wenn auch nur durch die Schnupftücher seiner Kranken, mit ihr im Rapport; er wird uns zuverlässig nächstens einige Heilungen mit der von ihr verordneten 30. Verdünnung von Eiweis etc. zum Besten geben; denn das muss man dem Gross lassen, im kritischen Schreiben und Schliessen zwar nicht, aber im blinden Glauben und Nachbeten, da steht er seinem Mann, und da es ihm auf einige offenbare Widersprüche gerade nicht ankommt, so wird er, der noch jüngst die grössere Kräftigkeit der „Decilliontel“ in Schutz nahm, uns mit nächstem Posttage über die Nutzlosigkeit derselben derb das Kapitel lesen *).

Dr. Helbig.

*) Etwas dergleichen ist auch jetzt geschehen, und HELBIG's Prognose eingetroffen; nachdem Hr. Dr. Gross von jeher der Advocat der Kugeln und der 30. Verd. war, bekennt er obenhin in einer Note, mit vier Worten, dass *auch er* gesehen habe, was Hr. JAHR (allg. hom. Zeitung X. Bd. Nr. 4), dass nämlich je öfter er die Gabe des spezif. Mittels wiederholte, und je tiefere Verd. (1., 2., 3.) er gegeben, desto weniger Nebenbeschwerden sich zeigten, *desto schneller die Heilung von Statten gieng*. — Das sagt derselbe Mann, der keinen Widerspruch ertragen kann, und bei jeder Gelegenheit seiner bilis aquosa durch den ductus choledochus der allgem. hom. Zeitung Abfluss verschafft. — Die Inconsequenzen und Albernheiten der s. g. Matadors, die in ihrem beschränkten Kopfe ihre Homöopathie für Utopien halten, diese sind das Unglück. Da nützt kein Schmunzeln, keine milde Zurechtweisung, sondern Anderes — was eben besser und auf andere Art hilft.

Dr. GRIESELICH.

